24. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!“ Bayernausgabe

München, Donnerstag, 30. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 0647. 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München“ / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20803 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Eine neue Partei „zur Erneuerung des Parteiwesens“

Volkskonservativer Phrasennebel — Rücktritt des spanischen Diktators — Die bürgerliche Angst vor dem nationalen Freiheitskampf

Volkskonservativ

Aus der programmatischen Rede des Abg. Treviranus anläßlich der Gründung der sogenannten „Volkskonservativen Vereinigung“ greifen wir folgende Stelle heraus:

Da wir einstweilen keine Möglichkeit sehen, die Unmasse Mißvergnügter, Nichtwähler und abgesplitterte Gruppen in die alten Parteiverbände zurückzuführen, wollen wir über einzeln wachsenden Säulen bodenständiger Parteien und Gruppen, die von berufsständischen oder weltanschaulichen Ideen besonderer Eindringlichkeit gebildet werden, ein Dach errichten, das sich von diesen Säulen wirklich getragen weiß.

In dem allgemeinen und reichlich unklaren Phrasennebel, der über die Neugründung gebreitet ist, scheint uns diese Erklärung noch die konkreteste und praktischste. Man will offenbar so etwas wie eine Dachorganisation bilden, in der alles Aufnahme findet, was nicht aus sich selbst heraus parteibildende Kraft zu entfalten vermag. Das nennt man dann „Erneuerung des Parteiwesens“. Eine verhängnisvolle Illusion! Außerdem ist diese Art des Zusammenschlusses Mißvergnügter nicht mehr originell. Derartige Experimente sind schon so oft gemacht worden, daß man sich eigentlich über die Aussichtslosigkeit des Unternehmens nicht mehr im Zweifel sein sollte.

Ein anderer Redner, der Münchner Dr. Edgar Jung, sprach schon am Schluß der Debatte dem ganzen Verein unbewußt das Urteil, als er skeptisch etwas von der Notwendigkeit einer „großen Idee“ äußerte und meinte: „Es gibt keine verkehrtere Vorstellung als die, daß nur bescheidene Ziele die Gefolgschaft des Volkes finden.“

Ob sich die Versammlung im Herrenhaus in diesem Augenblick der Schwäche ihrer Neugründung bewußt war, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß aus Mindestprogrammen und Einheitsfronten „auf breitester Basis“ noch nie eine befruchtende Idee hervorgegangen ist, die wirklich fähig wäre, politisch schöpferisch zu werden, oder gar so etwas wie eine „neue Autorität“ zu schaffen. Das ist aber doch das Ziel der Volkskonservativen, wenn man ihrem Aufruf Glauben schenken darf. Ein Ziel, das mit unzulänglichen Mitteln und offenbar auch mit unzulänglichem Willen verfolgt wird! Und das ist immer faul! W

Bischof Schreibers „göttliche Autorität“

Durch die verfassungstreue Presse geht die Meldung, die katholischen Schupo-Offiziere Berlins hätten dem Berliner Bischof Schreiber einen Besuch abgestattet und ihm Unterstützung des „katholischen Wollens“ zugesagt. Und weiter meldete dann die besagte Presse:

„Hierauf begrüßte der hochwürdigste Herr Bischof seine Gäste und richtete dann herzerfrischende Worte über Volk, Staat und kirchliche Gemeinschaft an sie. Er betonte dabei besonders die schweren Pflichten der Polizeioffiziere, die oft ihr Leben einsetzen müßten, um die Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt zu gewährleisten. Aber durch Gottes Segen würde ihr schwerer Dienst leichter sein. Er wies auf die Bedeutung der **Verfassung** hin, die, als rechtmäßig zustandegekommen, **die Gewissen verpflichte und Ausfluß der göttlichen Autorität sei.**

Mit dem Wunsch, noch häufig im Kreise der katholischen Polizeioffiziere weilen zu können, schloß der hochwürdigste Herr Bischof seine herzlichen Worte.“

Hugo Preuß, Witting-Witkowski, Theodor Wolff, die galizischen Urheber der Weimarer Verfassung, sind also die neuen Mosesse des Herrn Bischofs und die Schiebung in Weimar gleichsam eine Ausgießung des Heiligen Geistes.

Es kann sich jeder lächerlich machen wie er will, der Bischof Schreiber hat es für seine Person reichlich besorgt.

Ehrung für Schober. Wien, 28. Januar. Auf Antrag der Juristischen Fakultät hat der Akademische Senat der Wiener Universität am Dienstag in außerordentlicher Sitzung Bundeskanzler Schober das Ehrendoktorat der Rechte verliehen.

Die Vereinigung der „Mißvergnügten“

Gründung der „Volkskonservativen Vereinigung“ — Eine Dachorganisation — „Zur Erneuerung des Parteiwesens“

Berlin, 28. Jan. Am Dienstagnachmittag fand im Reichstag die offizielle Gründungsversammlung der neugebildeten „Volkskonservativen Vereinigung“ statt, die am Dienstagabend im Herrenhause eine nichtöffentliche Kundgebung abhielt. **Von den 12 Abgeordneten der neugebildeten Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft gehören dieser Vereinigung die acht Abgeordneten an, die in der Christlichsozialen Gruppe nicht enthalten sind.** Die neue Vereinigung tritt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der 450 Unterschriften trägt und in dem es u. a. heißt:

„Weite Kreise bekämpfen das parlamentarische System, ohne daß aus solcher Kritik die Kraft zur Bildung neuer Autorität entstanden wäre. Darum bleibt der Ansatz für unsere Arbeit die Erneuerung des Parteiwesens selbst. Hier werden die nächsten Entscheidungen fallen. Mit solcher Erneuerungsarbeit wollen wir beginnen.

Wir werden dem Einzelnen die Übernahme neuer Verantwortung nicht durch Mehrheitsbeschlüsse abnehmen oder durch Zwang unmöglich machen. Die Einheit des Handelns muß aus innerer Verbundenheit wachsen. Wir wollen in staatspolitischer Gemeinschaft und Aufgabenteilung mit wesensverwandten Parteien einander nicht nur zu bekämpfen, sondern mit dem Blick aufs Ganze sich auch zu ergänzen haben.“

Die erste Kundgebung der Volkskonservativen Vereinigung.

Berlin, 28. Jan. Die soeben gegründete Volkskonservative Vereinigung veranstaltete am Dienstag ihre erste Kundgebung im Herrenhaus, auf der eine Reihe von Persönlichkeiten die Ziele der Partei erläuterten.

Der Abg. Treviranus betonte, man müsse heraus aus der Minderheitsstellung und die Front verbreitern. Der Versuch, dem Freiheitskampf der marxist. Ideologie die Parole einer staatsbürgerl. Sammlung entgegenzusetzen, sei gescheitert. **Deshalb sei es die besondere Aufgabe der Vereinigung, aus der Parteienge heraus einer größeren Sammlung konservativer Kräfte, der Bildung eines neuen Vertrauens und einer stärkeren Autorität den Weg zu bereiten,** auf den Wegen, die die geltende Verfassung freilasse.

Der Abg. Schlange-Schöningen führte aus, daß die Vereinigung die Menschen vor die Frage stellen wolle, ob sie mit ohnmächtigen Phrasen neben dem System herlaufen oder durch **positive Einstellung** jede Möglichkeit benutzen wollten, dieses System mit **christlich-konservativem Geist zu durchdringen** und organisch zu verbessern. Die Rettung des Ostens und der Landwirtschaft könne nur durch die Gewinnnung der Bundesgenossenschaften all derer aus allen Ständen und Schichten, die guten Willens seien, erreicht werden.

Der Abg. Lambach erklärte, daß die Vereinigung in den sozialen Kämpfen unserer Zeit nicht nur materielle Auseinandersetzungen sehe, sondern **Auflehnung gegen die seelische Not**, die den lebendigen Sinn seiner Arbeiten entstelle. Bauern und Arbeiter gehörten Schulter an Schulter in die vorderste Front des Kampfes für ein neues **Gemeinschaftsbewußtsein.** Die Vereinigung erkenne diese aus eigener Kraft erwachsene **Gemeinschaft der Berufsstände, Gewerkschaften und anderer Berufsvereinigungen** als ihre gegebenen Vertretungen an; aber sie erstrebe ihre Verbindung in einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft, damit nicht der Kampf der Gruppen nach wirtschaftlichem Erfolg zur Schwächung von Staat und Nation führe.

Rechtsanwalt Edgar Jung betonte, **daß die Politik deshalb so fruchtlos gewesen sei, weil keine große Idee mehr hinter ihr stehe. Wir brauchten wieder eine Politik in umfassendem Sinne, den Politiker, der aus Glaube und letzter Verpflichtung handle.**

Landrat a. D. Dr. Gerike begrüßte die Richtlinien der Volkskonservativen Vereinigung für die **Landvolk-Partei**, die sich freue, wenn als Ergänzung ihrer Bewegung eine solche im **Wachsen** sei, die auch in den Städten den Glauben an die Sendung des Landvolkes fördere.

Professor Dr. Hoetzsch nannte das, was der Vereinigung vorschwebe, **„Tory-Demokratie“.** Die Gruppe stehe zusammen in der Überzeugung stärkster Gesinnungsgemeinschaften.

Primo de Rivera tritt zurück

Das Ende der spanischen Diktatur?

Madrid, 29. Jan. Nach Beendigung des Ministerrates, in dem sich sämtliche Minister mit Primo de Rivera solidarisch erklärt haben, hat dieser dem König sein Rücktrittsgesuch, sowie das der Gesamtregierung mit unwiderruflichem Charakter eingereicht.

*

Das Rücktrittsgesuch angenommen. Übergangsdiktatur mit General Berenguer als Ministerpräsidenten.

Madrid, 29. Januar. Der König hat das Rücktrittsgesuch Primo de Riveras und der Gesamtregierung angenommen und der Regierung für ihre unübertrefflichen Verdienste um Spanien seine höchste Anerkennung ausgesprochen. Gleichzeitig ernannte der König den Chef des Militärkabinetts, General Damaso Berenguer, Graf von Xauen, zum Ministerpräsidenten und bat Primo de Rivera und die Minister, bis zur Neubildung des Kabinetts die Geschäfte weiterzuführen, was diese zugesichert haben.

Mit der Ernennung der neuen Minister ist noch in der Nacht oder für Mittwoch früh zu rechnen. Wahrscheinlich werden ein oder zwei Minister der bisherigen Regierung vom König gebeten werden, in die neue Regierung einzutreten. Diese wird als Übergangsdiktatur betrachtet, die möglichst bald den Weg zu gesetzmäßigen Verhältnissen zu ebnen habe. Sollten die Gerüchte über republikanische Machenschaften in einem Teil der Armee auf Wahrheit beruhen, dann würde der Wechsel in der Regierung natürlich in keiner Weise hemmend auf die weitere Ausbreitung dieser Bewegung sich auswirken können. Im ganzen betrachtet, scheint es sich um eine Notlösung zur Sicherung der Monarchie zu handeln, deren Zweckmäßigkeit mit Recht bezweifelt werden kann.

In dem Rücktrittsgesuch hat Primo de Rivera persönliche Verhältnisse und Gesundheitsrücksichten als Begründung für seinen Entschluß angegeben.

*

Primo de Rivera.

Madrid, 29. Januar. Primo de Rivera wurde 1871 als Sohn des Marschalls von Rivera geboren, der 1876 durch die Einnahme von Estella den zweiten Karlisten-Aufstand niederschlug.

Primo de Rivera hat eine rasche militärische Laufbahn hinter sich. Schon im Alter von 30 Jahren war er General. Von 1917 bis 1921 war er Senator und vertrat damals den Standpunkt der Aufgabe Marokkos.

Gleichzeitig war er einer der Führer der Offiziers-Juntas. Zuletzt war er Generalkapitän in Barcelona, **als er im September 1923 an die Spitze der Militärrevolution trat, die die bestehende parlamentarische Regierung verjagte und eine Militärregierung einsetzte,** um dem durch die Mißbräuche mitgenommenen Lande aufwärtszuhelfen. Infolge des Auftretens von Abd el Krim sah er sich gezwungen, den Marokkokrieg entgegen seiner ursprünglichen Absicht zusammen mit den Franzosen kräftiger als je zu führen und dort im Sommer 1925 sogar selbst den Oberbefehl zu übernehmen. Er erzielte dabei einen gewissen Erfolg. Im Dezember 1925 bildete Primo de Rivera das nur aus Generalen bestehende Direktorium in ein Kabinett um, in dem er selbst den Vorsitz führte. **Das Parlament blieb weiter ausgeschaltet.** 1926 kam es zu einer Krise der Diktatur Primos, als das Offizierskorps der Artillerie offen in Gegensatz zu ihm trat. Primo de Rivera blieb Herr der Lage, da die übrigen Teile der Armee ihm treu blieben. Er erließ dann einen Aufruf, in dem er ankündigte, daß er nunmehr eine Nationalversammlung mit beratender Stimme vorbereiten werde. Ein zweiter Aufruf im August 1927 forderte zur Bildung einer „Union Patriotica“ auf und kündigte ein königliches Dekret über die Einberufung der Nationalversammlung an. Als die Versammlung, die aus von der Regierung ernannten Mitgliedern bestand, im Oktober 1927 zum erstenmal zusammentrat, zeigte sich, daß sie trotz aller Hindernisse fähig war, Opposition zu machen.

Im Frühjahr 1928 wurde zum ersten Male von einer gewissen Amtsmüdigkeit des Diktators gesprochen. Nachdem schon im September 1928 eine neue Militärverschwörung aufgedeckt worden war, kam es im Februar 1929 in mehreren spanischen Häfen zu Aufständen gegen die Diktatur, die von der alten Konservativen Partei unter Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra ausgingen. Sanchez Guerra wurde verhaftet und in Valencia ins Militärgefängnis gebracht. Nachdem Primo mit seiner Demission gedroht hatte, gab ihm der König neue Vollmachten, die ihn in den Stand setzten, Herr der Lage zu bleiben und die spanische Artillerie aufzulösen, die den ständigen Herd von Unruhen bildete. Seit jener Zeit sind die Gerüchte über Rücktrittsabsichten des Diktators nie verstummt.

*

Auch die Wiener Studenten gegen den Kultusminister Becker

Wien, 27. Januar. Der hier weilende preußische Kultusminister Becker hielt am Dienstagabend im Kulturbund einen Vortrag über „Pädagogik der Gegenwart“.

Seine bekannten Verfolgungen der deutschen Studenten scheinen auch auf seinen hiesigen Aufenthalt ihre Rückwirkung nicht verfehlt zu haben, denn sofort nach Beginn des Vortrages herrschte lebhafte Unruhe im Saal, die von einem Hustenkonzert ausging, das die Zuhörer ursprünglich für einen Zufall hielten. Bald machte jedoch ein Chor von Hustenden die Ausführungen des Ministers schlecht verständlich und einige jugendliche Ruhestörer ließen Gegenstände zu Boden fallen, scharrten mit den Füßen und machten Zwischenrufe, die sich schließlich bis zum Lärm verdichteten.

Als die Zuhörer, unter denen sich auch der Unterrichtsminister Srbik, der Rektor der Universität Gleispach, der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld und der französische Gesandte Clauzel befanden, Ruhe verlangten, sprang einer der jugendlichen Ruhestörer auf und rief: „Sie **wissen ja nicht, wem Sie zuhören! Das ist der Mann, der gegen den Anschluß ist!“ Allerseits ertönten im Saale Rufe nach der Polizei (!) Inzwischen hatten zehn Polizisten unter Führung eines Offiziers vor dem Eingang zum Vortragssaal Aufstellung genommen.** Nach einer kurzen Unterbrechung konnte Minister Becker seinen Vortrag fortsetzen. **Bald wurde er jedoch wieder von neuem Lärm gestört.** Der Präsident des Kulturbundes stieg schließlich auf das Podium und entschuldigte sich beim Publikum wegen der Ruhestörungen. Darauf rief einer von den Ruhestörern: **„Warum soll denn bei einem solchen Vortrag Ruhe sein!“**

Perfidie oder Feigheit?

Die bürgerliche Angst vor der deutschen Freiheitsbewegung

Die geistige Demoralisierung des deutschen Volkes seit 1918 ist fast noch schlimmer und gefährlicher wie die politische. Der neudeutsche, knochenweiche Journalismus trägt daran eine Hauptschuld. Die Katastrophe der deutschen Young-Politik im Haag war bekanntlich vernichtend. Vor allem wegen der jetzt schon erfolgreich eingeleiteten internationalen Verschwörung gegen den befürchteten deutschen Befreiungskampf.

Ein durchschlagender Grund also, um dem ganzen Pakt den allerheftigsten Widerstand entgegenzusetzen. Für jeden wenigstens, der sich in dieser merkwürdigen Republik noch einen Rest von nationalpolitischem Instinkt bewahrt hat und Anspruch darauf erhebt, als immerhin „nationalgesinnter“ Deutscher angesehen zu werden.

Sollte man meinen.

Dem ist aber nicht so. Sondern im Gegenteil: in einem gut bürgerlichen Journalistengehirn wirkt sich der Youngplan mit seiner Umwandlung der politischen in eine privatrechtlich-wirtschaftliche Tributversklavung so aus, wie z. B. beim „Pfälzischen Kurier“, einem Organ, dessen ganze Diktion die geistig-politische Befruchtung der Deutschen Volkspartei auf hundert Stunden erkennen läßt. Das Blatt schreibt in einer lichtvollen Würdigung der Haager Konferenz:

Ein erheblicher Teil der deutschen Entschädigungsverpflichtung soll mobilisiert werden. Er wird dadurch zu einer rein kommerziellen Schuldverpflichtung, die man auch durch eine politische Freiheitsbewegung nicht abwerfen kann. Im Falle einer solchen Freiheitsbewegung aber ist ein Gegenstoß Frankreichs etwas so Selbstverständliches, daß man sich darüber im Haag sicher nicht den Kopf zerbrochen hat.

Man muß das zweimal lesen, um die Beweisführung dieses einfachen Gedankengangs in ihrer ganzen entwaffnenden Durchschlagskraft voll würdigen zu können. Weil also der Youngplan die Tributforderungen der Feindmächte in „rein kommerzielle Schuldverpflichtungen“ umwandelt, und weil diese privatrechtlichen Schuldverpflichtungen „durch eine politische Freiheitsbewegung nicht abgeworfen“ werden könnten, darum ist nicht etwa der Youngplan als Ursache dieser verhängnisvollen Entwicklung abzulehnen, nein, umgekehrt: aus diesem Grunde muß auf die Rückgewinnung der nationalen Freiheit ein für allemal verzichtet werden!

Das ist doch der schlichte, einfache Sinn dieser bemerkenswerten Logik! Um so mehr, als eine „solche Freiheitsbewegung“, wie der — wohlgemerkt! — im besetzten Gebiet ansässige „Pfälzische Kurier“ zu bemerken nicht versäumt, „selbstverständlich den französischen Gegenstoß“ zur Folge haben müsse! Selbstverständlich!

Also, liebe Mitbürger, hütet euch vor jeder „politischen Freiheitsbewegung“! Denn ... siehe oben!

Ein Standpunkt, der in seiner erschütternden nationalen Selbstaufgabe charakteristisch ist für die Demoralisation weitester Kreise des republikanischen Bürgertums. Diesen Menschen kommt vor lauter „Vernünftigkeit“ ihre grenzenlose Erbärmlichkeit gar nicht mehr zum Bewußtsein.

Die Folge dieser Erbärmlichkeit: mit Vernunftgründen wird man gegen die deutsche Freiheitsbewegung zu Felde ziehen. Mit Vernunftgründen wird man ihre Zwecklosigkeit nachweisen, weil man doch „kommerzielle Verpflichtungen nicht durch eine politische Bewegung abwerfen kann“.

Damit liefert sich die bürgerliche Ideologie heute schon das perfide Stichwort für die Fortsetzung ihrer Hetze gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung. Was aber von den demoralisierten Gesinnungsschwächlingen am Ende noch als eine patriotische Angelegenheit proklamiert wird, ist in Wahrheit doch nichts anderes wie das erbärmliche Bekenntnis der eigenen Feigheit. W.

Berlin vor der Zwangsverwaltung

Die Roten im Berliner Rathaus werden nervös

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 29. Januar.

Nachdem am gestrigen Vormittag der Städtische Haushaltausschuß es abgelehnt hatte, zur Deckung des Defizits aus dem Jahre 1929 den Nachtragsetat mit seinen neuen Steuererhöhungen zu bewilligen, wird erst am morgigen Donnerstag über das endgültige Schicksal dieses Nachtragsetats vor dem Plenum der Stadtverordnetenversammlung entschieden werden. Man rechnet im allgemeinen auch hier mit einer Ablehnung. Für diesen Fall hinge die finanzielle Gestaltung Berlins so vollkommen in der Luft, daß man annimmt, daß der Oberpräsident erneut die Zügel der Zwangsverwaltung der Stadt würde anlegen müssen. Auch wäre die Möglichkeit einer Auflösung des sowieso ziemlich arbeitsunfähigen Stadtparlaments gegeben. In der gestrigen Sitzung wurde lediglich eine Reihe von Vorlagen abgehandelt. Darunter war auch ein Antrag der Sozialdemokraten, die jetzt plötzlich dafür eintraten, daß die Ausgaben in der städtischen Verwaltung insbesondere bei den Gehältern, abgebaut würden, nachdem gerade sie es waren, die jahrelang in bezug auf die Bezüge ihrer Bonzen die tollste Ausgabenwirtschaft getrieben hatten. Mit Recht wurde dieses in einer ausgezeichneten Darlegung des Pg. Engel gegeißelt. Den Sozialdemokraten wurde diese Auseinandersetzung dann so unangenehm, daß sie nicht weniger als zwei Redner, darunter ihren Fraktions-Vorsitzenden, kurz hintereinander vorschickten. Die beiden Redner polemisierten gegen die bisherigen nationalsozialistischen Ersparnis- und Steueranträge, woraus man ersehen kann, wie unangenehm der Linken das Wirken der Nationalsozialisten im Stadtparlament ist. Die Redner gingen dann auf die allgemeine nationalsozialistische Politik ein, wobei die schon einmal geäußerte Lüge wiederholt wurde, die Nationalsozialisten hätten in Thüringen die Ministergehälter heraufgesetzt. Auch die nationalsozialistische Mißwirtschaft in Koburg mußte wie in solchen Fällen immer herhalten. In den Kreisen der Versammlung wurde übrigens erörtert, daß der Magistrat, der auf dem Umwege über die Elektrizitätswerke nun eine neue 25-Millionen-Anleihe aufgenommen hat, außerdem noch einen neuen Pump von 50 Millionen suchen will, um jetzt schon die Verpflichtungen im Monat Februar sicherzustellen. Es ist also buchstäblich so, daß durch immer neue Anleihen jeweils ein finanzielles Loch aufgerissen wird, um ein anderes zu stopfen. Man kann gespannt sein, wie lange dieses Verfahren sich noch fortsetzen läßt.

Das Zündholzmonopol endgültig angenommen

Berlin, 28. Jan. In der Dienstagsitzung des Reichstags wurde das Zündwarenmonopolgesetz in dritter Beratung und in der Schlußabstimmung mit 240 gegen 145 Stimmen bei sieben Enthaltungen der Demokraten angenommen.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, den 5. Februar, 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Haager Konferenz.

Akademie zur Bekämpfung der Religion. Die Sowjetregierung hat die Gründung einer besonderen Akademie zur Bekämpfung der Religion gestattet. Die Akademie soll ihren Sitz in Moskau haben und erhält die nötigen **Mittel** von der Regierung zur Verfügung.

Erkenntnisse!

Von Dr. Herbert Albrecht.

Langsam aber sicher schreitet die Erkenntnis von den Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung vorwärts. In einer Zeit, wo neben den marxistischen vor allem auch die liberalistischen Theorien und Praktiken unserer Zeit den politischen Nullpunkt und die wirtschaftliche Katastrophe eines 62-Millionen-Volkes auf dem Gewissen haben, dämmert bei diesem und jenem unserer liberalistischen Wirtschaftsführer — halb unbewußt natürlich — der Zusammenhang von den ehernen Grundgesetzen, die Leben oder Tod der Völker bestimmen.

Ist die Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie noch eine Mißgeburt liberalistisch-egoistischer Auffassung, so bestätigt der Präsident des Reichsverbandes, Geheimer Professor Dr. C. Duisberg, in seiner Ansprache an die Presse anläßlich der Konferenz, in welcher die Denkschrift übergeben wurde, bereits die Richtigkeit nationalsozialistischer Auffassung. Duisberg betonte nämlich, daß Erfolg oder Nichterfolg der Denkschrift des Reichsverbandes und der dort geforderten Finanz- und Wirtschaftspolitik von der Staatspolitik abhängig sei. Die Entscheidung über Aufstieg oder Niedergang liege also schließlich nicht bei der Wirtschaft, sondern bei der Politik.

Das Primat der Politik über die Wirtschaft war uns Nationalsozialisten schon vor zehn Jahren klar, in welcher Zeitspanne die heutigen erkenntnisschwangeren Wirtschaftsführerlein noch die Milchflasche Rathenaus zulpten, auf der bekanntlich stand: Die Wirtschaft ist unser Schicksal. Die Politik und die bisherige Auffassung dieser Männer endet heute mit dem Verlust der Wirtschaft und dem Untergang des Bürgertums. Der Nationalsozialismus, einst verachtete „Splitterpartei", hat dafür schicksalhafte Souveränität erreicht.

Wenn man sich als nationalsozialistischer Redner und Wirtschaftspolitiker der Zeit erinnert, als man 1924 verlacht und verhöhnt wurde, beim Kampf gegen den Dawespakt, die „Bibel der Wirtschaft" derer um Duisberg, so kann einem bitterer Zorn aufsteigen, wenn z. B. Müller, Oerlinghausen — der das große wirtschaftspolitische Referat hielt — auf der Tagung der Deutschen Industrie im Sportpalast vor Weihnachten erklärt: Wir befinden uns in der Situation des schlechten Hausverwalters, der sein Vermögen verbaut hat, und nun seine Möbel verpfänden muß, um nur den nötigsten Lebensunterhalt zu bekommen. Und das vor mindestens 3000 Zuhörern, die sich das ruhig sagen lassen und nicht aufspringen, mit der Faust auf den Tisch schlagen und erklären: Und dorthin habt ihr uns gebracht, daran seid ihr Führer schuld, die ihr den Dawespakt annahmt, uns ein Paradies vorgaukeltet, nun bankerott seid und immer noch wagt, uns mit Phrasen, ja dem Eingeständnis eures Bankerotts bei der Stange zu halten.

Vor einem halben Jahr noch mitleidig belächelt bei dem Versammlungsthema: Inflation als kleinste Folge der kommenden Wirtschaftskatastrophe, schreibt heute die Handelskammer Bremen in ihrem Rückblick auf 1929: Das ganze Volk muß sich erst bewußt werden, daß es am Scheidewege steht, von dem aus es entweder langsam wieder nach oben oder aber unwiderruflich zum Abgrund geht. Wie sich ein neuer Zusammenbruch für Deutschland gestalten würde, dies auszumalen, ist erschreckend genug.

Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die große Inflation nach dem Kriege nur das schwache Vorspiel einer solchen Katastrophe wäre. Da eine Ausblähung des Geldumlaufs nach der Struktur unserer Zentralnotenbank zum zweiten Male ausgeschlossen erscheint, würde es vermutlich bei einem etwaigen neuen Niederbruch zu Kreditrestriktionen von bisher ungeahntem Ausmaße kommen müssen. Die Zahl der vom Produktionsprozeß nicht aufgenommenen unbeschäftigten Volksgenossen würde schließlich so wachsen, daß auch der größte Fleiß der übrigbleibenden Berufstätigen sie nicht mehr über Wasser halten könnte. Das Ende wären allgemeine Entbehrungen und die Gefahr des Herabsinkens auf überholte Kulturstufen. (Den Zwang zur Auswanderung — Menschenexport — wagt man noch nicht einzugestehen.)

Und warum das alles? Darüber geben folgende, auf den Dawespakt bezogene Sätze der „Berliner Börsenzeitung" Auskunft: „Erst Brot, dann Reparationen!" Wäre diese Forderung zur richtigen Zeit erhoben worden und hätte das ganze deutsche Volk geschlossen hinter ihr gestanden, so würde es heute wahrscheinlich überhaupt kein Reparationsproblem mehr geben.

Der Ruf, erst Brot, dann Reparationen, hat aber so lange keinen Sinn, als eine deutsche Regierung nicht erklärt, daß wir keinen roten Heller Reparationen zahlen.

Früher nannte man so etwas nationalsozialistische Katastrophenpolitik. Heute aber formen sich diese „Utopien" langsam, aber sicher, zu schicksalgestaltenden Realitäten von morgen. **Die Politik ist das Schicksal jedes Volkes. Verzichtet die Politik eines besiegten Volkes auf den Befreiungskampf, ja diffamiert sogar den Willen hierzu, so geht dieses Volk, nicht nur seine Wirtschaft, früher oder später zugrunde.** Die diese Politik bewußt oder unbewußt treiben, sind Verbrecher an der Nation, man kann sie auch Erfüllungspolitiker nennen. Die anderen, und das sind die unter der roten Hakenkreuzfahne, die getreuen Wächter und Hüter ihres Volkes, sind Befreiungspolitiker. Zwischen diesen beiden Gruppen hat der Endkampf begonnen.

Der Kommunist als Bürgermeister

Von den Sozis gewählt

Die Stahlstadt Solingen hat in der vergangenen Woche in allen deutschen Zeitungen gestanden. Der Kommunist **Weber** wurde nämlich dort mit Unterstützung der Sozialdemokraten **mit einer Stimme Mehrheit zum Oberbürgermeister** gewählt.

Eine um so originellere Angelegenheit, als man jetzt erfährt, daß Weber in der Sitzung, in der man ihn zum Obersten der ihm so verhaßten „Bourgeois" machen zu wollen erklärte, seine Wähler, die Solinger Sozialdemokraten, auf das übelste beschimpft hat.

„Noch niemals," so schreibt der eingeborene Chronist, „ist wohl in einem Parlament die S.P.D. so beschimpft worden, wie es die Kommunisten Weber und Möhl taten."

Trotzdem wählten diese Charaktere von der Sklarek-Partei den Schimpfbold am selben Tage.

Ein netter Mensch muß dieser Erkürte der Solinger Mehrheit sein. Der „Remscheider General-Anzeiger" schreibt:

„Namentlich für die Vertreter der Presse, die beruflich dazu verurteilt waren, die Äußerungen des Herrn Weber näher zu verfolgen, war der breite, schwere Mann fast immer eine unerschöpfliche Quelle der Heiterkeit — bei aller Bitterkeit der Gefühle, die damals vorherrschten.

Erinnerungsbilder steigen auf. Die erste Zeit der Besatzung in Solingen. Bürgerliche Versammlung. Weber war immer dabei, als Diskussionsredner. Da stand er nun auf dem Podium, breit und herausfordernd, warf seinen Hut mit einer kräftigen Handbewegung vom lockig schwarzen Haupt (immer tat er das, und die Journalisten freuten sich schon im voraus auf diese Geste), und Hermann Weber begann zu reden. Mit derbfahrigen Handbewegungen zu der Versammlung gewandt: „Meine Damen und Herren" — so sagte er einmal — „Sie verurteilen es, wenn „deutsche Mädchen" sich mit Truppen der Besatzung abgeben. **Meine Damen und Herren — die Liebe ist international!"**

Was wohl stimmt und nicht zum ersten Male gesagt wurde. Nur — wenn auch schon, — na, Weber ist eben Kommunist, und was das Volk seiner Muttersprache in Beziehung zu anderen Nationen angeht, da ist er prinzipiell eigentlich immer dafür, daß wir, sagen wir einmal, Amboß und die anderen Hammer sind, — natürlich ohne das Unmoralische des umgekehrten Falles in dieser speziellen Angelegenheit entschuldigen zu wollen. —

Aber sonst, wie gehört, ist Weber ein Witzbold. —

Leider ist er aber nun doch nicht zum Obersten der Solinger avanciert, denn die preußische Regierung hat ein Haar in der Suppe gefunden. Und Weber nicht bestätigt.

Die „Münchner Post", das Hauptorgan der Bayern, deren Liebe auch international ist, bringt diese Kunde. Und schimpft:

„Natürlich berichten die „M. N. N." über die Wahl Webers im Ton der Entrüstung, weil dieser dem heutigen Staat den Untergang geschworen habe. Daß jedoch der Nationalsozialist Dr. Frick jetzt thüringischer Innenminister ist, jener Mann, der in „Untergangs"-Sachen allerhand Praxis aufzuweisen hat, das findet das ehrliche Färbergrabenblatt ganz in der Ordnung."

Von dem kleinen Blödsinn, den die „M. P." da von Dr. Frick zusammenschreibt, wollen wir schweigen. Das Blatt der Sklarek-Partei kann es nicht wissen, daß es einen Unterschied gibt zwischen Menschen, die ihr Volk und ihre Heimat so heiß lieben, wie nur einer und deshalb tatsächlich sein Wohl im Auge haben müssen, und einem, — na, dessen Liebe eben international ist. **Es sieht eben die anderen nur als Klubsesselaspiranten. Aber wissen könnte dieses Blatt eigentlich, daß der preußische Minister, der seinen Liebling Weber nicht bestätigt hat,**

der Sozialdemokrat Grzesinski ist,

von dem auch behauptet wird, **daß er der Ansicht** huldigt, die Liebe sei international.

Also in dem Lager der Leute mit dem Leibspruch des beinahigen Oberbürgermeisters oder richtiger Oberproletariermeisters Weber scheint es herzugehen wie beim Turmbau zu Babel.

Weber beschimpft die Sozis, diese wählen ihn dafür. Der Genosse der Solinger Sozis in Berlin macht ihnen einen Federstrich durch ihre „Tat", die Genossen in der „M. P." regen sich wieder über den Berliner Genossen auf.

Man könnte also zu dem Schluß kommen, daß es bis zur Völkerinternationale noch sehr weit ist.

Soweit überhaupt noch außer ein paar ganz Bornierten jemand trotz der immer wieder gesungenen Hymne ehrlich an diese Rosinen glaubt.

Role.

Wieder ein Beleidiger Hitlers freigesprochen

Vor dem Amtsgericht Ingolstadt wurde am 28. Januar 1930 eine Klage Adolf Hitlers gegen den Obersteuersekretär Strobel verhandelt, der beleidigende Behauptungen über Hitler und die nationalsozialistische Bewegung in einer Wahlversammlung aufgestellt haben sollte. Adolf Hitler, der selbst nicht anwesend war, wurde durch Rechtsanwalt Dr. Frank II vertreten. Während 3 zuverlässige Parteigenossen auf das bestimmteste die Äußerungen auf ihren Eid nahmen, bestritt Strobel sämtliche Äußerungen. Für ihn zeugten über 20 Genossen Strobels in auffallender Einmütigkeit. Nach dem Grundsatz „Im Zweifel für den Angeklagten" wurde Strobel freigesprochen.

Noch kein Beschluß der Deutschen Volkspartei

Berlin, 28. Januar. Im Preußischen Landtag nahm die Fraktion der Deutschen Volkspartei am Dienstagnachmittag die unterbrochene Fraktionssitzung wieder auf, um die Erörterungen über die Frage der Bildung der Großen Koalition fortzusetzen. Die Beratungen wurden als streng vertraulich bezeichnet.

Kurz nach 18 Uhr vertagte die Fraktion die Weiterbesprechung auf Mittwochvormittag. Irgendwelche Beschlüsse sind nicht gefaßt worden.

Die Fraktion wird dem Ministerpräsidenten davon Mitteilung machen, daß der Bitte, bis Dienstagabend die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei mitzuteilen, nicht entsprochen werden kann, da man noch mitten in den Beratungen stehe.

Der französisch-italienische Gegensatz auf der Flottenkonferenz

London, 28. Januar. Die italienisch-französischen Meinungsverschiedenheiten, die den übrigen Abordnungen der Flottenkonferenz zunehmende Sorge bereiten, werden, wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" hört, nunmehr auf einem anderen Wege zu beseitigen gesucht. Man denkt an die Schaffung eines Vorwortes zu einem Abrüstungsvertrag, in dem z. B. festgelegt werden könnte, daß jede souveräne Macht das Recht der Parität mit irgendeiner anderen souveränen Macht besäße und nur auf Grund ihres eigenen freien Willens begrenzt werden könnte. Eine Fassung dieser Art würde, wie man hoffe, die italienische Forderung auf rein nominelle Parität mit Frankreich zum mindesten für eine Übergangszeit bis zum Jahre 1936 sicherstellen.

Boeß gegen Pension zum Rücktritt bereit. Berlin, 28. Januar. Im Ältestenausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde am Dienstag ein Schreiben des Oberbürgermeisters **Boeß** an die Stadtverordnetenversammlung verlesen, in dem er sich erneut bereit erklärt, noch vor Ablauf seiner Amtszeit in den Ruhestand zu treten. Er könne jedoch auf seine wohlerworbenen Rechte auf Ruhegehalt nach 35jähriger Tätigkeit im Staats- und Stadtdienst, zumal er ohne Vermögen und mit geschwächter Gesundheit aus seinem Amt scheide, nicht verzichten.

Ach, was machst Du, Schätzel(e)?

Wir haben erst neulich wieder die von uns oft hervorgehobene Tatsache besonders nachdrücklich vermerkt, daß die vielberühmte „positive Mitarbeit am Staate, wie er ist", lediglich dazu führt, das Deutschland von seinen Feinden aufgezwungene und für unser Volk geradezu mörderische parlamentarisch-demokratische System zu festigen und zu erhalten. Mit jedem neuen Versuch bürgerlicher Elemente, den neudeutschen Laden „in Ordnung zu bringen", wurde die Herrschaft der marxistischen Bonzokratie nur stärker verankert. Diese Bonzokratie wurde durch die Verbindung mit dem Bürgertum, das mit ihr am Regierungsgeschäft beteiligt war, keineswegs „gebessert". Genau das gegenteilige Resultat wurde erzielt.

Ein lebendiges Beispiel für die Richtigkeit dieser These bietet der gegenwärtige Reichspostminister **Schätzel**, der als Vertreter der biederen „christlich-nationalen" Bayerischen Volkspartei in der Regierung sitzt. Wir haben ihm nicht nur wegen dieser Herkunft, sondern im besonderen auch deswegen, weil er der einzige im Kabinett Hermann Müller ist, der von seinem Fach etwas versteht, ursprünglich eine gewisse Wertschätzung entgegengebracht. Unser Fraktionsredner, der Abgeordnete Dreher, scheute sich bei den vorjährigen Etatberatungen keineswegs das öffentlich zu bekunden. Was aber ist inzwischen aus dem lieben Schätzel geworden! Einige Fälle, in denen er sich nicht gerade mit Ruhm bekleckerte, mußten wir ihm bereits ankreiden. Indem er seinerzeit als „Postwurfsendungen" Traktätchen gegen das Volksbegehren vertreiben ließ, um dem „Kollegen" Severing gefällig zu sein, bewies er, daß die in seinem Ressort formell in Kraft befindlichen, sozusagen gesetzlichen Vorschriften praktisch nicht ernst genommen werden dürfen. Auf die Beschwerde, die wir deswegen an ihn richteten, gab er eine so einfältige Antwort, daß wir im Interesse der Schonung ministerieller Reputation darauf verzichteten, sie zu veröffentlichen. Was uns, wie man uns glauben wird, durchaus nicht leicht fiel. Eine zweite Rücksichtnahme solcher Art schien uns nicht mehr am Platze, als er (vermutlich auf Wunsch der allgemein bekannten und beliebten Denunzianten-Organisation) am Posthaus in Braunschweig für schweres Geld einen alten Reichsadler durch einen neuzeitlichen republikanischen Vogel ersetzen ließ und auf unser erstauntes „Wieso?" die klassische Entgegnung vom Stapel ließ, daß das entgegen unserer sehr unmaßgeblichen Meinung „keine Verschwendung des Volksvermögens, sondern Arbeitslosenfürsorge im besten Sinne des Wortes darstellt".

Angesichts der allerneuesten Leistung unseres schätzbaren Schätzels bleibt uns aber, populär gesprochen, die Spucke weg. Die nationalsozialistische „Schleswig-Holsteiner Tageszeitung" und nach ihr der „Fridericus" berichten übereinstimmend über geradezu **unglaubliche Vorkommnisse im Betrieb der „Mitropa".** Wir behalten uns vor, die der Reihe nach unter die Lupe zu nehmen. Für heute haben wir es nur mit Schätzel zu tun. Mit Schätzel und der „Mitropa".

Wie die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" auf Grund unanfechtbarer Unterlagen feststellte, sind von der „Mitropa" Jahre hindurch „täglich Hunderte von Geschäftsbriefen unfrankiert durch das Speisewagenpersonal durch ganz Deutschland und ins Ausland befördert worden. Das Fahrpersonal wurde durch Täuschung dazu mißbraucht, indem an den verschlossenen Briefen die Ecken abgeschnitten wurden, um den Anschein zu erwecken, als handle es sich um offene und gebührenfreie Briefe". Die Postgebühren, die durch dieses schwindelhafte Gebaren hinterzogen worden sind, werden mit mindestens einer halben Million Reichsmark beziffert.

Am 19. Februar 1929 wurde darüber Anzeige bei der Oberpostdirektion in Berlin erstattet, die am 25. Februar 1929 den Eingang der Anzeige bestätigte und mitteilte, daß „das Verfahren gegen die „Mitropa" wegen gesetzwidriger Beförderung von verschlossenen Briefen eingeleitet worden sei". Am 6. Juli 1929 meldete sich dann der Reichspostminister zum Wort. **Er erklärte, er habe die Einstellung der Untersuchung angeordnet und sich damit einverstanden erklärt, daß der „dienstliche Schriftwechsel der „Mitropa" in gleicher Weise wie der Reichsbahndienstbriefwechsel durch eigenes Personal mit den in den Zügen laufenden Schlaf- und Speisewagen befördert wird". Die Reichsbahn besitze „fast" das gesamte Aktienkapital der „Mitropa", ihr allein fiele auch ein etwaiger Reingewinn der Gesellschaft zu. Aus diesen Gründen könne er nicht anerkennen, daß aus dieser Regelung privaten Aktionären der „Mitropa" fortgesetzt Vermögensvorteile zuflössen.**

So unser wackerer Schätzel. „Daß du die Nase ins Gesicht behälst!" — würde Onkel Bräsig sagen! Wir werden vielleicht bei Besprechung anderer „Mitropa"-Schweinereien noch den Nachweis führen, **daß die Gerichte zwischen der Reichsbahn-Gesellschaft und der „Mitropa" scharf zu unterscheiden wissen und im Gegensatz zum Reichspostminister die „Mitropa" als eine durchaus selbständige, für ihr Tun und Treiben allein verantwortliche Firma behandeln. Darüber hinaus weiß jeder politische Säugling in Deutschland, daß die Reichsbahn ihren Namen zu Unrecht führt. Sie hat in ihrem aus 14 Köpfen bestehenden Aufsichtsrat mindestens sieben Privatpersonen, darunter auch Ausländer, die doch ganz ohne Frage ein entsprechendes Privatkapital vertreten, das also an den durch Portohinterziehungen erzielten unberechtigten Gewinnen ungeschmälert teilnimmt."** Das heißt doch gar zu großzügig mit dem Gelde, das schließlich dem Reiche gehört, umzugehen", bemerkt zu diesem Skandal der „Fridericus" mit Recht.

Aber auch wenn man von alledem absehen wollte — was, zum Teufel, so fragen wir, geht denn den Schätzel die „Reichs"-Bahn an? Er mag sich darum kümmern, daß sein Post-Betrieb in Ordnung ist. Wie sehr es damit hapert, ist erst vor einigen Tagen, sogar in der weimarischen Presse, erörtert worden. Jedenfalls werden wir ihm bei den kommenden Haushaltsberatungen keine Schmeicheleien sagen, wenn bis dahin nicht etwa, wie der „Völkische Beobachter" jüngst andeutete, diese Leuchte der biederen, „christlich-nationalen" Bayerischen Volkspartei bereits erloschen ist. Auf einen solchen „Fachminister" pfeifen wir!

Reichsanwalt Jörns' Klage gegen Bornstein

Es wird dabei nicht viel herauskommen – 2 Judenanwälte kämpfen gegeneinander

Berlin, 27. Januar. Nach der Verlesung des ersten Urteils erklärte der Angeklagte Bornstein von der Zeitschrift „Das Tagebuch" bei seiner Vernehmung, er sei sich bewußt gewesen, daß der beanstandete Artikel beleidigend und geeignet war, **den Nebenkläger herabzusetzen, jedoch wäre er bereit, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen anzutreten.**

Vor Eintritt in die Beweisaufnahme entspann sich zwischen Justizrat Löwenstein, dem Rechtsbeistand Jörns' und Rechtsanwalt Levi ein Kampf um den Autor des Artikels. Als erster Zeuge wurde dann der Nebenkläger Jörns vernommen. **Es wäre vollkommen ausgeschlossen, daß er den damals verfolgten Mördern von Liebknecht oder Rosa Luxemburg irgendwie Vorschub geleistet oder sie begünstigt hätte.**

In der Nachmittagssitzung wurde zuerst auf einzelne Punkte eingegangen, die die Vorwürfe, die Bornstein gegen den Reichsanwalt erhoben hatte, stützen sollten. **Es kam Jörns Weigerung** zur Sprache, damals bei Beginn der Untersuchung gegen den Mörder der beiden Spartakistenführer Zivilpersonen als Beisitzer zu dem Verfahren heranzuziehen. **Jörns führte dazu aus, daß er nach den Vorschriften des Gesetzes gehandelt habe.** Seine Haltung den Beisitzern gegenüber habe sich später gebessert. Er habe sich loyal verhalten und ihnen auch das unmittelbare Fragen nachher gestattet.

Sodann kam das Gericht auf die Haftentlassung des **Leutnants Vogel** zu sprechen. **Er habe ihn entlassen, weil man nach seiner Ansicht einen vorläufig Festgenommenen nicht ad infinitum gefangenhalten konnte.**

Die Sitzung **wurde darauf auf Mittwochfrüh** vertagt.

Theater-Pleite

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 29. Januar.

Wie man erfährt, reiht sich an die lange Kette von Schwierigkeiten im heruntergewirtschafteten Berliner Theaterleben wieder eine neue. Das Renaissance-Theater hat nun auch mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es besteht deshalb der Plan, das Theater dem großen jüdischen Theaterkonzern Reinhart-Barnowsky anzugliedern. Das hindert allerdings nicht, daß in einer anderen Ecke Berlins wieder ein Theater aufgemacht werden soll. Herr Piscator hat sich nun anscheinend auch von seiner zweiten Pleite erholt und einen neuen jüdischen Geldmann gefunden. Er will in Halensee in einem ehemaligen Vergnügungslokal eine Bühne einrichten, in der vornehme Tendenzstücke pazifistischen Inhalts gespielt werden sollen.

Blut! Blut! Blut!

Uhlstädt: Auf dem Heimwege vom S.A.-Dienst wurde der S.A.-Mann Otto Bräutigam von sechs Reichsbannerhelden überfallen und niedergeschlagen. Er trug mehrere Kopf-, Gesichts- und eine bedenkliche Augenverletzung davon, die ihn auf längere Zeit arbeitsunfähig machen.

Kolberg: Beim Abholen seiner Erwerbslosenunterstützung wurde der Parteigenosse Hans Kabus auf dem Arbeitsamt von mehreren Marxisten angefallen und niedergeschlagen. Er trug schwere Kopf- und Rückenverletzungen davon und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Der kommunistische Hungermarsch nach Hamburg

Kiel, 28. Januar. Ein Zug von etwa 200 Kommunisten beabsichtigte am Vormittag in geschlossenem Zuge den „Hungermarsch" nach Hamburg anzutreten. Sie wurden von der Polizei, die von den Kommunisten angegriffen wurde, aufgelöst. Daraufhin versuchten die Kommunisten den Marsch in kleineren Trupps fortzusetzen. Als verschiedene solcher Trupps Elmschenhagen passierten, wurden sie abermals von der Polizei auseinandergetrieben. Dabei wurden 60 Kommunisten verhaftet.

*

Der kommunistische Hungermarsch nach Hamburg. Hamburg, 28. Januar. **Trotz des ergangenen Verbotes versuchen die Kommunisten, den Hungermarsch auf Hamburg durchzuführen. Nachdem bereits eine Gruppe Flensburger Kommunisten auf dem Marsch nach Hamburg kurz hinter Schleswig von der Polizei in Empfang genommen und nach Flensburg zurückgebracht wurde, ist am Montag einem weiteren Trupp in Stärke von 15 Mann der Weitermarsch dadurch unmöglich gemacht worden, daß man sie festnahm und in das Preetzer Polizeigefängnis einlieferte.**

Die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei zum Haager Abkommen. Berlin, den 28. Januar. Die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei beschäftigte sich am Dienstag eingehend mit dem Haager Abkommen. An der Besprechung nahmen neben dem Reichspostminister Dr. **Schätzel** auch der bayerische Ministerpräsident Dr. **Held**, der bayerische Finanzminister Dr. **Schmelzle** und der Landesparteivorsitzende der Bayer. Volkspartei, Oberregierungsrat **Schäffer**, teil.

*

Endlich eine Verhandlungsordnung in London. London, 28. Januar. Zu der heutigen Morgensitzung der Flottenkonferenz verlautet von maßgebender Seite, daß eine Verhandlungsordnung für die Konferenz aufgestellt worden sei. Es verlautet, daß die Frage der Schlachtschiffe an der Spitze der Liste stehe. Die Vorschläge der britischen, französischen und italienischen Abordnungen seien in der Liste enthalten.

*

Sowjetmord in Rußland. Kowno, 29. Jan. Wie aus **Moskau** gemeldet wird, wurden in **Blagoweschensk** elf Todesurteile durch die Wachen der O.G.U.P. vollstreckt. Die elf Verurteilten gehörten einer weißrussischen Organisation an, die unter Führung des früheren zaristischen Rittmeisters **Arestulow** stand und mehrere Überfälle auf russisches Gebiet verübt hatte. Rittmeister Arestulow selbst ist es gelungen, aus dem Gefängnis zu flüchten.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Die Juden haben noch keiner Partei, der sie sich unbedingt und rückhaltlos anschlossen, Segen gebracht.

Jüdisches Volksblatt.

Geistesfreiheit und Brotkorb

Im November 1929 hat die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft auf Druck Severings hin beschlossen, daß künftig 5 von 15 Mitgliedern ihres Hauptausschusses vom Reichsminister des Innern, also zurzeit von Herrn Severing, zu ernennen seien. **Darauf ernannte er sofort den U.S.P.-Abgeordneten, Dr. Moses, den sozialdemokratischen Professor Dr. Kuske u. a. Politiker der Koalition zu Mitgliedern des Hauptausschusses.** Gleich darauf hat der „Vorwärts" den Fall Schemann aufgebracht und Severing verlangte sofort auf diese Denunziation hin von der Notgemeinschaft, daß sie Professor Schemann das bisher gewährte Stipendium kündige. Die Notgemeinschaft glaubte leider, diesem politischen Druck nachgeben zu müssen und strich dem 77jährigen Gelehrten den Beitrag, der es ihm bisher ermöglicht hat, sein verdienstvolles Werk: Die Rasse in den Geisteswissenschaften, weiterzuführen. Da die Antwort von Schemanns Verleger, J. F. Lehmann in München, die er der Notgemeinschaft gegeben hat, weiteste Kreise unseres Volkes interessiert, lassen wir sie hier folgen:

Ich halte es für meine Pflicht als deutscher Verleger, der Notgemeinschaft mit allem Ernst vor die Seele zu stellen, welchen Irrweg die Wissenschaft betritt, wenn sie duldet, daß ihre Förderung von marxistischen Willkürakten bestimmt wird. Die Notgemeinschaft hat die Entziehung des Stipendiums für Professor Schemann begründet mit dem Vorwurf: Das Werk enthielte „neben wertvollen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung Ausführungen politischen Charakters", und nennt hierunter zwei Stellen, in denen Schemann von „Rom und Juda" und über die „Herrschaft der Minderwertigen" spricht. Die Stellen lauten: (S. 396) „Diese zersetzenden Einflüsse, gipfelnd in den großen Weltmächten Juda und Rom, haben neuerdings ein immer leichteres Spiel bei uns gewonnen". (Seite 397.) „Dank ihm (dem Weltkrieg) und seiner Tochter der Revolution, ist es erst ganz zutage gekommen, wie tief wir rassisch gesunken waren. Durch ihn erst sind wir für die Herrschaft der Minderwertigen reif geworden, die schon ein Jahrzehnt . . . in unser Volk und schlimmer noch in unserer Rasse wütet".

Beide Sätze, die in durchaus wissenschaftlicher Weise näher begründet werden, können selbstverständlich auch von wissenschaftlicher Seite bestritten werden. Aber das hindert nicht, daß sie das Ergebnis ernster wissenschaftlicher Forschung sind. Was wäre aus den Forschungen aller großen Historiker geworden, wenn ihnen die Regierung hätte vorschreiben wollen, bis zu welchen Folgerungen ihre Forschungen hindurchdringen dürften. Weder Mommsen, der das Wort vom „Ferment der Dekomposition" auf das jüdische Volk prägte, noch Döllinger, der die unheilvolle Macht des Papsttums dem deutschen Volke darstellte, hätten unter Severings Herrschaft schreiben können, oder sie hätten verhungern dürfen, wenn ihre Lebensarbeit von der Unterstützung der Regierung abhängig gewesen wäre. Vermutlich hätte man Mommsen wegen seiner Charakteristik des Judentums auch den Vorwurf einer „im wahrsten Sinne destruktiven" Tätigkeit gemacht, den heute die Zeitung des jüdischen Zentralvereins gegen einen deutschen Gelehrten zu erheben wagt, indem sie den Beschluß der Notgemeinschaft als eine Maßnahme „erfreulichen Gerechtigkeitswillens" lobt. Was wäre aus Treitschke und Sybel und Ranke geworden, wenn sie ihre Forschungsarbeit der Kritik eines völlig unwissenschaftlich denkenden Gewaltherrschers hätten unterstellen müssen? Es gibt überhaupt keinen Historiker, der völlig objektiv zu den Ereignissen, die er darstellt, steht. Er wird die Dinge immer so sehen und darstellen, wie es seinem innersten Wesen selbst entspricht. Die Wissenschaft ist für das Leben des Volkes tot, wenn sie nicht auf die lebendige Gegenwart angewendet werden darf. Wie soll Geschichtsforschung von Politik getrennt werden? Ist es nicht eine tausendfach erwiesene Wahrheit, daß der Krieg die tapfersten, d. h. die rassisch Besten verschlingt? Sollte Schemann etwa schreiben: In allen Kriegen der Welt fielen die Besten, nur im Weltkrieg blieben die rassisch Besten übrig, machten die Revolution und regieren seitdem in unaussprechlicher Weisheit und Gerechtigkeit und mit dem denkbar größten Erfolg und Beifall des gesamten Volkes. Sind wissenschaftlich erwiesene Wahrheiten keine Wahrheiten mehr, wenn sie den Regierenden nicht gefallen?

Das Furchtbare ist — und deshalb habe ich mich an die Notgemeinschaft gewandt — daß deutsche Gelehrte und angesehene Männer dem brutalen Druck der regierenden von jüdischer Presse geleiteten Proletarierfaust weichen, und einen der ihrigen in den Tagen seines Greisenalters im Stich gelassen haben. Es würde für Millionen von patriotischen Deutschen aus allen Schichten des Volkes eine Befreiung von unerträglichem Druck bedeuten, wenn die Notgemeinschaft auch nur den Schein vermeiden würde, als ob sie durch Drohungen materieller Art in ihren Beschlüssen beeinflußt werden könnte.

Im übrigen möchte ich noch feststellen, daß das Bemühen Severings, durch Entziehung des Beitrages an Professor Schemann das Erscheinen des Werkes zu hintertreiben und damit die Aufklärung unseres Volkes über die Gefahr, in der es schwebt, zu verhindern, ein Versuch mit ungeeigneten Mitteln ist. Schemanns Werk: „Die Rasse in den Geisteswissenschaften", das wie kaum ein zweites berufen ist, in den Kreisen der Wissenschaft wie im ganzen Volke die Kenntnisse zu verbreiten, die für die Zukunft unseres Volkes auf rassenkundlichem Gebiet ausschlaggebend sind, wird unter allen Umständen zur Ausführung kommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez.: J. F. Lehmann.

Salvarsan anstatt Lebensmitteln

Durch eine Zänkerei zwischen der Sowjet- und der Vatikan-Presse wird, wie das „Neue Wiener Journal" in Nummer 12985 berichtet, eine Tatsache bekannt, von der man bisher nichts wußte. Anläßlich der jüngsten großen Hungersnot in Rußland hatte der Vatikan eine Hilfsaktion in die Wege geleitet, durch die eine stattliche Summe für die Hungernden in Rußland hereinkam, die durch die Hände des Marxisten Schäftl ging. Dafür kauften die Sowjetjuden aber nicht etwa Lebensmittel, sondern ungeheuere Mengen — Salvarsan!!

Danach zu urteilen, muß dank der durch die Sowjetjuden theoretisch und praktisch propagierten Sittenlosigkeit ein großer Teil der russischen Bevölkerung derart syphilitisch verseucht sein, daß ihr Salvarsan nicht minder nottut als Nahrung. Welche grauenhafte Perspektive schon für die nächste Zukunft der Russen! Denn können auch die äußerlichen Symptome dieser furchtbaren Geschlechtskrankheit wegkuriert werden, so hat doch die medizinische Wissenschaft bisher noch kein sicheres Mittel entdeckt, um auch die entsetzlichen Folgen, Paralyse oder Tabes, also Gehirnschwund oder Rückenmarksdarre, zu beseitigen, die nach Möbius spätestens 15 Jahre nach der Ansteckung eintreten. Bekanntlich starb auch der „heilige" Lenin an Paralyse. Das syphilitische Gift hatte seinen Körper derart verwüstet, daß dieser schon wenige Stunden nach erfolgtem Tode einen grauenhaften Anblick bot und entsetzlich stank. Genau so, wie König Ludwig XV. von Frankreich, dessen Leib schon auf dem Sterbebette derart zu verfaulen begann, daß es infolge des penetranten Geruches niemand bei dem der Auflösung entgegengehenden Monarchen aushalten konnte.

Ist es nicht, als ob die Göttin Klio den Völkern des Abendlandes mit der Errichtung eines Staates durch das Judentum und unter jüdischer Herrschaft eine von dämonisch gellendem Lachen erfüllte Satire in die Blätter ihrer Geschichte schreiben wollte? Seht an diesem Beispiel, wie ein Staat ausschaut, und wie er herunterkommt, in dem das Judentum regiert!

Bekanntermaßen waren die Ostjuden von jeher die Träger von Geschlechtskrankheiten, vor allem der Syphilis, und mancher deutsche und österreichische Soldat holte sich während des Weltkriegs in Galizien und Russisch-Polen einen Denkzettel fürs Leben.

„Gleichlaufend mit der Erziehung des Körpers hat der Kampf gegen die Vergiftung der Seele einzusetzen. Unser gesamtes öffentliches Leben gleicht heute einem Treibhaus sexueller Vorstellungen und Reize. Man betrachte doch den Speisezettel unserer Kinos, Varietes und Theater, und man kann wohl kaum leugnen, daß dies nicht die richtige Kost, vor allem für die Jugend, ist. In Auslagen und an Anschlägesäulen wird mit den niedrigsten Mitteln gearbeitet, um die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen .... Aus den Gerichtssälen dringen manches Mal Vorgänge an die Öffentlichkeit, die grauenhafte Einblicke in das Seelenleben unserer 14- und 15jährigen gestatten. Wer will sich da wundern, daß schon in diesen Alterskreisen die Syphilis ihre Opfer zu suchen beginnt?"

So schreibt unser Führer Adolf Hitler im 1. Bande seines Werkes „Mein Kampf". Täuschen wir uns nicht darüber, daß auch das deutsche Volk durch die Gottesgeißel der Syphilis schwer bedroht ist, und, daß uns das Schicksal der Russen winkt, wenn nicht bald Männer an die Spitze kommen, die sich auch der ungeheueren Verantwortung für die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes bewußt sind und darnach handeln!

J. St-g.

Buchbesprechungen

„**Das unsterbliche Herz**", 37 Hochradierungen von Prof. Artur Illies, nach den historischen Romanen Werner Jansens. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg. Die Mappe wird in folgenden Ausführungen geliefert: Kupfertiefdruckmappe mit Bildern auf Büttenkarton in Größe 35,8×28 Zentimeter. 13. M. Kupfertiefdruckmappe in Ganzleinen mit Bildern auf Büttenkarton in gleicher Größe 16 M. Handabzüge einzeln, soweit Vorrat reicht. 10 M. Luxusmappe in Ganzleder, numeriert, mit signierten Handabzügen des Künstlers in gleicher Größe auf Japan-Papier. M. 300.—.

Diese Radierungen, Bilder zur Heldensage und Geschichte der Deutschen, sind mit außerordentlicher Wucht und Kühnheit entworfen und in großzügiger Linienführung gestaltet. Sie haben unbedingt den Charakter des Monumentalen; die uns so wohlbekannten Gestalten aus den Nibelungen, dem Gudrun- und Amelungenepos, dann aus den Romanen Werner Jansens: „Heinrich der Löwe", „Robert der Teufel" und „Geier um Marienburg", sind mit genialer Intuition förmlich visionär geschaut. Die Bilder sind in zwei Abschnitte geteilt, 18 bringen Motive aus der Helden- und 18 aus der Herrenzeit des deutschen Volkes. Besonders tiefen Eindruck machten auf mich: Siegfrieds Ermordung, Der Kampf im Hunnensaal, Burg in Flammen, Swanahilds Ermordung, Barbarossas Kniefall, Heinrich und Ida, Der Tod des Löwen, Die Sarazenenschlacht, Der Klausner, Rückkehr zur Heimat, Vor der Marienburg und Abschied von der Brandenburg.

J. St—g.

Hermann Bahrs neuestes Drama. Der bekanntlich in München lebende hervorragende deutschösterreichische Schriftsteller Hermann Bahr hat ein neues Drama vollendet, worin er den Zerfall des alten Österreichs behandelt. Es dürfte noch in dieser Spielzeit im Wiener Burgtheater zur Uraufführung kommen.

Ein Richard-Wagner-Denkmal in Wien. Nun bekommt auch Wien ein Richard-Wagner-Denkmal. Dieses soll in der rechtsseitigen Parkanlage an der Hauptfront der Wiener Staatsoper, also auf dem Opernring, aufgestellt werden.

Schlechtes Gewissen. Herr Stein saß gelegentlich einer Gesellschaft im Wintergarten **des Gastgebers allein.** Allein mit der Tochter des Hauses Mariechen. — **Ganz plötzlich springt sie auf: „O Gott, Rudolf, ich bin kompromittiert, man hat uns belauscht." — Rudolf (bestürzt): „Aber Schäfchen, wo denn, wie denn?" — „Höre nur, was die Kapelle spielt!"** — Und Rudolf **hörte** das schöne, alte Kinderlied: „Mariechen **saß auf** einem Stein!"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 24 vom 30. Januar 1930

Ein kath. Geistlicher über das Schächten

Wir sandten vor einiger Zeit einem Geistlichen Rat das Heft Nr. 50 des „Weltkampf", betitelt „Schächtfrage und Weltgewissen", von einem deutschen Arzt.

Er schrieb uns darauf folgenden Brief:

„Ich kann ja auch von meinem Standpunkt aus Ihnen nur zustimmen; **das Schächten ist eine Tierquälerei und muß verschwinden!** Ich glaube, **so denken die meisten Christen.** Wir haben eben ein anderes Gefühl (Herz) als die Juden. Freilich: Gut Ding will Weile haben; die Sache läßt sich nicht übers Knie brechen ... Nachdem aber nunmehr nach meinem Dafürhalten durch den gelungenen Versuch mit elektrischer Betäubung die Schächtfrage gelöst ist, **muß das Verbot des Schächtens endlich erlassen werden;** durch diese Betäubungsmethode hört die Frage auf, eine religiöse zu sein. Wenn die Juden auch jetzt nicht nachgeben wollen, dann behandeln sie die Sache als Machtfrage! Man muß ja zugeben, einstweilen sind sie noch die Herren der alten und neuen Welt, aber es fragt sich, auf wie lange! Da kann ich Ihnen sagen, daß nach meiner festen Überzeugung bald eine Änderung eintreten wird. Das Volk läßt sich nicht auf immer von einer kleinen Minderheit tyrannisieren, der leider 80 Prozent der Presse gehören.

Ich glaube, Sie geben sich doch einer kleinen Täuschung hin, wenn Sie meinen: die Juden wissen ganz sicher, daß sie sich auf ihre Bayerische Volkspartei vollkommen verlassen können. **Juden und Bayerische Volkspartei ist ein Gegensatz.** Die Volkspartei nimmt nur Christen auf. Die Juden, wenigstens die alten, sind Demokraten. Ich habe einen Juden kennengelernt, der sehr tolerant war, aber als guter Demokrat immer bei mir gegen die Bayerische Volkspartei loszog. Die jungen Juden sind Sozialdemokraten oder Kommunisten; das wissen Sie ja besser als ich! **Ich kenne keinen katholischen Geistlichen oder Bayer. Volksparteiler, der ein Freund der Juden wäre. Wir verfolgen in diesem Punkte die gleichen Ziele wie die Völkischen.** Dabei dürfen wir aber doch nicht vergessen, daß das Christentum die evangelische Liebe predigt; **wir haben aber das Recht, die Übergriffe der Juden einzudämmen.**

Ich möchte Sie noch erinnern an den 94. Vers der berühmten Leninschen Weissagung: Israel infandum scelus audet, morte piandum. (Israel wagt ein nichtswürdiges Verbrechen [Weltkrieg], das nur durch Tod gesühnt werden kann. D. V.) Die vorhergehenden 93 Verse sind bereits in Erfüllung gegangen!"

So der katholische Priester, ein prachtvoller und verehrungswürdiger, von Vaterlandsliebe glühender Mann.

So ist es auch verständlich, daß er die Drahtzieher der Bayerischen Volkspartei so wenig durchschaut mitsamt ihrer volksverräterischen Politik. Um nur auf eines hinzuweisen, pflegt die Bayerische Volkspartei bei den Wahlen bekanntlich die Juden jedesmal höflichst um ihre Stimmen zu bitten. Wenn das am „grünen Holze" geschieht, was braucht man sich da zu wundern, wenn die Masse des gläubigen Volkes arglos den Verführern glaubt!

Die Bayer. Volkspartei hat allein gegen das Schächtverbot gestimmt, wie von uns stets vorausgesagt. Sie konnte das ruhig tun, denn sie wußte im voraus, daß das Gesetz angenommen wird, zur Beruhigung vieler ihrer eigenen Leute, die für das Gesetz gestimmt hätten, wenn nicht ihr Generalgewaltiger anders befohlen hätte.

Auf der anderen Seite haben sie es mit der zur Zeit noch mächtigen Judenschaft nicht verdorben und sind lieb Kind bei ihr, was gut ist für gewisse Zwecke. Hat doch einer der ihren, unser frisch gekürter Lordmajor, im vorigen Jahre so offenherzig erklärt: Die Juden haben das Geld — woher, das hat er leider nicht gesagt! —, wir brauchen viel Geld — und ob! — also müssen wir uns mit den Juden halten, sonst geben sie uns kein Geld mehr, wenn wir eines brauchen.

Was zu beweisen war. Medicus.

253000 Hauptunterstützungs-Empfänger in Bayern

München, 28. Jan.

Nach dem Bericht des Landesarbeitsamtes Bayern wurden die Unterstützungseinrichtungen der Reichsanstalt Mitte Januar 1930 in Bayern von rund 253000 Hauptunterstützungsempfängern in Anspruch genommen, und zwar die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung von 229000, die Krisenunterstützung von 24000. Von den 229000 Beziehern der versicherungsmäßigen Arbeitslosen-Unterstützung waren rund 119000 oder 52 Prozent berufsübliche Arbeitslose.

Die Zunahme der Hauptunterstützungsempfänger gegenüber Ende Dezember 1929 betrug in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 35625, in der Krisenunterstützung 1480, also insgesamt 37105. Auf tausend Einwohner trafen Mitte Januar 1930 34,3 (Ende Dezember 29,3) Hauptunterstützungsempfänger.

Mitte Januar 1929 war die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 1400 höher, in der Krisenunterstützung um 4000 niedriger als 1930. Die Zahl der Notstandsarbeiter lag im Vorjahr um 1163 höher als Mitte Januar 1930.

Offizieller Vorwurf der Fälschung gegen die „M. N. N." erhoben!

Die „Liebenswürdigkeit" des Herrn Dr. Pflaum — Wie er Dr. Muck „Original"-Unterlagen liefert — Baron v. Waltershausen „unbefangen"

Wir bringen den soeben im Austrag befindlichen Streit in sachlicher Ausführlichkeit, weil er ein Münchener — und darüber hinaus allgemein deutsches — Kulturproblem beleuchtet. Grundsätzlich ist zur ganzen Frage zu erklären, daß eine Zeitung, will sie wirklich Ausdruck einer kulturellen Idee und politischen Staatsanschauung sein, eine ungebrochene Linie in der Durchführung ihrer Gedanken haben muß. Im Rahmen dieses Ganzen aber muß dann noch genügend Spielraum für persönliche und Einzelbeurteilungen bleiben. Deshalb setzt sich die Mitarbeiterschaft z. B. des „V. B." von vorneherein derart zusammen, daß sie mit der Anerkennung der grundsätzlichen Voraussetzungen zugleich ihre eigene Überzeugung bekundet.

Ganz anders liegen die Dinge bei den „M. N. N.", die im Festaufsatz zu ihrem 75jährigen Bestehen stolz erläuterten, sie seien gleich am Anfang ohne Programm aufgetreten. So haben die „M. N. N." denn weder Idee noch Gesicht noch „eine Linie", von der der Dr. Gerlich — einst Alldeutscher, dann Novemberdemokrat — im Prozeß schwärmt. Man muß bloß das widerliche Getue in der Haltung zur Young-Versklavung verfolgen: zwar dagegen, aber auch gegen ihre folgerichtige Bekämpfung; Lob für Schachts Vorstoß und zugleich mildeste Behandlung des Kabinetts mit dem marxistischen „Reichskanzler" an der Spitze, das elend im Haag zusammenbrach. Wütende Angriffe gegen uns, als wir Stresemann bekämpften, und Eingeständnis der „Scherben", als der katastrophale Zusammenbruch nicht zu leugnen war. Nur in einer Frage hatten die „M. N. N." „Linie": wenn es galt, jüdische Interessen zu schützen. Das ist sogar so weit durchgeführt, daß keine Anzeigen aufgenommen werden, in denen das Wort arisch vorkommt. Und hier liegt der Angelpunkt auch für den Kampf für den Juden Bruno Walter (Schlesinger), den die Juden Pflaum und Coßmann führen. In Herrn v. Pander fand man offenbar den Mann, der geeignet schien für die „große Aktion", die man mit Marsop und Ehlers nicht durchführen konnte, trotzdem der geldgierige Bruno Walter, der außerdem noch halbjährigen Urlaub beanspruchte, sich im ganzen deutschen München denkbar unbeliebt gemacht hatte.

Die „M. N. N." bildeten sich ein, unentbehrlich zu sein. Es war deshalb ein erfreuliches Zeichen deutscher Gesinnung, als die Musikalische Akademie den Machenschaften Widerstand entgegensetzte. Die bisherige Beweisaufnahme dürfte eigentlich schon entscheidend sein und hat die Berechtigung der Beurteilung der „M. N. N." seitens der Musikalischen Akademie unseres Erachtens eindeutig bewiesen. Daß der Verlagsdirektor Pflaum in bereits erschienene Aufsätze nachträglich bei Neuerscheinung den Namen seines Freundes Walter-Schlesinger „hineinkorrigierte", trägt in der Sprache des Juristen und des Laien die gleiche Bezeichnung.

Demnach ist auch die Wut des Rechtsvertreters der „M. N. N.", Dünkelsbühler, zu begreifen, der den ehem. Musikkritiker der „M. N. N." Ehlers durch Fragen zu infamieren sucht, denn die Aussagen dieses Zeugen beweisen einwandfrei das Kesseltreiben gegen den „Platzhalter" Walter-Schlesingers.

Damit ist nichts gegen die Freiheit der Kritik an diesem gesagt. Falls wir etwa über die Auffassung Mozarts seitens Prof. Knappertsbusch anderer Meinung sein sollten so werden wir das ebenso offen sagen wie in anderen Fällen. **Hier aber handelt es sich um eine von vornherein festgelegte Diskreditierung eines unliebsamen Deutschen zugunsten eines längst abbaureifen Juden.** Es handelt sich also um eine Machtprobe. Deshalb haben wir uns sehr eindeutig eingestellt, ganz abgesehen, welche Gründe die Musikalische Akademie im Falle des Streites zum Widerstand bewogen haben mochten, und wenn uns auch über politische oder sonstige Anschauung des Generalmusikdirektors Knappertsbusch nichts bekannt ist.

In jedem Fall begrüßen wir den ganzen Prozeß. Er kann reinigend wirken und dem kunstliebenden Münchner Publikum endlich einmal seine Geduld gegenüber dunklen Machenschaften erschüttern.

Zweiter Verhandlungstag

stb. Der Umfang der Zeugenvernehmung verringert sich auch durch den Verzicht der Parteien und die Ablehnung durch den Vorsitzenden immer mehr.

Der erste Zeuge des 2. Verhandlungstages ist

Frau v. Pander,

die aussagen soll, daß ihr Mann nach einer bestimmten Weisung bei Verlust seiner Stellung seine Musikkritiken zu schreiben hatte. Sie soll dies einigen Persönlichkeiten in Konzerten gegenüber erzählt haben.

Die Zeugin weiß natürlich von nichts, womit auch die Vernehmung weiterer Klatsch-Zeugen entfällt.

R.-A. Dr. Friedrich stellt weitere Beweisanträge, die der klägerische Anwalt als die Zeugen der Überraschungstaktik bezeichnet. Als solchen nennt Dr. Friedrich den Schriftleiter Kolmsperger der „Welt am Sonntag", der ein erdrückendes Material gegen die „M. N. N." vorzubringen habe.

Der Vorsitzende erklärt, daß er immer noch Zeugen im engsten Rahmen des Falles Knappertsbusch vernehmen könne.

Der Vorwurf der Fälschung erhoben

R.-A. Dr. Friedrich widersetzt sich der Verlesung der protokollarischen Vernehmung der auswärtigen Sachverständigen, weil das ihnen vorgelegte Material gefälscht sei. Die für Knappertsbusch günstigen Stellen der Panderschen Kritiken sind durch besonderen Druck hervorgehoben (und sorgfältig ausgelesen!)

Justizrat Dünkelsbühler wendet sich heftig gegen diesen Vorwurf und spricht von einem „tiefen Niveau des Prozesses".

Die Kritiken des Herrn v. Pander liegen in wohlgebundenen Fahnenabzügen auf bestem Papier in größerer Zahl auf den Tischen des Gerichtssaales und werden als Originalausschnitte der Zeitung bezeichnet.

Die Angaben der beklagten Partei werden von dem anwesenden Sachverständigen v. Waltershausen und den Parteien geprüft.

Dr. Friedrich weist die Sperrdrucke im einzelnen nach — nur das Lob sei gesperrt gedruckt, während das beim Tadel nicht der Fall ist.

Justizrat Dünkelsbühler weist darauf hin, daß Konsul Pflaum die „Liebenswürdigkeit" hatte, den Druck dieser Kritiken (für den Prozeß) in die Hand zu nehmen. Der klägerische Anwalt verlangt die Zurücknahme des Vorwurfs der Fälschung.

Dr. Friedrich weigert sich und betont, daß Gutachten auf Grund dieses Materials nicht den gleichen Wert haben können wie Originalkritiken.

Vors.: Vielleicht hätten Sie das auch anders sagen können?

Dr. Friedrich: Nein!

Der Vorwurf der Parteilichkeit könne nicht an Hand einzelner Kritiken erhärtet werden, sondern nur auf Grund der Gesamtheit der kritischen Tätigkeit des Klägers.

Der Sachverständige v. Waltershausen erklärt, daß er die sämtlichen Kritiken v. Panders kennt.

Die Sachverständigen-Gutachten

von Dr. Furtwängler, Dr. Karl Muck und Generalmusikdirektor Prof. Edwin Fischer (Wien) werden verlesen.

Bezüglich Fischer ist das Protokoll noch nicht eingetroffen. Dessen Verlesung wird zurückgestellt.

Dr. Furtwängler sagte bei seiner Vernehmung am 21. Januar 1930 vor dem Amtsgericht Berlin Mitte u. a. aus: Die Kritiken des Herrn Dr. v. Pander sind, soweit sie ablehnend sind, vollkommen sachlich gehalten und stehen auf ungewöhnlich hohem Niveau, was sich ebenso ausspricht da, wo sie loben, als da, wo sie ablehnen. Es ist mir bekannt, daß Besprechungen, bevor Herr v. Pander seine Stellung als Kritiker bei den „M. N.N." annahm, sich von unkritischen Lobhudeleien (!) nicht immer fern gehalten haben!

Dem Sachverständigen ist kein Unterschied in Haltung und Abfassung gegenüber den Kritiken über die Musikalische Akademie aufgefallen. In der Anlage zum Protokoll (Gutachten) erklärt Furtwängler Herrn v. Pander als einen sachlich absolut zuverlässigen Menschen, dessen Beurteilung gegenüber Knappertsbusch ausgesprochen wohlwollend (!) ist. Es ist ihm unverständlich, wie der Vorwurf der Parteilichkeit erhoben werden konnte.

*

Dirigent Dr. Karl Muck beruft sich in seiner Vernehmung vom 22. Januar 1923 in Hamburg auf sein Gutachten vom 22. Dezember 1929, das ausspricht, daß die Opernkritiken des Lobes voll sind über die Leistungen des Generalmusikdirektors Knappertsbusch. Die Konzertkritiken sind fast durchwegs voll Anerkennung für Knappertsbusch, nur drei wiesen ein abschwächendes Urteil auf.

Die Kritik über die IX. Symphonie ist keine Ablehnung in Bausch und Bogen, sondern er führt die Stellen an, die nach seiner (v. Panders) Meinung verfehlt waren.

Der Vorwurf der Parteilichkeit kann nicht erhoben werden, wenn der Kritiker vom Rechte seiner Meinungsäußerung Gebrauch macht.

*

Baron Waltershausen erklärt, daß er die von Knappertsbusch dirigierte IX. Symphonie schon zweimal gehört habe, wenn auch nicht die vom 30. Januar 1929 (dem Ausgangspunkt des Konflikts).

Dr. Friedrich hält diese Abwesenheit des Sachverständigen nicht für schädlich.

Justizrat Dünkelsbühler beantragt wiederholt, einige Opern- und Konzertkritiken von Panders zu verlesen.

Dr. Friedrich beantragt die Verlesung der gleichen Anzahl von Kritiken nach seiner Auswahl.

Der Vorsitzende beschließt darauf, von der Verlesung aller Kritiken abzusehen.

Baron Waltershausen bittet, zu verlesen, um nicht selbst die Stellen hervorsuchen zu müssen, auf die es ihm ankommt.

Diese Verlesung nimmt längere Zeit in Anspruch, besonders weil auch die parallelen Kritiken in anderen Münchner Blättern, wie über die „Elektra" von Strauß, verlesen werden.

Schließlich wird die Kritik Panders über die Neunte Symphonie vom 30. Januar 1929 verlesen, sowie die Parallelkritiken im „Bayer. Kurier" in der „Münchner Zeitung" und in der „Münchner Post" die sich in mehr gedämpfter Form über die Interpretation einiger Takte und Sätze der Neunten durch Knappertsbusch abfällig äußern.

Auf Antrag der Beklagtenpartei wird noch eine Kritik über Hoffmanns Erzählungen, dirigiert von Kapellmeister Schmitz, verlesen, die in Form einer phantastischen Unterhaltung mit Offenbach einige nicht gerade freundliche ironische Bemerkungen über Knappertsbusch enthält.

Der Kläger v. Pander erklärt dazu, daß es sich hier um keine eigentliche Kritik, sondern um ein Feuilleton handle, das ihm eine Reihe begeisterter Zuschriften einbrachte.

Eine große Reihe von Zeugen wird hierauf ohne Vernehmung entlassen.

Dr. Friedrich dringt darauf, daß Max Kolmsperger als Zeuge zum Fragenkomplex der Freiheit des künstlerischen Urteils der Kritik im Hause der „M. N. N.", auch in den letzten Jahren, vernommen werde.

Der Vorsitzende beschließt dessen Vernehmung für Mittwoch nachmittags.

Dagegen wird die Vernehmung des Zeugen Geheimrat Zittmann dafür, daß die Beklagten immer vergleichsbereit waren und die Klage nicht provoziert haben, abgelehnt, da der Vorsitzende keinen Wert darauf legt (!).

Auch die Zeugen aus dem Kreis der Konzertbesucher, die die Tatsache feststellen sollen, daß durch die Bevölkerung schon zweimal eine gewisse Welle der Empörung gegen Panders Konzertkritik gegangen ist, finden keine Gnade in den Augen des Vorsitzenden, der mit diesen Zeugen „juristisch nichts anfangen" kann, da es „weder musikalische noch moralische Leumundszeugen" gebe. Das Urteil des ausgezeichneten Sachverständigen genüge in dieser Hinsicht!

Ein Freund von Panders als unbefangener Sachverständiger

Nach der Vormittagspause wird in die Vernehmung des

Barons von Waltershausen als Sachverständiger

eingetreten.

Er gibt zunächst die persönliche Erklärung ab, daß es ihm nicht ganz leicht fällt, ein Gutachten abzugeben. Wie Geheimrat v. Hausegger sich gegenüber dem Ersuchen um ein Gutachten als befangen erklärt hat, könnte man auch annehmen, daß dies bei ihm in demselben Maße, vielleicht in noch größerem, der Fall sei. Seit vielen Jahren verbinden ihn sehr herzliche Beziehungen mit Generalmusikdirektor Knappertsbusch: ich kenne ihn seit seiner Studienzeit, er hat Werke von mir aufgeführt, die Musikalische Akademie hat mich als Gast eingeladen, ebenso pflege ich alte, freundschaftliche Beziehungen zum Orchester der Akademie.

Anderseits stehe ich zur anderen Partei im gleichen Verhältnis: ich bin langjähriger Mitarbeiter der „M. N. N.", die mir viele Gefälligkeiten erwiesen haben. Ebenso stehe ich in freundschaftlichen Beziehungen mit Herrn Dr. v. Pander.

Für befangen erkläre ich mich nicht.

Ich halte es vielmehr für meine Pflicht, in einem Falle, wo ich vom Gericht aufgefordert werde, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um an der Klärung beizutragen und der Sache zu nützen, nämlich dem Frieden des musikalischen Münchens, den wir so dringend brauchen.

*

v. Waltershausen hat schon vor Beginn des Prozesses ein schriftliches Gutachten abgegeben, das nun vom Vorsitzenden verlesen wird. Der Sachverständige wirft darin einleitend die Frage auf, ob die Unparteilichkeit eines Kritikers überhaupt gerichtlich bestätigt werden könne? Beweise sind hier, wo die Relativität jedes künstlerischen Urteils schwer ins Gewicht falle, von der Tätigkeit des Kritikers allein aus fast nie zu erbringen. Es kann sich nur um einen mehr oder weniger dringenden Verdacht handeln.

Die Relativität jedes Kunsturteils steht in musikalischen Fragen besonders im Vordergrund. Würde heute ein Kritiker behaupten, Beethoven sei völlig unbegabt gewesen, so bestünde nach dem Gesetz der dringende Verdacht, daß der betreffende Kritiker unfähig sei oder willkürlich verfahre. Allerdings können mitunter aus der Tätigkeit des Kritikers schwere Verdachtsmomente für die mangelnde Unparteilichkeit hervortreten: wenn er z. B. seinen Ton in der Beurteilung des Künstlers oder Instituts ohne ersichtlichen Grund plötzlich oder allmählich umstellt, würde die Vermutung naheliegen, daß unsachliche Motive mitspielen. Ebenso könnte der sprunghafte Wechsel zwischen guter und schlechter Kritik zum mindesten den Eindruck erwecken, daß ein solcher Stimmungswechsel durch außerkünstlerische Motive bestimmt sein möchte.

Die Beurteilung Knappertsbuschs durch Oskar v. Pander läßt einen solchen Verdacht nicht zu. Im wesentlichen ändert sich Panders Anschauung im Laufe der Jahre nicht. Die große Dirigentenfähigkeit von Knappertsbusch wird anerkannt. Dagegen wird aber immer wieder Mangel an Vertiefung beklagt.

Gelegentliche Auslassungen über angeblich unglückliche Theateraufführungen wenden sich weniger gegen die Person des Dirigenten als gegen den Repertoirbetrieb der Staatsoper überhaupt.

„Pander hat seine Meinung niemals geändert, noch sich in Widersprüche verwickelt, einzig eine gewisse Sprunghaftigkeit in der Verteilung von Licht und Schatten könnte zu denken geben. Bei näherem Zusehen zeigt sich aber, daß sich Pander auch hier nicht wider-

Aus Bayerns Gauen

Ein Anschlag auf die Lokalbahn.

Murnau. Am vergangenen Sonntag war ein 20jähriger Wanderbursche namens Helmut Paetsch aus Berlin verhaftet worden, als er zwischen Jägerhaus und Grasenaschau das Gleis der Lokalbahn Murnau—Oberammergau mit Ästen und Prügeln versperrte, um einen Unfall der Lokalbahn herbeizuführen. Der Verhaftete, der nach Weilheim eingeliefert wurde, leugnete zunächst, entschloß sich aber nach Mitteilungen der Lokalpresse später zu einem Geständnis, ohne die Gründe für seine Tat anzugeben. Bei Paetsch wurde eine schwarze Maske gefunden, doch gibt er vor, sie stamme von einer Silvesterfeier. **Der Verhaftete wird sich wegen vorsätzlicher Transportgefährdung zu verantworten haben.**

Schwer bestraft.

Altötting. Im Oktober vergangenen Jahres hatten die Dienstknechte Karl Maier von Alzgern und Georg Hansbauer von Neuötting in der Nähe von Kirchberg eine Stange in der Höhe von einem Meter quer über die Straße gelegt. Zwei heimkehrende Radfahrer kamen an diesem Hindernis zu Fall. Nur weil die Stange abbrach, hatte der Anprall keine schweren Folgen. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit der Tat wurde jetzt Maier als Anstifter mit vier Monaten und Hansbauer mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. Die Verurteilten wurden sofort im Gerichtssaal zur Strafvollstreckung verhaftet.

Im Eis eingebrochen. — Ein Todesopfer.

Tutzing. Der 55jährige landwirtschaftliche Gutsarbeiter Johann Drexler von Obertraubing, der im Schloßgut Deixelfurt beschäftigt war, ging am Sonntagmittag von zu Hause fort, um Leseholz zu suchen. Den Heimweg nahm er über den Deixelfurter See, wo er auf der dünnen Eisdecke einbrach. Er konnte sich zunächst noch an den Schollen halten und um Hilfe rufen. Die Baumeister Käs und Huber vom Gute Oberzeismering und der Metzger Leonhard Kohlhund von Tutzing arbeiteten sich mit Seilen, Leitern und Brettern an den Verunglückten heran, brachen aber selbst ein, und mußten sich zwei Stunden lang über Wasser halten, bis sie völlig erschöpft geborgen werden konnten. Drexler war inzwischen ertrunken.

Wieder ein tschechischer Einbrecher ergriffen

Neukirchen (Ndb.). In Lohberg verhaftete die Gendarmerie einen Tschechen bei der Verübung eines schweren Einbruches. Der Verhaftete wird beschuldigt, im unteren Bayerischen Wald eine ganze Anzahl von Einbrüchen begangen zu haben. Der Täter trug bei seiner Festnahme einen Kopfverband.

Demolierung einer Gastwirtschaft

München, 28. Jan.

Zu einer Rauferei von ungewöhnlichen Ausmaßen kam es am 6. Oktober v. Js. in der Gastwirtschaft „Paradiesgarten" in Perlach, wobei sogar das Überfallkommando ausrücken mußte.

Von den Angreifern konnten nur zwei, nämlich der 24jährige Hilfsarbeiter Jos. Eichelseder und der 31jährige Hilfsarbeiter Anton Ehmeier, beide von Haidhausen, festgestellt werden, und zwar nur dadurch, daß es gelang, die Geliebte des einen festzuhalten. Die beiden (angeblich Mitglieder des Haidhauser Vereins „Die Blas'n") hatten sich nun vor dem Strafgericht München, Abteilung Justizpalast, wegen Landfriedensbruchs zu verantworten.

Eichelseder hatte im „Paradiesgarten" früher schon einmal Streit gehabt und seinerzeit erklärt, daß er mit seinen „Haidhauser Buam" wiederkommen werde. Als der Wirt am 6. Oktober nach anfänglichem Wortwechsel Ruhe stiften wollte, gab Eichelseder das Kommando: „Haidhauser Buam, auf geht's!", worauf der Wirt und der Ordnungsmann niedergeschlagen, etwa 100 Biergläser und -krüge zertrümmert und zahlreiche Stühle, Fenster sowie viel Porzellangeschirr zerschlagen wurden. Das Gericht verurteilte Eichelseder unter Anrechnung einer anderen Strafe zu acht Monaten und Ehmeier zu fünf Monaten Gefängnis wegen zweier gefährlicher Körperverletzungen und wegen Sachbeschädigung. Die Anklage wegen Landfriedensbruchs wurde fallen gelassen.

Einen Jux will er sich machen

Neu einstudiert im Residenz-Theater.

Eine höchst charakteristische Erscheinung der Restaurationsperiode war der Wiener Komiker und Possendichter Johann Nestroy, der auf einer Vorstadtbühne mit einer Frechheit, die ihm in unserer „herrlichen" Gegenwart einen dauernden Aufenthalt hinter Schloß und Riegel eintragen würde, seiner Zeit einen Zerrspiegel vorhielt. Wohl mußte er seine boshaft-satirischen Ausfälle gegen das Regiment Metternich-Sedlnitzky mit Geld und Gefängnisstrafen abbüßen, aber wie lächerlich geringfügig waren diese gegen die so drakonischen Urteile, die derzeitige republikanische Richter über nationalsozialistische Angeklagte fällen. Nestroy mußte höchstens ein paar Gulden Konventionsmünzen blechen oder einige Tage hinter Gitterfenstern für seine gewagten Extempores verbringen.

Er war, wie gesagt, eine Zeiterscheinung des Biedermeier, und als solche ist er in einer Periode verständlich, über die bereits das Gewitterrollen der Revolution hinwegrollte. Er war gewissermaßen einer ihrer Wegbahner; ebenso wie Voltaire und Rousseau die große französische Revolution geistig vorbereiteten.

Ein Jahrhundert trennt uns von der Restaurationsperiode, die aber eine unheimliche Ähnlichkeit mit der Gegenwart hat. Nur fehlt uns ein Satiriker wie Nestroy. .. Das erste Donnerrollen der nationalen Revolution verträgt eben keinen Spaßvogel.

Unseren Staatsschauspielen schwante wohl etwas von der historischen Bedeutung Nestroys, als sie die alten Couplets „modernisierten", mit Anspielungen auf unsere „herrliche" Zeit ein wenig spickten. Aber so zahm, so außerordentlich zahm, daß das drohende Damoklesschwert des Severingschen Republikschutzgesetzes nicht strafend niederfahren kann. Unmöglich! Heldsche „Ich möcht' wohl, aber ich trau' mich nicht" = „faustsackballende" Hasenfuß-Politik gegen Berlin.

*

Die von Karl Hans Böhm vortrefflich inszenierte Aufführung verdient alle Anerkennung. Ganz im Stil der Wiener Vorstadttheater gelungen. Dekorativ, musikalisch und darstellerisch. Schmiß, Temperament, drollige Einfälle ...

Unterstützt durch fast wurzelechtes Wienertum. Ich nenne Emil Höfer, Thesy Prikken, Konstantin Delcroix, Charlotte Krüger, Max Nadler, Wolf von Strobl, Marie Wimplinger Auguste Hoenle, Luise Hohorst, Hermann Pöschlo — ein Allgemeinlob für alle.

Nicht zu vergessen des Dirigenten der Musik, Robert Tants, und des Schöpfers des Bühnenbildes, Ludwig Hornsteiner.

Wie gesagt, ein „Faschingsstück" ohne das Nestroysche Gewittergrollen der aufziehenden Revolution. .. J. Sch—g.

6. Hausegger-Konzert

Das wohl interessanteste Werk des letzten Abonnementskonzertes waren Max Regers Hillervariationen. Heute, wo wir des Meisters Schaffen schon aus einer gewissen Entfernung überblicken können, ist es erst möglich, die wahre Bedeutung und Größe unseres bayerischen Landsmannes richtig zu würdigen. Reger ist einer der bedeutendsten „Charakterköpfe" der jüngsten Vergangenheit, ein übertrag nder Meister der Kontrapunktik. Sein Wirken führt in gerader Linie über Brahms zum großen Bach. In den strengen Formen der Variation, der Fuge und der Sonate ist der echte Reger als musikgeschichtlich klar umschriebene Persönlichkeit zu suchen. Auch die Hillervariationen sind aus echtestem Regerschen Geist geboren. Ein Werk, das nicht allein formal unerhört kühn gestaltet, sondern auch klanglich den Orchesterapparat in allen Zusammensetzungen zu höchster Farbenpracht entfaltet. Das Thema, **welches Reger einem Unterrichtsbuch entnommen,** äußerst liebenswürdig und graziös, besteht aus vier Teilen, die in den einzelnen Variationen immer wieder in anderer Aufmachung wiederkehren und von des Meisters unerschöpflicher Phantasie beredtes Zeugnis ablegen. Gekrönt wird das Ganze von einer sich zu riesenhaften Dimensionen auswachsenden Fuge. Voraus ging ein anderes Orchesterwerk mit einer Altstimme von Max Reger, op. 124 „An die Hoffnung". Auch dies ein echter Reger, geboren aus dem tiefen Inhalt des Fr. Hölderlinschen Gedichtes.

Diesen beiden Werken standen eine Symphonie und eine Solokantate für eine Singstimme von Joseph Haydn gegenüber. Die Symphonie in D-Dur besonders dadurch bekannt, daß der zweite Satz sich durch eine die Melodie begleitende, einem Glockenklang ähnliche Pizzicatobewegung heraushebt. Aber auch die übrigen Sätze sind Perlen Haydnschen Melodienreichtums. In der Solokantate hören wir des Meisters geniale Ausdruckskraft der sich in Wehklagen nach dem verschwundenen Gatten ergehenden „Ariadne auf Naxos". Emmy Leisner war für die Ausführung der Solopartie gewonnen. Man ist immer wieder gezwungen, diese Frau als Künstlerin und Gestalterin zu bewundern. Sie schöpft hier aus dem Innersten einer allen Gefühlsmomenten geforderter Dramatik gerecht werdenden Künstlerseele. Schade, daß die Stimme nicht mehr den frischen konzentrierten Klang, das schönste einer gesunden Stimme, hergibt. Den größten Dank aber für den Abend sind wir dem Dirigenten des Abends, Siegmund von Hausegger, schuldig. Nun seine, einem zielbewußten großen künstlerischen Wollen und Können entspringende Auffassung konnte uns Haydn und Reger so deuten, daß der Beifall spontan und begeistert dem Schlußakkord folgte. G. A.

Deutsche Kultur München N.W. 201. Konzert am Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 Uhr im Dom Pedrosaal (Haltestelle Linie 4 Waisenhaus), ausgeführt von Stefanie von Stefenelli, Sopran, Hildegard von Zezschwitz, Klavier, Karl Zimmerer, Cello. Karten bei **den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.**

Weiterhin trüb

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 29. Januar 1930, vormittags 9 Uhr:

Unser Gebiet liegt heute auf der Rückseite einer von der Ostsee nach dem Mittelmeer verlaufenden Tiefdruckfurche. Wir behalten daher das nebelig trübe Wetter. Nennenswerte Niederschläge sind nicht zu erwarten.

spricht. Er rückt die Vorzüge gelegentlich in ein grelles Licht, ebenso wie deren Gegenteil.

Diese Art zu schreiben, spricht für zwei Eigenschaften von Pander: für sein ehrliches Bestreben, Licht und Schatten gerecht zu verteilen, und für ein starkes, vielleicht vom journalistischen Standpunkt aus nicht immer praktisches Temperament.

Man gewinnt den Gesamteindruck, daß Herrn von Pander die künstlerische Gesamtpersönlichkeit von Knappertsbusch nicht besonders sympathisch ist.

Das subjektive Bemühen, den auch von ihm anerkannten Vorzügen von Knappertsbusch gerecht zu werden, tritt aber immer wieder hervor. Jedenfalls kann ich kein Verdachtsmoment dafür entdecken, als ob von Pander von dem ehrlichen Bestreben, objektiv zu bleiben, abgewichen ist. Hierauf kommt es aber an, da weder die Beurteilung Panders über Knappertsbusch, noch die Tonart der Kritik zur Diskussion stehen.

Der Sachverständige fügt diesem schriftlichen Gutachten noch einige mündliche Erläuterungen hinzu, so, daß er fast in jeder Kritik Panders offen oder zwischen den Zeilen eine gewisse Divergenz findet zur Interpretation und der Auffassung, die Herr von Pander von dem Kunstwerk hat, besonders wenn es sich um eine bestimmte Vertiefung und Verinnerlichung handelt. Über die Berechtigung dieser vollständig konsequent durchgeführten Haltung haben wir uns nicht zu unterhalten. Einen gewissen Wechsel des Sich-angezogen- und -abgestoßen-Fühlens könnte man vielleicht herausfühlen, wie wenn ein innerer Konflikt vorhanden wäre. Aus diesen Kritiken allein, so schloß Waltershausen, kann man keinesfalls den Eindruck gewinnen, daß das ehrliche subjektive Bestreben, dem Dirigenten gerecht zu werden, nur irgendwo verlassen ist.

Auf Befragen der Verteidigung des Klägers betont der Sachverständige, daß Pander genau so wie er auf dem Standpunkt der absoluten Freiheit der künstlerischen Kritik steht, wenn er auch zugeben muß, daß zwischen dieser Freiheit des Kritikers und dem Bestreben der Leitung einer Zeitung, dieser ein einheitliches Gesamtbild zu geben, ein Konflikt möglich ist, der in das Leben fast jedes Kritikers offen oder latent eingreift. Der Kritiker habe selbstverständlich die Pflicht, für die absolute Freiheit der kritischen Meinung zu kämpfen.

Ebenso betont der Sachverständige die notwendige Freiheit des Kritikers auch gegenüber dem Künstler, wenn es auch schwer sei, hier eine Norm aufzustellen. Es sei der Würde eines Künstlers angemessen, den Kritiker persönlich gänzlich aus dem Spiel zu lassen und aus einer Kritik keine Staatsaktion zu machen.

R.A. Dr. Friedrich fragt, welche Anhaltspunkte dem Sachverständigen gegeben scheinen, dafür, daß das musikliebende Publikum in München in dieser Weise impulsiv gegen die Kritik Panders Stellung genommen hat, wie es tatsächlich geschehen ist. Schon 1927 hat diese Nervosität zu einem Protest des Publikums geführt, der sich 1929 in verstärktem Maße wiederholt hat. Er möchte wissen, ob vielleicht die Tonart in der Behandlung des Herrn Knappertsbusch maßgebende sein könnte.

Justizrat Dinkelsbühler spricht geringschätzig von einer bestimmten Clique, die diese Bewegung beim Publikum hervorgerufen habe. (Bewegung im Zuhörerraum. — Diese bestimmte Clique dürfte wohl auf der anderen Seite zu suchen sein!)

Der Vorsitzende hält die Beantwortung der Frage über die Tonart der Kritik nicht für wesentlich. Eine Erweiterung des Themas auf eine angebrachte oder nicht angebrachte Tonart scheide aus.

Nach diesem Gutachten hält der Vorsitzende eine Vernehmung des Sachverständigen Generalmusikdirektor Fischer, Wien (der zur Zeit in München weilt), für überflüssig.

Damit schließt der zweite Verhandlungstag.

Eine Erklärung

Herr Dr. Max Neuhaus sendet uns nachstehendes Schreiben:

Ich habe niemals über ein Konzert geschrieben, das nicht stattgefunden hat, sondern ich mußte häufig, als ich noch am „Bayerischen Kurier“ — einziger — Musikkritiker war, häufig zu dem Hilfsmittel greifen, Gewährsmänner in Konzerte zu schicken, weil es mir einfach unmöglich war, überall selbst zugegen zu sein.

Die Berichte dieser Gewährsmänner, deren Urteil ich hoch einschätzte, habe ich dann in den großen Aufsätzen über eine Reihe von Konzerten mit verarbeitet, ohne meistens die das ganze stilistische Bild verunzierende Bemerkung, „wie mir ein Gewährsmann berichtet“, hinzuzufügen. Ich handelte da stets in vollem Einvernehmen mit meinem damaligen Verlagsdirektor, der sogar ausdrücklich verlangte, wenn ich einmal aus besonderen Gründen über meinen Gewährsmann nicht verfügen konnte und durch anderweitigen Dienst verhindert war, ein Konzert zu besuchen, irgendeinen meiner Kollegen oder sonst jemanden zu fragen und mir Auskunft über das betreffende Konzert geben zu lassen.

Während der „Bayerischen Tonkünstlerwoche“ im Jahre 1927 war ich bei zwei von den acht angesetzten Konzerten durch anderweitigen Dienst verhindert.

In ein Konzert konnte ich einen Gewährsmann schicken, das andere blieb unbesprochen. Am Tage nach dem Konzerte telephonierte mir mein Gewährsmann seine Eindrücke über die einzelnen Nummern des Programms, die ich gleich mitstenographierte, und nannte dabei nur die Namen der Komponisten, nicht aber die Titel der Kompositionen. So kam, als ich dann einen Aufsatz über die gesamte Tonkünstlerwoche schrieb und darin das mir von meinem Gewährsmann zugestellte Material über das eine Konzert mit verarbeitete, ohne mich besonders auf den Gewährsmann zu berufen, das Versehen, daß ich bei einer Komposition von Paul Frankenburger als von einem Trio anstatt von einem Quintett sprach.

Im vorher angegebenen Gesamtprogramm war nämlich ein Streichtrio vorgesehen; dieses Trio wurde dann abgesetzt und dafür ein Streichquintett gespielt.

Das war mein Verschulden, das zu Auseinandersetzungen mit meinen damaligen Kollegen führte und, da ich bei einem großen Teile dieser „Kollegen“ eine Animosität gegen mich fühlte, in mir den Entschluß veranlaßte, **meinen Austritt aus der Kritikervereinigung zu erklären.**

Als ich dann fern von München meine Kur machte, wurde von meinen Gegnern mein Sturz am „Bayer. Kurier“ erreicht, ohne daß ich, da ich abwesend von München war, in der Lage gewesen wäre, mich zu verteidigen.

Ich habe mich also **keiner Pflichtverletzung schuldig gemacht** (das wäre der Fall gewesen, hätte ich über ein nicht stattgefundenes Konzert geschrieben); sondern weil ich anderer dienstlicher Verpflichtungen wegen nicht imstande war, diese Veranstaltung zu besuchen.

Dies alles diene zur Rechtfertigung und zur Berichtigung des kleinen, gewiß ungewollten Versehens, in dem Kritikerbericht über meine Tätigkeit als Musikkritiker.

Städtische hauswirtschaftliche Unterrichtskurse. Es beginnen folgende Kurse: **Hauswirtschaftskurs,** Dauer 40 Unterrichtszeiten **mit folgenden Fächern:** Kochen, Servieren, **Waschen, Bügeln,** Hausarbeit, Kleider- und **Wohnungspflege:** Montag mit Samstag von 9—12 Uhr, 2mal wöchentlich, auch nachmittags; **Beginn 6. Febr.** Abendkochkurs für gute Küche, Dauer 30 Abende, wöchentlich 2—3mal von 19—23 Uhr; Beginn 17. Februar. Nachmittagskochkurs zur Fortbildung in der feinen Küche, Dauer 15 Tage, Dienstag und Donnerstag von 16—20 Uhr; Beginn 18. Februar. Vormittagskochkurs für feine Küche, Dauer 42 Tage, täglich von 9—13.30 Uhr; Beginn 12. Februar. Garnierkurs für kalte Platten und belegte Brote unter Mitarbeit der Teilnehmerinnen; Dauer 2 Tage, 28. und 29. Januar von 15—19 Uhr. Servierkurs; Dauer 3 Tage, Mittwochs von 15—18 Uhr; Beginn 12. Februar. Nachmittags- und Abendnähkurs für Anfertigung und Ausbessern von Herren-, Damen- Kinder- und Hauswäsche; Dauer 10 Tage, Montag und Mittwoch von 15—18 Uhr oder Dienstag und Donnerstag von 19—22 Uhr; Beginn des Nachmittagskurses am 27. Januar und des Abendkurses am 28. Januar 1930. Nachmittagsnähkurs zur Anfertigung und Umarbeitung von Kleidern, Mänteln und Kostümen; Dauer 10 Tage, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr; Beginn 31. Januar. — Anmeldungen: Alte Polizei, Weinstraße 13, Zimmer 48, Montag mit Freitag von 10—16 Uhr, Samstag von 10—12.30 Uhr. Fernruf: 25 767.

Städt. Höhere Handelsschule München. An der Anstalt, welche durch die Reorganisation des Lehrplanes von 1927 den heutigen Anforderungen von Industrie und Handel weitestgehend Rechnung getragen hat, werden mit dem Ende des laufenden Schuljahres etwa 70 Schüler die 6. Klasse absolvieren. Da die Nachfrage nach Absolventen dieser Schule wie in früheren Jahren sehr rege ist, ist es zweckmäßig, wenn Firmen möglichst bald sich an das Direktorat der Anstalt (München 2 NO, Herrnstraße 19, Telephon: 23 468) wenden.

Kleinkaliberschießen. In dem am 1. Februar erscheinendem Heft 2 der Zeitschrift „Deutsches Kleinkaliber-Scheibenschießen“ mit der ständigen Beilage „Kleinkalibersport in Bayern“ sind die Ausschreibungen für das Landesschießen 1930 veröffentlicht. Sie lehnen sich ganz an die vorjährigen Bestimmungen an, bringen aber eine vereinfachte Zusammenstellung und Erleichterung für Teilnahme. In dem gleichen Heft ist auch auf das Erscheinen der zweiten erweiterten Auflage des Sportbuches „Kleinkaliber-Scheibenschießen“ hingewiesen. Dieses Sportbuch bringt alles, was zur Ausübung des Kleinkalibersportes zu wissen notwendig ist. Waffenkunde und -behandlung, Bau von Schießplätzen, Wettkampfbestimmungen, Durchführung von Schießen, Beispiele von Satzungen, Waffengesetz, Steuerangelegenheiten und anderes. Es ist ein richtiges Handbuch für den Kleinkaliberschützen.

Astrologische Gesellschaft. Mittwoch, den 29. Januar, Astrologische Gesellschaft (Holzkirchner Bahnhof), 8.30 Uhr, F. Holzapfel: „Meine Erfahrungsmethoden in Vermißtenforschung“.

*

Eine Autolinie Rosenheim—Miesbach.

Der Verkehrsverein Rosenheim und die Gemeindeverwaltungen Rosenheim und Miesbach hatten sich schon seit dem Bestehen der Omnibuslinie Rosenheim—Au—Feilnbach um deren Erweiterung nach Miesbach bemüht. Da die Reichspost nunmehr ihren Einspruch zurückgezogen hat, steht die Eröffnung der erweiterten Omnibuslinie in naher Aussicht.

Aus der Landeshauptstadt

Regelung älterer staatlicher Renten

Ansprüche auf Grund der Paragraphen 4, 11 Abs. 1 und 2 des Reichsgesetzes zur Regelung älterer staatlicher Renten vom 16. Dezember 1929, die sich gegen den Freistaat Bayern richten, sind innerhalb der in § 13 dieses Gesetzes bestimmten Frist von sechs Monaten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, d. i. dem 25. Dezember 1929, bei den Zweigstellen für bayerische Angelegenheiten der Landesfinanzämter anzumelden.

Ansprüche, die nicht innerhalb dieser Frist angemeldet wurden, erlöschen. (§ 13 Abs. 4 des Gesetzes.) Zuständig für die Entgegennahme der Anmeldung sind diejenigen Zweigstellen, in deren Bezirk die Renten zur Auszahlung gelangen. Jeder Anmeldung ist eine Zweitschrift beizugeben.

Von einem Tanzpärchen überrascht. In der Nacht zum Sonntag machten Einbrecher dem Postamt in Lochhausen einen Besuch. Sie drangen mit Nachschlüsseln in den Kassenraum des Postamts, schraubten einen großen Kassenschrank im Gewicht von vielen Zentnern los und schleppten den Schrank auf eine Wiese in der Nähe des Postamts. Dann holten die Einbrecher ihre mitgebrachten Einbrecherwerkzeuge und begannen den Kassenschrank zu öffnen. Während ihrer Arbeit wurden sie von einem Liebespaar, das vom Tanze aus einer Wirtschaft kam, überrascht. Die Diebe ließen ihr ganzes Handwerkszeug zurück und flohen. Man glaubt den Tätern auf die Spur zu kommen.

Vom Tode ereilt. In einer Gaststätte an der Breisacherstraße wurde am Dienstagabend ein 65 Jahre alter Pensionist tödlich vom Schlage getroffen. Die Leiche wurde in den Ostfriedhof gebracht.

Von einem Motorradfahrer überrannt. In der Lindwurmstraße wurde am Dienstagabend eine Händlerswitwe von einem Motorradfahrer überfahren, als sie die Straße überschreiten wollte. Die Frau erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels. Die Verletzte mußte in die Chirurgische Klinik gebracht werden.

Kaufm. Verbandsentwicklung. Wie in der zurückliegenden Zeit hat sich auch im letzten Jahr der Aufstieg des Deutschnationalen Handlungsgehilfen - Verbandes überall fortgesetzt. Insgesamt ergab die Auszählung am Jahresschluß 379 590 kaufm. männliche Verbandsmitglieder, d. i. ein Jahreszuwachs um rund 33 000 oder 9,5 Prozent. Im bayerischen Staatsgebiet umfaßt der D.H.V. jetzt nahezu 29 000 Berufskollegen, wovon auf Bayern r. d. Rh. 23 909 gegen 21 723 zu Beginn des Jahres entfallen. Der Verband hat damit seine führende Stellung als größter kaufmännischer Berufsverband im Reich wie in Bayern unverändert behauptet. Aber auch die übrigen christlich-nationalen Organisationen im Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (Gedag) schließen das Jahr 1929 mit einer bedeutenden Steigerung ihrer Mitgliedsziffern ab.

*

Auf griechischen Meeren. Die Bayerische Landesfilmbühne zeigt diese Woche in ihrem Goethe-Saal, Leopoldstr. 46 a, ein Filmwerk ganz außergewöhnlicher Art: „Auf griechischen Meeren“, ein Film von André Sauvage. Der Maler Sauvage, der bereits durch seinen Film „Paris“, den uns auch die Bayerische Landesfilmbühne vermittelte, zeigt uns hier ein Bild des Landes der Antike, wie es heute ist, nachdem zwei Jahrtausende über diese Kultur hinweggezogen, die wohl ewig die Grundlage aller Kultur, aller Kunst und aller Schönheit und Feinsinnigkeit bleiben wird. Der Avantgardist Sauvage zeigt uns in seiner graziösen, sensiblen Art Athen, Korinth, Delphi, Tempel, Ruinen, Ufer, Berge, Häfen, Fischer und Fluten, führt den Zuschauer auf ein Segelboot durch das Ägäische Meer auf die griechischen Inseln. Was der Vergnügungsreisende sonst sieht, hier wird man das nicht finden — aber was Sauvages Maleraugen sahen von diesem Land, wie man ein Land sehen soll, um seine Schönheiten, seine Eigentümlichkeiten zu erfassen, das zeigt dieser kostbare Film aus dem Zyklus „Meisterwerke der Kamera“, der zum ersten Male in München läuft. Die Premiere findet heute, Mittwoch, um 8.15 Uhr, statt. Weiterhin läuft der Film Donnerstag und Freitag, jeweils 4 Uhr, 6.16 und 8.15 Uhr, am Samstag nur um 8.15 Uhr, und zum letzten Male kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr.

Film in der Kritik

„Die Sünden der Väter.“

st. Immer wieder staunt man über die Kunst Emil Jannings, Menschen zu formen. Die Rolle des biederen, aber charakterschwachen und gutherzigen Familienvaters, den erst das Unglück läutert und stählt, das er über sich und seine Familie bringt, diese Rolle liegt ihm besonders. Er schöpft diesen Menschen Wilhelm Spengler als Kellner und Gastwirt in Mahattan in dem Film „Die Sünden der Väter“ in den Sendlingertor-Lichtspielen restlos aus. Das Thema ist nicht neu und auch von Jannings z. B. im „Weg alles Fleisches“ wiederholt meisterhaft abgewandelt worden. Wir sehen ihn im Zusammenspiel mit internationalen Partnern als spießbürgerlichen Kneipenwirt in einer Umwelt, die einen getreuen Ausschnitt aus der wilhelminischen Zeit am Ende des Biedermaier darstellt. Daß dieses echt Berliner Milieu auf amerikanischen Boden verpflanzt wird, empfindet man als stilwidrig, bis der Eintritt der „Prohibition“ die Absichten des Filmregisseurs erkennen läßt. Ein Hochstaplerpaar bemächtigt sich mit Leichtigkeit des guten Spangler, in deren Händen er wie Wachs ist, sowohl als spendabler Vorstadtwirt wie als reicher Alkoholschmuggler, der eine ganze Stadt mit seinem Giftzeug überschwemmt (Übertreibungen des Films muß man in Kauf nehmen), bis sein eigener von ihm verhätschelter Sohn an diesem Methyl-Alkohol zugrunde geht und erblindet. Nach unwahrscheinlich langer Zeit wird die heimliche (!) Whisky-Fabrik von der Polizei ausgehoben und nach weiteren Jahren Gefängnis schließt sich der Kreis des Geschehens mit dem Zusammentreffen des alten Vaters als Kellner in einem Kaffeegarten (der wieder echt deutsch ist) mit seinem blinden Sohn und dem Sohn seiner glücklichen Tochter. Der Film mit starken Anläufen zu einem großen Werk zeigt schicksalhafte Verkettung (was deutsch ist an ihm) mit kitschigem Beigeschmack (was amerikanisch ist).

Die Steuern im Februar

Für die Pflichtigen der Stadt München.

31. Januar: Ende der Frist für die Einreichung der Lohnzettel durch die Arbeitgeber für die Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1929 9200 Mark überstiegen hat. Formblätter bei den Finanzämtern.

1. Februar: Zahlung der Haussteuer in gleicher Höhe wie im Vormonat. Dazu kommt die Wohnungsbauabgabe und die Mietzinssteuer. Aus der einen Haussteuer sind gleichzeitig Kreis- und Kirchenumlagen zu entrichten. Endtermin für die Zahlung 15. Februar. Auf die gesonderte Bekanntmachung wird verwiesen.

1. Februar: Beginn der Frist für Abgabe der Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- und Gewerbesteuer-Erklärungen für 1929.

5. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 16. mit 31. Januar. Arbeitgeberkontonummer angeben. Einreichung der Anmeldung über die im Januar einbehaltene Lohnsteuer.

11. Februar: Letzter Termin zur Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Januar durch die Bankgeschäfte, die monatlich abrechnen.

15. Februar: Ende der Frist für Abgabe der Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- und Gewerbesteuer-Erklärungen für 1929.

15. Februar: Einkommensteuer-Vorauszahlung der Landwirte für das 1. Kalendervierteljahr entsprechend der im zuletzt zugestellten Einkommensteuerbescheid unter C enthaltenen Aufforderung, regelmäßig in Höhe von einem Viertel der Bescheidsschuld. Steuernummer angeben.

15. Februar: Vermögenssteuer-Vorauszahlung für das 1. Kalendervierteljahr nach dem zuletzt zugestellten Vermögenssteuerbescheid, in der Regel in Höhe von einem Viertel der Jahressteuer für 1929 (ohne Zuschlag). Außerdem sind die Abschlußzahlungen für 1929, soweit nicht schon früher fällig, zu entrichten. Steuernummer angeben.

15. Februar: Soweit Einkommen- und Vermögenssteuer-Vorauszahlungen entrichtet werden müssen, sind von den natürlichen Personen 10 Proz. Kirchenumlagen, von den juristischen Personen und nichtrechtsfähigen Personenvereinigungen allgemein 3 Prozent Bauumlagen zu leisten.

15. Februar: Ende der Frist für die Einreichung der Lohnsteuerüberweisungslisten für die im Jahre 1929 außerhalb der Beschäftigungsgemeinde wohnhaft gewesenen Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber bzw. Einreichung von Fehlanzeigen. — Ende der Frist für die Einlieferung der Steuermarkenblätter für 1929 durch die Arbeitnehmer an das Finanzamt.

20. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. mit 15. Februar. Arbeitgeberkontonummer angeben.

20. Februar: Einzahlung der Hälfte der Jahresleistungen nach dem Aufbringungsgesetz für das Kalenderjahr 1930; keine Schonfrist!

*

Gemeindesteuern.

Bei der Stadthauptkasse (Rathaus) einzubezahlen.

1. bis 15. Februar: Gemeindeumlagen aus der Haussteuer nebst Hausunratabfuhr-, Kanalbenützungs- und Straßenreinigungsgebühren. Siehe auch besondere Bekanntmachung der Stadthauptkasse. Anwesens- und Kontonummer angeben! Keine Schonfrist!

25. Februar: Letzter Tag der Entrichtung der gemeindlichen Biersteuer für den Monat Dezember 1929. Keine Schonfrist!

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Anna Bergmann, Gemischtwarenhändlerin in Hof; K.-V. Rechtskonsulent Zull, Hof; A.-F. 14. Februar, P.-T. 26. Febr. Johann Weber, Händler, Aub; K.-V. Justizobersekretär Scheller in Aub; A.-F. 17. Februar, P.-T. 24. Februar. — Hans Mozart, Tabakwarengroß- und -kleinhandlung, Augsburg; K.-V. Gerichtsvollzieher a. D. Graf, Augsburg; A.F. 20. Februar, P.-T. 27. Februar. — Wilhelm Schmehl, Gummiwarengeschäftsinhaber in Augsburg; K.-V. Rechtsanwalt Dr. v. Miller, Augsburg; A.-F. 20. Februar, P.-T. 27. Februar. — Karl Anton Maier, Alleininhaber der Fa. Karl Anton Maier, Speditions- und Möbeltransportgeschäft, München; K.-V. Rechtsanwalt Sparrer, München; A.-F. 12. Februar, P.-T. 22. Februar. — Josef Wallner, Landwirt und Milchfahrer, Hart bei Haag (Obb.); K.-V. Justizrat Hacker, Haag; A.-F. 18. Februar, P.-T. 26. Februar. — Nachlaß des verstorbenen Xaver Meyer, Ziegeleibesitzer, Geiselhöring; K.-V. Rechtsanwalt Dr. Lehner in Mallersdorf; A.-F. 22. Februar, P.-T. 6. März. — Gustav Borngräber, Schuhfabrikant in Pirmasens; K.-V. Bücherrevisor Schindler, Pirmasens; A.-F. 15. März, P.-T. 25. März.

Aufgehoben: Schnapp und Bauer, G. m. b. H., Handelsgesellschaft für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bedarfsartikel, Kronach (mangels Masse). — Hermann Mößmer, Zigarrengeschäftsinhaber, München (Zwangsvergleich). — Nestoria-Motorenwerke, G. m. b. H., Nürnberg (Schlußverteilung).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Die Ortsgruppen des Gaues Groß-München haben bis Ende März ihre diesjährigen General-Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage 1929;
2. Organisationsfragen.

Ich werde an sämtlichen General-Mitgliederversammlungen teilnehmen.

Folgende General-Mitgliederversammlungen sind bereits festgelegt:

29. Januar: O.-Gr. Allach - Untermenzing;
30. Januar: O.-Gr. Haidhausen;
31. Januar: O.-Gr. Au-Giesing;
2. Februar: O.-Gr. Freimann;
3. Februar: O.-Gr. Waldtrudering;
5. Februar: O.-Gr. Süd;
9. Februar: O.-Gr. Unterhaching nachm. O.-Gr. Deisenhofen abends;
10. Februar: O.-Gr. Laim;
13. Februar: O.-Gr. Innere Stadt;

Ferner sind folgende Veranstaltungen festgelegt:

28. Januar: Öffentliche Versammlung in Forstenried;
29. Januar: erste Mitgliederversammlung der Sektion Lechel (13. Stadtbezirk) der Ortsgruppe Innere Stadt im Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstraße.
2. Februar: Öffentliche Versammlung in Ismaning;
7. Februar: Öffentliche Versammlung in der Borstei, München, Gasthaus, Dietrich von Bern;
22. Februar: Film-Vorführung bei der O.-Gr. Perlach;
23. Februar: Film-Vorführung in Feldmoching nachm.; Film-Vorführung in Schleißheim abds.

Adolf Wagner.

*

Ortsgruppe München-Süd.

Mittwoch, den 29. Januar, öffentlicher Sprechabend im Gasthof Koch, Thalkirchner Straße 41.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Die Obleute und Vertrauensleute der Ortsgruppe Schwabing treffen sich am Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Fäustle Garten“, Kaiserstr. 67, zwecks Erledigung wichtiger organisatorischer Fragen. Erscheinen ist Pflicht, auch für die neubestellten Vertrauensleute. gez. Fiehler.

*

Deutscher Frauenorden „Rotes Hakenkreuz“.

Am Mittwoch, den 29. Januar, findet in der „Pfalztraube“, Westenriederstraße 7, eine Mitglieder-Versammlung statt, verbunden mit Filmvorführungen. — Es werden Bilder aus unserer bayerischen Heimat, Gebirgslandschaften usw. gezeigt. Zugleich ist den Mitgliedern Gelegenheit gegeben, ihre Monatsbeiträge einzuzahlen. Unsere Mitglieder sind gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Beginn der Versammlung abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, Generalmitgliederversammlung im Hofbräuhauskeller. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsberichte; 2. Organisationsfragen; 3. Einweisung der neuen Bezirksobleute usw. Einzahlung rückständiger und laufender Mitgliedsbeiträge. Es ist Pflicht jedes Angehörigen der Ortsgruppe einschl. SA. und SS., an diesem Abend zu erscheinen. Gauleiter Pg. Wagner, M. d. L., wird unsere Versammlung besuchen.

gez. Schiedermaier, Ortsgruppenleiter.

*

Sturm 7.

Faschingsunterhaltung mit Tanz am Samstag, den 1. Februar 1930 im Gasthaus „Gartenlaube“, Blutenburgstr. 106. Gäste sind freundlichst eingeladen.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Hochschulgruppe München.

Studentinnensektion.

Unser nächster **öffentlicher Sprechabend** findet statt am Freitag, den 31. Januar 1930, abends 8 Uhr c. t. im Mathilden-Hospiz, Mathildenstraße 5. Thema: „Die „unfeine“ Art der nationalsozialistischen Propaganda“. Alle deutschen Kommilitoninnen sind herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen Pflicht. Die Sektionsführerin.

Theater-Anzeiger

Mittwoch, den 29. Januar.

National-Theater: „Der Barbier von Bagdad“. — „Pagoden“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Herzogin von Chikago“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, den 30. Januar.

National-Theater: „Tosca“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Die Entführung aus dem Serail“. Anfang 7.30 Uhr. 2. Serie B
Prinz-Regenten-Theater: „Gesellschaft der Menschenrechte“. Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: Wiener Ensemble-Gastspiel Emmy Sturm, Willi Prager: „Ich betrüg' dich nur aus Liebe“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, den 29. Januar:

Vorstellung für die Volksbühne: „Tiefland“. Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, den 30. Januar:

Vorstellung für den Gewerkschaftsring: „Hurra — ein Junge!“ Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 29. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Nachmittags geschlossene Vorstellung. — Platzmiete B. „Flieg', roter Adler von Tirol“. Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 30. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete C. „Minna von Barnhelm“. Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete F und G. „Hotel Stadt Lemberg“. Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 30. Januar.

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 25. „Susa, das Kind“. Anfang 7.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Donnerstag, 30. Januar.

16. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete. Preise B. Erstaufführung: „Die Brücke“. Anfang 8 Uhr.

Rundfunk

Donnerstag, den 30. Januar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde.
4.30 Uhr: Unterhaltungskonzert: Das Funktrio.
6.15 Uhr: Landwirtschaftsfunk: Prof. Dr. F. Spann, Weihenstephan: Die Dasselplage.
6.45 Uhr: Büchertisch.
7.00 Uhr: Studienrat G. Gaggell: Hörbericht: Heimat.
7.30 Uhr: Volksmusik.
8.30 Uhr: Kabel aus Stuttgart.
8.45 Uhr: Jessonda, Oper in 3 Akten v. L. Spohr. Leitung H. A. Winter.
Anschließend: Steuerterminkalender f. d. erste Februar-Hälfte. — Abendmeldungen.

Film des Tages

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Die Liebe der Brüder Rott“ mit Olga Tschechowa. — „Lemkes sel. Witwe“ mit Lissi Arna, Fritz Kampers.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Frühlingserwachen“.
Phoebus-Palast, Sonnenstraße. „stud. chem. Helene Willfüer“ mit Olga Tschechowa.
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Galgenhochzeit“ mit John Gilbert — „Der gefährliche Feigling“ mit Fred Thomson †.
Gloria-Palast (Stiglmaierplatz) und **Schauburg** (Elisabethplatz): „Turksib“. „Das Epos einer Eroberung“. „Jenseits der Straße“.
Film-Palast, Müllerstraße 29: „Turksib“. „Jenseits der Straße“.
Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz 11: „Sünden der Väter“ mit Emil Jannings, Ruth Chatterton.
Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz: „Der Krieg im Dunkel“ mit Greta Garbo. „Zigeuner-Rache“ mit Dolores del Ria.
Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die Arche Noah“ mit Dolores Costello, George O'Brien. — Deuligwoche — Kulturfilm und Lustspiel.
Phoebus-Palast, Sonnenstr. „In einer kleinen Konditorei“ mit Marion Gerth, Valery Boothby, Ferd. Martini.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1 a. „Dich hab ich geliebt“ mit Mady Christians, Hans Stuwe, H. Nierendorff, Hermann Picha.
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Bruder Bernhard“ mit Walter Guiters, Vera Schmiterlöw. — „Der Ritter der Nacht“ mit Wilhelm Dieterle, La Jana.
Bergpalast, Wirtstraße 2. „Vier Teufel“. — „Der Herr der Steppe“ mit Tom Mix.
Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Das Mädchenschiff“ mit Margot Landa. — „Meine offizielle Frau“ mit Irene Rich.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Sonja, Sonja, Du mein Glück“ mit Harry Liedtke, A. Esterhazy. — „Das Todesseil der Blandin-Truppe“ mit Carl de Vogt, Maly Delschaft.
Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „The Pilgrim“ (Der Pilger) mit Charles Chaplin. — „Autobus Nr. 2“ mit Lee Parry-Benz, Fritz Kampers.
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Die Lady von der Straße“ mit William Boyd, Lupe Velez.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Die Sünde einer schönen Frau“ mit Marcella Albani, Walter Rilla. — „Pat und Patachon auf hoher See“.

Beerdigungen

am 30. Januar 1930.

Ostfriedhof: Maier Ther., Direktionsdienerswitwe, 75 J., 2.15 Uhr; Weißenbeck Johann, Gastwirt, 41 J., 3 Uhr; Mühlbichler Henriette, Leutnantsgattin, 58 J., 2.30 Uhr; Kott Therese, Näherin, 73 J., 2 Uhr; Gampenrieder Anton, Kaufmann, 70 J., 11.30 Uhr (Feuerbestattung); Bergmann Johann Bapt., Schriftsetzer, 54 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Weber Johanna, Privatiersgattin, 64 J., 11 Uhr (Feuerbest.); Friedrich Max, Fabrikbesitzer, 51 J., 10.30 Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Zeb Joseph, Heizer, 73 J., 2.15 Uhr; Heiß Franziska, Streckenarbeitersgattin, 36 J., 3.15 Uhr; Bartl Ludwig, ehem. Schreiner, 41 J., 2.45 Uhr.

Südl. Friedhof: Hof Therese, Haushälterin, 32 J., kommt nach Dievenried; Fuchs Maria, Braumeisterswitwe, 70 J., kommt nach Pfaffenhofen a. Ilm.

Alter nördl. Friedhof: Auer Maria, Baumeisterswitwe, 80 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Fritsch Magdalena, Schlossermeistersgattin, 66 J., 2 Uhr; Dorst Ruth, Reichsbeamt.-Kind, 1¼ J., 2.30 Uhr; Forstner Jakob, Hilfsarbeiter, 76 J., 1.30 Uhr.

Waldfriedhof: Baudrexl Heinrich, Holzgroßhändler, 39 J., 3 Uhr; Geisinger Amalie, Rentnerin, 63 J., 2.30 Uhr; Rohrer Martin, ehem. Maurerpolier, 75 J., 3.30 Uhr, Keilhammer Johann, Hilfsarbeiter, 58 J., 2 Uhr.

Werkzeugmacher gesucht

Thalkirchen, Münchner Str. 14

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Löwenbräukeller
Stiglmaierplatz — Haltestelle der Linien 1, 11, 4, 24

Den Zauber des echten Münchener Karnevals erleben Sie
Mittwoch, den 29. Januar 1930
auf unserer großen
Löwenbräu-Redoute
in bekannter Aufmachung
Schönste und sehenswerteste Saaldekoration, ausgeführt von der Künstlervereinigung „Die Gaukler“

DIESEN NEUESTEN
EMIL-JANNINGS-FILM
SEHEN SIE NUR IM
LU-LI AUGSBURG
ANFANGSZEITEN: W. 2.00 4.00 6.15 8.30 S. 1.00 3.00 5.00 7.00 9.00

S.O.S.

Die Schiffstragödien der letzten Jahrzehnte

Der Untergang der „Monte Cervantes“ mit ihrem heldenhaften Kapitän Dreyer auf der Kommandobrücke rückt

die Schiffstragödien vergangener Jahre

wieder in unsere Erinnerung. Die 1100 Fahrgäste der „Monte Cervantes“ konnten diesmal gerettet werden. Nur der Kapitän, der von seinem Posten nicht weichen wollte, fand den Seemannstod in den Wellen des Ozeans. Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Man muß sich vorstellen, was es heißt: Elfhundert Passagiere an Bord! An Bord? Menschen in Liegestühlen auf dem Promenadendeck, Menschen auf hohen Hockern an der Bar, Menschen im Lesesaal, im Rauchsalon, im Zwischendeck, in den Kabinen, Menschen vor den Heizkesseln, im Maschinenraum, in der Küche, Stewards in den Gängen, Matrosen auf und unter Deck.

Elfhundert Seelen!

Einwohner der schwimmenden Stadt, genannt „Monte Cervantes“. Passagiere, die sich zu ihrem Vergnügen auf das Meer wagten, Mannschaften, die um Brot auf dem Wasser dienen, alle streben einem Ziele zu. Auf der Fahrstrecke Buenos-Aires—Magellanstraße.

Schon ist das Feuerland nahe

mit seinen wilden Fjorden, Schneebergen, ziehenden Wolken und eisblauen Wassern. Alles wartet, wie Menschen im Theater mit Spannung dem letzten Akt des Dramas entgegensehen, der endlich jede Spannung lösen soll.

Man befindet sich auf der Höhe der Falkland-Inseln. Unten, vor den Kesseln schwitzen die Heizer schwarzen Schweiß und jagen mit ihren langen Schaufeln dem unersättlichen Untier vor ihnen zentnerweise Kohlen in den glühenden Leib. Droben, auf der Brücke, assistieren drei argentinische Lotsen dem Kapitän. In der Tiefe des Schiffes spannen sich die Muskeln des Riesenkahnes, während auf dem Deck sein Gehirn rastlos arbeitet, und dazwischen flutet in frohem Behagen und unbekümmertem Treiben das Leben einer feiertäglichen Menge, die das glückliche Vorrecht genießt, die Welt für einige Wochen wie ein Schauspiel betrachten zu dürfen.

Seit Tagen nimmt das Schiff kerzengeraden Kurs. Ushuaia kann nicht mehr weit sein. Man ist gespannt.

Plötzlich fährt es wie ein kalter Windzug durch das ganze Schiff.

Niemand begreift! Ein Ruck ging durch das Schiff, der von seinen gewohnten Schlingerbewegungen ganz verschieden war. Die Schrauben brummen wie toll. Das Schiff liegt wie ein gestrandeter Walfisch fest, der nur noch mit der Flosse zuckt und schlägt.

Eisiger Schreck preßt elfhundert Seelen,

wie in einem unerbittlichen Schraubstock zusammen. An einzelnen Stellen wird der Schreck panisch, und die größte Verwirrung droht, aber die Offiziere und der Kapitän sind auf ihrem Posten.

Die Funker klopfen schon das S.O.S. ... — — — ... S. O. S. in die Tasten ihrer Apparate. Die Boote werden ausgeschwungen. Kinder und Frauen zuerst! Die grenzenlose Ruhe der Offiziere bändigt die blinde Angst und verhütet, daß die Katastrophe Herr der Situation wird. Fünf argentinische Kriegsschiffe und vier Patrouillenboote künden durch Funkspruch an, daß sie höchste Fahrt aufnehmen. Sie tauchen hinter dem Horizont auf, und elfhundert Seelen fühlen, schreien, singen:

Gerettet.

Sie sitzen auf den Decks von vier Patrouillenbooten und dem Truppentransportdampfer „Vincente Lopez“ zwischen dem Gepäck, das bis zum letzten Stück geborgen werden konnte, und den geretteten Nahrungsmittelvorräten, die Aufregung noch in allen Gliedern. Aber noch nie fühlten sie sich so im Besitz ihres Lebens wie in diesem Augenblick. Volldampf voraus!

Elfhundert obdachlose Seelen suchen Quartiere.

Jetzt muß jeder Zufluchtsort recht sein, wenn er nur festes Land unter die Füße gibt. Und die Insel Tifles ist solides festes Land — alle Passagiere singen ihr Loblied — wenn auch dort Sträflinge ihre Ketten schleppen, und in dem Zuchthaus von Ushuaia eine Kompanie von Verdammten die Sintflut auf dieses Stück Erde wünscht.

Unter den Passagieren erinnert man sich plötzlich der Anzahl von südamerikanischen Millionären, die sich an Bord des „Monte Cervantes“ befand, und nun auf dieser Insel der Elenden eine Reihe von Tagen verbringen muß. Man lacht und zollt dieser kleinen Ironie des Schicksals fast Beifall.

Aber auf dem verlassenen Schiff sind noch Menschen.

Einige Offiziere blieben auf dem „Monte Cervantes“.

Die Seen fegen polternd gegen die Schiffswand, die einsamen Wachen schauen auf das Meer und hoffen, daß die Weststürme ausbleiben, die das Schiff in Stücke schlagen würden. Diese altgedienten Offiziere sind mit dem Meer vertraut, sie kennen diese Bestie, die so harmlos tun kann, aber wenn sie gereizt ist, Menschen und Schiffe frißt, wie ein hungriger Hai die Abfälle im Kielwasser der Segler. Sie allein wissen, welcher Gefahr die glücklich Geretteten entronnen sind. Sie allein kennen

die Liste der furchtbaren Tragödien,

die sich auf dem Meere abspielten, und die hier auszugsweise mit den Daten der ganz großen Katastrophen der letzten fünfzig Jahre folgen soll:

Am 7. Mai 1875 scheitert der Hamburger Dampfer „Schiller“ mit 331 Personen.

Am 3. September 1878 sinkt der englische Dampfer „Alice“ mit 600 Passagieren.

Im Januar 1883 geht der Hamburger Dampfer „Cimbria“ mit fast 500 Menschen unter.

Am 23. Juni 1893 sinkt der englische Dampfer „Viktoria“ mit 422 Personen.

Am 30. Januar 1895 verliert der Norddeutsche Lloyd die „Elbe“ mit 375 Personen.

Am 16. März 1895 Untergang des spanischen Dampfers „Reina Regente“ mit 435 Fahrgästen.

Am 4. Juli 1898 geht das französische Schiff „Bourgogne“ mit 570 Passagieren unter.

Am 6. Mai 1902 scheitert der Indiendampfer „Camorca“ mit 739 Menschen.

Am 15. Juni 1904 verbrennt der Vergnügungsdampfer „General Slocum“ mit 1000 Neuyorker Ausflüglern.

Am 1. Juli 1904 sinkt der norwegische Auswandererdampfer „Norge“ mit 680 Passagieren.

Am 4. August 1906 scheitert der „Sirio“ mit 385 italienischen Auswanderern.

Am 22. März 1908 sinkt der japanische Dampfer „Matsu Maru“ mit 300 Fahrgästen.

Am 20. April 1910 scheitert der englische Dampfer „Aurora“ mit 187 Menschen.

Am 24. Juli 1910 scheitert der japanische Dampfer „Tetsurimaru“ an der koreanischen Küste. Die genaue Ziffer der ungeheuren Verluste an Toten ist nicht festgestellt worden.

Am 15. April 1912 sinkt der Luxusdampfer „Titanic“, 1490 Menschen finden den Tod in den Wellen.

Am 10. Oktober 1913 gerät der Dampfer „Volture“ in Brand. Ungefähr 150 Menschen kommen dabei um.

Am 29. Mai 1914 sinkt der Vergnügungsdampfer „Empreß of Irland“ infolge eines Zusammenstoßes auf dem Sankt-Lorenzstrom. 600 Menschen ertrinken.

Im Dezember 1919 sinkt der englische Dampfer „Lienshing“ mit 500 Personen.

Am 26. Oktober 1927 lief der italienische Dampfer „Principessa Mafalda“ mit 1300 Mann auf ein Riff und sank.

Von der Teepflanze zum fertigen Getränke

Die erfolgreiche Verwandlung der grünen Blätter des Teebaums in Tee beruht stark auf der Tüchtigkeit des Aufsehers, der mit Überwachung dieser Arbeit beauftragt ist. Der Ausfall der Bearbeitung hängt nämlich trotz der meist maschinellen Durchführung größtenteils von gefühlsmäßig zu beachtenden Kleinigkeiten ab, obgleich in letzter Zeit die Einführung selbsttätiger Kontrollinstrumente für Feuchtigkeitsgehalt und Wärmegrad für gleichmäßigeres Ergebnis sorgt.

Die gepflückten Blätter werden in einem Dörrhaus zum Trocknen ausgebreitet, und es kommt sehr darauf an, wie dick die Lagen sind und wie lange sie welken, wobei Luftfeuchtigkeit und Temperatur eine große Rolle spielen. Bei gutem Wetter welken sie in 20 Stunden, bei feuchtem muß man sogar manchmal heizen. Die Blätter büßen dabei bis 40 Prozent ihres ursprünglichen Gewichts ein.

Nach dem Welken kommen sie in den Teeroller. Diese Arbeit wird verschieden ausgeführt. Hartgerollte Blätter ergeben einen starken und saftigen Tee, leicht gerollte bekommen ein gutes Aussehen. Ein großer Zylinder, der die Blätter aufnimmt, bewegt sich im Kreise auf einer Tischplatte, während der Deckel des Zylinders sich in der entgegengesetzten Richtung dreht, so daß die Blätter regelmäßig zusammengerollt werden. Die auftretende Reibung preßt den Saft aus den Blättern aus. Dieser wird aber beim weiteren Rollen wieder aufgenommen, so daß die Blätter, die sich anfangs seifig anfühlen, später wieder trocken werden.

Der Prozeß ist nach einer Stunde beendet, wobei ein normaler Roller 130 Kilogramm gewelkter Blätter auf einmal verarbeitet. Die in einen Klumpen gepreßte Masse kommt in die Brechmaschine, in der die einzelnen Blättchen getrennt werden; daran schließt sich als ein bei 35—40 Grad durchgeführter Prozeß die Fermentation an. Dabei werden die graugrünen Blätter in Haufen übereinander geschichtet oder in flachen Fermentierungskästen so lange mit Tüchern bedeckt liegen gelassen, bis sie die charakteristische „Kupferfarbe“ angenommen haben. Die Temperatur darf nicht über 42 Grad steigen, da sonst Buttersäuregärung eintritt, die dem Tee einen unangenehmen Beigeschmack gibt. Man legt darum feuchte Tücher auf und wendet die Blätter häufig.

Diese Fermentation dauert etwa 2 bis 8 Stunden und beeinflußt stark die Qualität. Ein Teil der Gerbstoffe wird in Zucker verwandelt. Die Zerreißung der Zellwände beim Rollen erleichtert den Sauerstoffzutritt zum Zellsaft, so daß die Zerstörung der Gerbstoffe bei diesem Oxydationsprozeß des Fermentierens erleichtert wird. Dabei bilden sich auch Farbe und Aroma der Blätter.

Der Vorgang der Fermentation wird durch das Trocknen unterbrochen, das das Produkt erst haltbar macht. Man darf aber keine Methode anwenden, bei der irgendwelche Dämpfe oder Gase entstehen, wie denn überhaupt alle üblen Gerüche und Verschmutzungen jeder Art ängstlich von den Teefaktoreien ferngehalten werden müssen, denn der Tee ist für jede Art von Geruch äußerst empfindlich (auch im Haushalt).

In Indien wird heute das Trocknen und Rösten durch Maschinen besorgt. Der Tee wird einem Strome erhitzter Luft ausgesetzt, während er durch ein Paternosterwerk auf langen Streifen aus gelochtem Blech langsam durch die Maschine gezogen wird, aus der er trocken herauskommt. Nur das Einfüllen und Fortschaffen des fertigen Tees erfordert noch menschliche Arbeit.

Das Trocknen erfolgt bei 80 bis 155 Grad; der Arbeitsfortgang der Maschinen liefert in der Stunde etwa 120 Kilogramm getrockneten Tee. Durch das Trocknen ist die Kupferfarbe (die man manchmal am gebrühten Tee wiederfinden kann) in Schwarz übergegangen: nur die feinsten Sorten tragen noch ein silbergraues Haarkleid als Beweis, daß sie aus jungen Blättern hergestellt sind.

Der getrocknete Tee wandert weiter in Sortierräume, wo von Hand gröbere Verunreinigungen, wie Steinchen, Insekten, Stengel ausgelesen werden, dann wird er auf Rüttel- oder Triebsieben durch maschinelle Bewegung von Staub befreit. Fünf übereinander stehende Siebe trennen ihn in die fünf Größen: Flowery-Pekoe, Pekoe, Souchong, Congoe und Dust (Staub). Der letztere dient nur zur Darstellung von Koffein. Erst von da ab kommt er dann zum Versand.

Rostfreier Stahl in der biologischen Forschung

Die Fortschritte in der Entwicklung korrosionsbeständiger Metalle hat im letzten Jahre auch für die zoologischen Arbeiten eine neue Möglichkeit gebracht, die zwar keinen großen Absatz bringt, aber dafür um so merkwürdiger ist. Man benützt nämlich jetzt rostfreien Stahl zur Herstellung von Erkennungsmarken, die man — Walfischen in die Haut schießt, um deren Wanderstraßen in den arktischen Meeren verfolgen zu können. Das Forschungsschiff „Discovery“ hat ein paar Hundert solcher Geschosse auf seine Fahrt in die Arktis mitgenommen. Man hatte bereits vorher Versuche dieser Art gemacht, aber an den mit Spuren solcher Schüsse gefangenen Walen waren die Erkennungsmarken bisher nicht wiederzufinden, da das Metall eine örtliche Entzündung hervorrief, die dem Wal ermöglichte, den in seinen Körper geschossenen Fremdkörper wieder auszustoßen. Die neuen Pfeile bleiben aber fest und unverändert im Speck haften, und die auch vom Seewasser nicht zersetzte Erkennungsmarke bleibt, bis den Wal durch Fang sein Schicksal erreicht, falls er nicht auf andere Weise zugrunde geht.

*

Feuersignale der Drusen

Flammenzeichen von Berg zu Berg — Durch die Lärmfeuer werden die Krieger alarmiert

Der Sultan El Atrasch, das Haupt der zahlreichen Drusenaufstände, ist nach einer Meldung aus dem britischen Mandatsgebiete ausgewiesen worden. Er lebte seit Ende des Aufstandes im Ostjordanlande. Diese kurze Meldung bringt uns die verschiedenen Aufstände der letzten Jahre wieder in Erinnerung, die in Syrien und am Libanon tobten und deren Haupt El Atrasch war. Bei dieser Gelegenheit sei auf ein Nachrichtenmittel aufmerksam gemacht, dessen sich die Drusenstämme noch heute bedienen.

Ein Reisender schildert die Art und Weise,

wie die Drusen das Heranrücken eines Feindes durch Signale weitermelden,

wie folgt: Ich ging eines Abends aus, um zu sehen, wie die Nacht werden würde, und mußte gestehen, daß ich die Sterne so schön noch nie hatte blinken gesehen. Tiefe Einsamkeit herrschte überall. Die Bäume zeichneten sich scharf gegen den lichtfunkelnden Horizont ab. Selbst das Heimchen schien bezaubert zu sein, und auch Eule und Schakal ließen nichts von sich hören. In weiter Ferne, die nächtlichen Dünste durchschimmernd, zeigte sich Schnee auf einzelnen Bergspitzen und den höher gelegenen Pässen.

Ich ging zu Bett, es lag etwas Schauerliches, Unheilverkündendes in der Luft. Ich war eben am Einschlummern, da vernahm ich plötzlich aus weiter Ferne einen ganz merkwürdigen, ungewissen Ton. Obgleich ich mir nicht denken konnte, was es sein mochte, wußte ich doch, daß ich zuvor etwas gehört hatte, auf das ich im ersten Augenblick nicht geachtet hatte. Dieses Bewußtsein ließ mich nicht mehr schlafen. Bald wiederholte sich der Ton, ohne Zweifel der gleiche, den ich vorher gehört hatte.

Ich erhob mich und sann darüber nach, wo ich jenen Ton gehört haben könnte. Da erscholl dieser Ton zum dritten Male, jetzt schon bedeutend näher als die ersten beiden Male. Er schwebte wie Eis über der düsteren Stille der Nacht und ließ einem das Blut in den Adern gerinnen. Hastig sprang ich auf und rannte zur Tür hinaus. Vor einer halben Stunde noch hatte mich die ruhige Pracht der Natur entzückt, und jetzt — welche ungeheuere Veränderung!

Ein roter Schimmer erhob sich auf jeder Bergeshöhe

und wurde sofort von Dutzenden kleiner Lärmfeuer aus allen Richtungen beantwortet. Der ganze Horizont schien in Feuer zu stehen, dessen Widerschein sich besonders glanzvoll auf dem Schnee widerspiegelte.

Bald war ringsum alles auf den Beinen. Man rief nach Kriegern, Reitern, die sich bewaffnen sollten.

Rufer eilten auf die Spitzen der Höhen,

an jene hellen Stellen, wo die Lärmfeuer brannten, und forderten von da aus ihre Glaubensgenossen auf, die Waffen zu ergreifen. Schnell flogen die Worte von Höhe zu Höhe, und auch in dem Dorfe, in dem ich mich befand, eilte man zum Lärmsignal und zündete es an. Alle Dorfbewohner erhoben sich, und der Häuptling forderte seine Leute auf, sich unverzüglich zu bewaffnen, da ein Angriff der Maroniten zu erwarten wäre. Durch diese Signale wurde erreicht, daß in kurzer Zeit 12 000 Drusen versammelt waren, die den Angriff der Maroniten glänzend abschlugen.

Der 2000jährige Freiheitskampf der Georgier

Die Georgier nahmen frühzeitig das Christentum an — In dauerndem Kampf gegen ihre Unterdrücker — Die Blütezeit ihrer Geschichte fällt ins 13. Jahrhundert — Die grausamen Russifizierungsversuche

Der Tscherwonzenfälscher-Prozeß in Berlin hat das Interesse der Öffentlichkeit wieder auf dieses freiheitsliebende Volk gerichtet. Es dürfte daher unsere Leser interessieren, aus der Geschichte der Georgier einiges zu erfahren.

*

Rußland, das den sechsten Teil der Erdoberfläche einnimmt, zählt rund 100 Völker auf seinem Riesengebiet. Eines der intelligentesten und kultiviertesten sind davon die Georgier, russisch Grusinen genannt. Sie können sich rühmen, als eine der ersten zum Christentum bekehrt worden zu sein. Denn schon die Apostel Andreas und Simon haben in Georgien das Christentum verkündet. Die Geschichte der Georgier ist noch älter. Die georgischen Könige haben stets schwer um die Existenz ihres Landes zu kämpfen gehabt, das

eine einsame Insel im mohammedanischen Meer

war. Die schneeweißen Gebirge des Kaukasus wurden im Laufe von zwei Jahrtausenden durch das kaukasische Blut rot gefärbt. Wie alle Gebirgsvölker haben es die Georgier trotz erbitterter feindlicher Anstürme verstanden, ihre kulturelle Eigenart zu wahren. Ihr Unabhängigkeitsdrang war durch die ständigen Kämpfe gestählt, und sie vermochten ihre Freiheit verhältnismäßig gut zu behaupten. Verhältnismäßig gut — denn, im einzelnen betrachtet, ist das Schicksal Georgiens sehr abwechslungsreich und durchaus nicht erfreulich gewesen.

Die ersten großen Feinde Georgiens zu Beginn der christlichen Ära waren Armenier,

die im zweiten Jahrhundert einen ihrer Schützlinge auf den georgischen Königsthron setzten. Die Georgier wehrten sich, indem sie die Unterstützung der Perser herbeiriefen, mit dem Erfolg, daß es nun die Perser waren, die Georgien zu unterdrücken begannen. Dank einer Reihe von Aufständen und dank der Hilfe des byzantischen Kaisers gelang es den Georgiern, sich von den persischen Unterdrückungen zu befreien. Die Byzantiner haben sich jedoch schließlich als ebenso eigennützige Helfer erwiesen wie vor ihnen die Perser. Sie ruhten nicht eher, bis sie die alte Chosru-Dynastie durch die den Herrschern von Konstantinopel ganz gefügigen Guramiden ersetzten. Die Herrschaft der Guramiden war aber kurz. Denn bald

nach dem Dynastieumsturz in Georgien erschienen zum erstenmal die Moslems auf der Bildfläche,

die ihre Vasallen auf den Thron Georgiens setzten. Nun ging es im georgischen Land recht „bunt“ zu: Araber, Byzantiner, Perser, Türken, Tataren und Mongolen kamen und gingen und verwüsteten das Land, unterdrückten das georgische Volk, um dann für einige Zeit zu verschwinden. Die georgischen Könige hatten es schwer, zwischen den zahlreichen Feinden zu lavieren und ihr Land vor endgültigem Untergang zu bewahren. Dies gelang ihnen jedoch, so daß Georgien

im 13. Jahrhundert eine der glänzendsten Blütezeiten seiner Geschichte

erleben konnte.

Um so verhängnisvoller war der Niedergang und das Neuaufflackern der tragischen Kämpfe um die Unabhängigkeit, Kämpfe, die beinahe 600 Jahre lang währten. Immer wieder gelang es den Georgiern, sich gegenüber dem Anprall der Mohammedaner zu behaupten, und immer wieder mußten sie schwere Opfer bringen, um der Versklavung zu entgehen. Bis endlich zu Ende des 18. Jahrhunderts die Russen in den Kaukasus vordrangen.

Es war Katharina die Große, die als erste von den russischen Zarenkronenträgern die Hand auf Georgien, und zwar auf die georgische Provinz Kachetien, gelegt hat.

Kaiser Alexander der Erste hat im Jahre 1802 ganz Georgien unterworfen

und zu einer russischen Provinz erklärt. Die Prinzen der königlichen Familie wurden nach Rußland abgeführt. Der letzte Abkomme des georgischen Königsgeschlechtes, Fürst Heraklius von Grusien, ist im Jahre 1882 gestorben.

Die russische Herrschaft ist dem georgischen Volk teuer zu stehen gekommen. Wie überall in neu erworbenen Gebieten, setzte

in Georgien eine rücksichtslose Russifizierung

ein. Die Georgier suchten immer wieder ihren russischen Verfolgern Widerstand zu leisten, mußten aber stets den kürzeren ziehen. In ihrem Haß gegen das grausame Zarenregime wußten sich die Georgier mit den russischen Revolutionären einig. Kein Wunder, daß die Georgier in der russischen Revolution, sowohl in ihrer Vorbereitung wie in der Ausführung, eine recht große Rolle gespielt haben.

Namen wie Tschcheidze, Zeretelli, Tschenkeli waren noch vor der Revolution

Symbole des organisierten Kampfes gegen den Zarismus.

Nach der Revolution wurde Tschcheidze zum ersten Vorsitzenden des Sowjets (Rates) der Arbeiter- und Soldatenvertreter gewählt und verblieb auf diesem Posten bis zum Oktober 1917, als die Bolschewiki die Mehrheit in dem Petersburger Sowjet errangen. Tschcheidze und Zeretelli zogen sich nach ihrer Heimat zurück, wo sie eine selbständige demokratische Republik gründeten,

eine georgische Republik, die im Jahre 1921 durch die Bolschewiki in eine Räterepublik umgewandelt wurde

und deren Wiederherstellung die Tscherwonzenfälscher auf dem Wege der Inflation erreichen wollten.

Nicht alle Georgier sind aber Feinde der Sowjets. Viele unter ihnen zählen zu den einflußreichsten Bolschewiki. So ist bekanntlich der mächtigste Mann Sowjetrußlands, Stalin, seiner Herkunft nach ein Georgier. Stalins richtiger Name ist Dschugaschwili. Auch andere Georgier sind in der kommunistischen Partei Rußlands tätig.

Die ersten Gabeln

Domenico Silvio, der von 1054 bis 1096 Doge von Venedig war, hat sich in der Geschichte seines Landes keinen besonderen Ruhm erworben. Er wird nur hin und wieder einmal erwähnt, wenn von seiner Frau die Rede ist: diese Frau, eine griechische Prinzessin, erregte nicht wenig Entrüstung und Entsetzen, weil sie — mit der Gabel aß. Die unglückliche Dogaressa hatte aus ihrer Heimat eine goldene Gabel mitgebracht und bediente sich dieses Instrumentes bei Tisch, um die Speisen zum Munde zu führen.

Es war die erste Gabel, die in Westeuropa bekannt wurde, und diese Neuheit galt als etwas so unerhört Raffiniertes, daß die Entrüstung, die sich gegen die Dogaressa richtete, keine Grenzen kannte. Als nun die Frau, die es gewagt hatte, mit einer Gabel zu essen, in jungen Jahren an einer unbekannten Krankheit starb, glaubte man darin gewissermaßen eine Strafe des Himmels zu sehen. Gabeln sah Venedig dann erst wieder im Jahre 1500, als einige Sybariten den Mut hatten, das verpönte Eßinstrument von neuem einzuführen.

Ein Engländer namens Thomas Coryate brachte die Gabeln von Venedig nach England und wurde deshalb „Furcifer“, der Mann mit der Gabel, genannt. Selbst die gebildetsten und an die größte Reinlichkeit gewöhnten Männer und Frauen aßen aber noch viele Jahre mit den Händen.

Bis zur Zeit der französischen Revolution schickte man, wenn man irgendwo zum Essen eingeladen war, durch einen Diener sein Messer und seine Gabel in das Haus, in dem man speisen sollte, und wenn man keinen Diener hatte, brachte man das Besteck selbst mit. Nicht selten kam es vor, daß der Gastgeber seine Tischgäste aufforderte, den Salat mit ihren Händen zu mischen. Was denn auch geschah!

Die Batterie

Von Leo Burkert, Nürnberg.

Wer mit dabei war, als unser Angriff von Noyon gegen Westen vorgetragen wurde, dem stehen wohl noch die dichten Wälder in Erinnerung, die das ganze Gelände bedeckten, und die Straßen, die in süd-nördlicher Richtung den deutschen Vormarsch durchstießen.

Wer mit dabei war, sage ich, der kennt sie auch noch, die Straße, die von Mareuil über Cury nach Roye führt. Nicht, daß dies eine besondere Straße gewesen, die durch Anlage, durch Führung oder sonstige Merkmale hervorgetreten wäre. Sie war nicht einmal eine von den imposanten, langweiligen Militärstraßen, die, wie mit der Tuschfeder fein säuberlich geführt, im weißen Staub und pappelumrauscht, verdrossen und sonnenüberglüht, auf ewiger Wanderschaft sind.

Und doch war sie eine Straße, die jedermann auffiel; nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen des mächtigen Forstes, der wohl sechs Kilometer lang den Straßenzug jenseits begleitete.

So lag er, der Wald von Riquebourg, finsterdrohend, wie ein tückisch lauerndes Tier, mit tausend maskierten Augen und bereit, jederzeit aus hundert Schlünden den Tod zu hetzen. Es gehörte wenig Phantasie dazu, um ihm solches zuzutrauen, dem Wald von Riquebourg. Und er sah wahrlich nicht darnach aus, als ritte Tom der Reimer neben dem kling-kling-klingenden Falben einer süßen, blonden Frau durch seine dämmerseidenblauen Schatten.

Hier stand die fünfte Batterie. An einem Hang jenseits der Straße und ihre gierigen Mäuler gerichtet nach dem Wald.

Und als der Nebel seine naßkalten Gewänder träge zu Tale trug und die Frühsonne mit ihrem flammenden Blutrot den Morgenhimmel übergoß, da brüllte der Wald miteins auf wie der Tiger, der in den Dschungeln sich umstellt weiß und hämmerte mit tausend fürchterlichen Tatzen seine Wut und seinen Haß auf die Straße ... die Straße von Roye.

Und hier kämpfte die fünfte Batterie und fielen ihre treuen Kanoniere.

Konnte und durfte sie noch länger hier verharren ...? „Stellungswechsel!“ gab der Leutnant durch. So zog sie um, die Batterie.

„Stellungswechsel!“ sagt der Artillerist und denkt sich etwas. Das Wort klingt bescheiden und manierlich; klingt gut bürgerlich und tut nicht weh. Ganz und gar nicht. Es hat nichts von Heldentum, von Tod und Grauen, wie das Wort „Sturm“, in dem die Hörner schreien und die Trommeln rasseln. Nichts von Schauer und Furcht. Es klebt kein Blut daran und kein letztes Röcheln.

Und wer nicht von den Soldaten ist, denkt sich nicht mehr dabei, als daß sie das Geschäft eine Weile einstellt und der Krieg vorderhand nun zu Ende ist für die Fünfte und die Kanoniere wohl lachen können. Denkt, daß man in solchem Falle einpackt: gewissenhaft, etwas umständlich und sonder Eile.

So denkt man sich das ... und vergißt, daß man hier nicht auf Kündigung steht, und die Kreuzotgeschütze weiterfeuern, und dies um so mehr, als die deutschen Kanonen verstummt sind und somit die feindliche Widerrede fehlt.

Jawohl, sie feuern weiter; ihr könnt es mir glauben! Wie toll feuern sie weiter, und die Granaten heulen heran mit dem gellenden Angstgeschrei wilder Tiere und mit dem todwundem Jammern des Dampfers, wenn seine Sirenen in der Sturmnacht um Hilfe rufen.

Ihre Lagen hetzen sich wie ein Rudel hungriger Wölfe, denen die Witterung in die Nase gekommen, daß das sichere Opfer im letzten Augenblick zu entwischen droht. Klirrend rennen sie sich die Köpfe ein und zerreißen mit fürchterlichem Hohngelächter ihren stählernen Leib. Krachend und brennend hauen die Schwergranaten in die blühenden Breiten des Brachfeldes, als wollten sie in dieser Stunde noch feststellen, wie es in ihrem Innersten aussehe.

Und schwarze und düstergelbe Rauch- und Staubfontänen, die schwergeballt und funkensprühend emporstürmen, peitschen sie mit wütenden, dumpfen Hammerschlägen aus der Halde, die jahrelang im Frieden lag und unter der Sommersonne.

Die Kanoniere dampfen. Es zittern die Flanken der geängstigten Pferde zwischen den Seilen. Starres Entsetzen brennt aus ihren gläsernen Augen, und scharfe Kommandoworte stoßen wie blitzende Klingen in den wirren Knäuel.

Die Stränge straffen sich, als müßten sie jeden Augenblick abspringen. Hufe hauen tief in den zerstampften Boden, und von den wildschnaubenden Nüstern fliegen Schaumfetzen und kleben am Lederzeug; flattern jäh aufgescheucht über die braune Heide, wie feiner Batist, den ein [illegible] von der Trockenleine riß.

Huii ... huii huii ... rack bum ... kommt es geflogen.

Peitschen pfeifen, klatschen. Schwielige Bauernfäuste greifen in das fliegende Zaumzeug und reißen die steigenden Vorderpferde nieder, die den Widerstand, bald rechts, bald links drängend, zu überwinden versuchen.

Die Kanoniere wuchten und ächzen in den Speichen. Ihre Halsadern und Armmuskeln sind dick und gespannt wie Schiffstaue: „Hu ... hupp! ... hu ... hupp!“ Heiß weht ihr Atem.

Es singen und jammern die kleinen Kaliber. Es brüllen die Großgranaten. Es rast der Tod über den roten Mohn.

Endlich kommt das Geschütz in Gang, und von heiseren Schreien umjohlt, schwankt es ... springt ... jagt es, wie der Keiler, der von den Hunden gehetzt, schwer durch das Unterholz bricht, über Graben und Furche.

Rauch- und Staubwolken schlagen hinter ihm zusammen, wie die tosende Brandung, die das Lotsenboot verschluckt.

Peitschen flattern auf ... zwei, drei Pferderücken zucken im schwarzen Qualm ... der gestraffte Rücken eines Fahrers huscht vorüber ... kurze, flammende Blitze stoßen wie Geier aus dem lohefarbenen Gewoge, das ein träger Wind talein trägt ... Eisen, Schreie und Gepolter verklingen in der Ferne ... verklingen.

*

Verlassen liegt die Feuerstellung.

Vier tiefe Geleise flüchten hufeumwühlt in die Talmulde, wo der Sommer blüht und die Biene über brennendem Rotmohn summt.

Die Mütze eines Fahrers liegt dort, wo das erste Geschütz gestanden. Eine Mütze mit einem verschossenen, wetterverbleichten Band.

„Was er sich nur gedacht hat, der Fahrer, so davonzurennen und mich hier liegen zu lassen?“

Von der Bank vor dem Führerstand flattert eine mattgelbe Feldpostkarte. Drei rührend schlichte Worte hatte die Hand noch geschrieben: „Meine liebe, liebe Gred ...“ Dann hatte die große Schlacht begonnen.

Verlassen liegt die Feuerstellung.

Die Geschütze sind wieder aufgefahren. Achthundert Meter weiter rechts warten sie gierig auf die ersten Granaten. Hart ist der Feind am Werk. Seine Batterien arbeiten wie ein Eisenhammer, der überstunden läuft, und schlagen wütend in die leeren Geschützstände, wo die Mütze liegt.

Es flattert die verlorene Feldpostkarte wie ein todwunder Vogel in den brennenden Mohn. Und ganz leise und verschüchtert flüstert sie: „Meine liebe, liebe Gred ...“

Da reden die Kruppschen mit: „Verschluß auf ... Granate ... zu ... Schuß!“ Sie hetzen ein Vernichtungsfeuer hinüber, daß die Rohre glühen und die Augen fiebern ... „Granate ... zu ... Schuß!“ Die Artilleristen sind mit Begeisterung bei der Sache und hämmern mit dem Tod ihre Wut auf den stürmenden Feind.

Es dampft, es rauscht die Schlacht in Blut und Eisen. Sämtliche Kaliber sind unterwegs ... hinüber ... herüber. Der Tod singt sein grausiges, klirrendes Lied. Schwer rauscht seine Sense über blühendes Leben. Es läuft rot und warm von seinem Stahl, und die Sonne hängt trüb und ohne Konturen im zinnfarbenen Lichtnebel, der über dem Himmel schwimmt. Die Sonne, die blank und mit leuchtendem Auge über Deutschland aufging. In schwerem Rotgold brennt der Horizont.

*

Da kommt die schrecklichste Meldung, die einem Führer in solcher Lage zugehen kann: „Die Munition ist zu Ende!“

Und dies heißt: „Dir ist das Schwert aus der Faust geschlagen ... du bist gefesselt ... der Tod lacht über dir ... und welke Kränze rascheln über frischen Gräbern ...“

Es fingen und jammern die kleinen Kaliber. Es brüllen und würgen die Großgranaten ... herüber ... herüber.

So wehrt euch doch Kanoniere ...!
Kanoniere ...! Granaten ...!
Granaten ...! Kanoniere ...!

*

Die Munition ist zu Ende!
Herr Gott ... im Himmel!

*

Der Leutnant lehnt am letzten Geschütz, das noch gefeuert hatte. Totenbleich und mit flackernden Augen. Plötzlich reißt es ihn hoch, und seine Rechte krallt sich in die linke Seite des Waffenrockes, wo das Eiserne Erster glänzt. Dann sinkt er schwer in sich zusammen ... sinkt ... und die Schlacht dröhnt mit tausend Stimmen in sein Sterben hinein.

Im roten Mohn liegt die Feldpostkarte.

Und ganz leise flüstert sie: „Meine liebe, liebe Gred ...“

Ein Vorschlag zur Güte

Stuart Chase hat seine eigene Ansicht über unsere modernen Großstädte. Nach seiner Meinung sind die Riesenstädte von heute für den wachenden und schlafenden Menschen etwas Grauenhaftes, ein gewissenloser Götze von Stahl, Glas und Beton. Wenn es so weitergeht, muß es zum Zusammenbruch der Städter und der Nation kommen. Nur wenn die öffentliche Meinung endlich zur Vernunft kommt und vor einer wohlwollenden Gewalt nicht zurückschreckt, kann diesem Zustand ein Ende gemacht werden. An den technischen Mitteln dazu würde es uns ja nicht fehlen. Die Grundstücksspekulanten würden sich allerdings wohl kaum freiwillig fügen.

Wenn wir nicht selbst Dynamit unter die Häuserblöcke legen, so würden die Flugzeuggeschwader der kommenden Kriege mit ihren Bombenabwürfen, mit unseren großstädtischen Menschenfallen gründlich aufräumen. Es sei das vernünftigste, bevor der Krieg käme, selbst zum Dynamit zu greifen, um die zusammengepferchten Straßenblöcke zu sprengen und niederzulegen. Dann müßten riesige Freiflächen angelegt und die Straßen ohne Rücksicht auf Tradition und Besitz verbreitert werden. Und es würde nicht so viel kosten wie das neue Programm für die Neuyorker Untergrundbahnen. Dann aber ein Jahr Sing Sing für den, der den Lautsprecher noch nach zehn hören läßt.

Die privaten Autos haben zu bestimmten Stunden von den Hauptstraßen zu verschwinden. Zwei Jahre Alaska für die ratternden Motorräder. Drei Jahre Andamineninseln für einen rauchenden und rußenden Schornstein. Vier Jahre Nowaija Semlja, wer Fluß- oder Hafenwasser mit Ölrückständen verunreinigt. Todesstrafe für den, der durch Rundfunk Reklame auf die Straße brüllt.

Und Stuart Chase hat nicht ganz unrecht. Eines Tages wird eine todbringende Wolke gegen unsere Großstädte heraufziehen .... Und dann? Darum ist es besser, nicht über die Vorschläge des Fanatikers zu lachen, sondern sie zu bedenken.

Der Prokurist. Der angeklagte Bankvorsteher der „Treuhand-Company“ seufzt zu seinem Anwalt: „Endlos diese Verhandlung, wie lange dauert eigentlich die ganze Sache?!“ — Der Anwalt: „Für mich zwei Stunden, für Sie zwei Jahre.“

Entfettung. „Also Ihr Mann, Mrs. Webb, macht eine Entfettungskur? Wirkt sie?“ — „Großartig, Mrs. Jones. Er hatte doch auf der Brust ein Kriegsschiff tätowiert. Das ist jetzt ein Rettungsboot.“

Sehr einfach. „Geht Ihre Wanduhr richtig? Kann man sich auf sie verlassen?“ — „Wenn man sie kennt, ja.“ — „Was soll das heißen?“ — „Nun zum Beispiel, wenn die Uhr zwei zeigt, schlägt sie drei, und dann weiß ich, daß es genau vier Uhr ist.“

Relativität. „Wie können Sie Ihre Frau schlagen, das ist Feigheit.“ — „Sie kennen meine Frau nicht!“

Zwei Militärflugzeuge stoßen in der Luft zusammen

Die beiden Piloten tot

Kopenhagen, 29. Jan.

Über der Insel Falster stießen, wahrscheinlich infolge eines falschen Manövers, zwei Militärflugzeuge in etwa 200 Meter Höhe zusammen und stürzten ab. Einer der Flieger, der mit Fallschirm ausgerüstet war, versuchte sich durch Absprung zu retten. Der Fallschirm entfaltete sich jedoch nicht. Der Flieger wurde noch lebend aufgefunden, starb aber bald darauf. Der andere Flieger lag tot unter den Trümmern seiner Maschine.

Fünf Tote bei einem Flugzeugabsturz

London, 29. Jan.

Ein von Kansas City nach Wichita unterwegs befindliches Verkehrsflugzeug ist in der Nähe des Flugplatzes Farifax abgestürzt. Die vier Reisenden und der Pilot wurden auf der Stelle getötet. Das Flugzeug ging bei dem Absturz in Flammen auf.

40 Todesopfer des Sturmes

London, 29. Jan.

Wie aus Vigo gemeldet wird, sind in den heftigen Stürmen der letzten Tagen an der nordwestlichen Küste Spaniens drei Fischerboote gesunken, wobei 40 Mann ertrunken sind.

Hauseinstürze durch Niederschläge

Rom, 29. Januar.

In Italien haben seit einigen Tagen heftige Niederschläge eingesetzt, die noch andauern. Daher beginnen sich jetzt wieder die Meldungen von Hauseinstürzen zu häufen. In der Provinz Genua stürzte ein fünfstöckiger Neubau aus Eisenbeton wie ein Kartenhaus zusammen, nachdem er von einer Seite vom Regen zerwaschen war. Glücklicherweise konnten sich alle Arbeiter gerade noch rechtzeitig retten, da das Haus zunächst einen großen Riß erhielt. In Sampiadarena, ebenfalls in der Provinz Genua, stürzte am späten Abend ein hoher Erdwall in einer Länge von 12 Metern ein und beschädigte die Kaserne der Karabinieri. Während die Feuerwehr noch mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt war, stürzte ein weiterer Teil des Erdwalls ein und zerstörte die Kaserne fast völlig.

Die Bilder der Bank für deutsche Beamte

Berlin, 29. Januar.

In dem Skandal der Bank für deutsche Beamte ist es, wie der „Lokalanzeiger" meldet, nunmehr gelungen, die Herkunft der Bilder, mit denen die Betrügereien begangen worden sind, völlig aufzuklären. Auf der Kriminalpolizei meldete sich am Dienstag ein Zeuge, der bekundete, daß ein großer Teil der Bilder, die durch die Beamtenbank lombardiert wurden, durch den Kaufmann Piehler von der Gattin einer Münchener Persönlichkeit erworben wurden, und zwar bereits mit dem Gelde der Beamtenbank, das Piehler also zur Zeit des Kaufes schon in der Hand gehabt haben muß.

Von noch größerer Bedeutung ist, was die Kriminalpolizei über den Verbleib der Riesensummen, mit denen die Bilder lombardiert wurden, in Erfahrung bringen konnte. Piehler hat nämlich die Gelder in einem von ihm ins Leben gerufenen Verband, dem Mitteldeutschen Automobilverband, investiert. Den größten Teil des Bankkredits aber soll er zur Sanierung eines großen Gutes in der Nähe von Pasewalk benutzt haben.

Mussolini über die Geburtenstatistik

„Ist die italienische Rasse zum Aussterben verurteilt?" Unter diesem alarmierenden Titel ist kürzlich im „Popolo d'Italia" ein Artikel erschienen, der mit den drei Sternen gezeichnet ist, mit denen der Duce seine Beiträge für das Blatt seines Bruders zu kennzeichnen pflegt.

Es ist eine dringende **Warnung** an das italienische Volk, dessen Zukunft der Verfasser gefährdet sieht, weil im Jahre 1929 die Zahl der Geburten zurückging, während gleichzeitig die Todesfälle stark zunahmen. Der Verfasser bezieht sich auf die Reden in der französischen Kammer, in denen die Lage in Frankreich in den düstersten Farben geschildert und der Furcht Ausdruck gegeben wurde, daß Frankreich bald keine Soldaten für sein Heer, keine Matrosen für seine Marine und keine Landarbeiter für seine Felder mehr haben werde.

Die Italiener könnten sich keines schwereren Irrtums schuldig machen, als wenn sie sich mit der Zuversicht trösten wollten, daß das Unglück anderer Völker für sie nicht in Betracht komme. Solchem gefährlichen Optimismus widersprechen die Statistiken, die bezeugen, daß in den ersten elf Monaten des Jahres 1929 die Zahl der Geburten sich gegenüber dem Vorjahre um drei Prozent vermindert habe.

Wenn sich dieser Rückgang fortsetze, so werde in zehn Jahren die italienische Geburtsrate die gleiche sein wie die Frankreichs, wenn sie nicht gar unter dieser zurückbleiben sollte. Dies sei um so bedenklicher, als sich die Zahl der Todesfälle des Jahres 1928 im Jahre 1929 um Zehntausende erhöht habe.

Mit einem Motorrad in einen Zug gefahren und getötet

Ruhpolding, 28. Januar.

Am Montagnachmittag fuhr der Säger Joseph Heubauer aus Ruhpolding mit seinem Motorrad gegen die Eckerbrücke zu. In dem gleichen Augenblick kam ein Zug der Waldbahn daher. Der Führer gab die vorschriftsmäßigen Läutsignale, die Heubauer aber nicht beachtete. Er fuhr derart in den Zug hinein, daß er vollständig zerrissen wurde. Ein Bein lag einige Meter vom Körper entfernt, Gehirnmasse und Weichteile fand man auf dem Bahnkörper zerstreut.

Geheimnisvolles Verschwinden eines russischen Emigranten

General Kutepow in Paris seit Sonntag abgängig — Man befürchtet einen Bolschewikenakt

Paris, 29. Januar.

Unter den russischen Emigrantenkreisen in Paris herrscht große Aufregung. Ein führendes Mitglied der russischen Kolonie, General Kutepow, ist unter geheimnisvollen Umständen plötzlich verschwunden. General Kutepow hatte sich in der russischen Zarenarmee, später in der Denikin-Armee und in der Wrangel-Armee in der Krim ausgezeichnet. Nach seiner Entlassung war er auf den Balkan geflüchtet, hatte sich in Bulgarien verheiratet und dann seinen Wohnsitz nach Paris verlegt. Dort wohnte er mit seiner Frau und einem Sohn in einer bescheidenen Mietswohnung. Seine Landsleute hatten ihn zum Vorsitzenden der Vereinigung der ehemaligen Kriegsteilnehmerverbände in Frankreich ernannt. Diese Verbände zählen mehr als zwei Drittel aller in Frankreich lebenden russischen Flüchtlinge zu ihren Mitgliedern. Da der Verschwundene eine große Rolle in den russischen Kreisen spielte, wurden die Polizeibehörden benachrichtigt. Die Nachforschungen ergaben, daß General Kupetow am Sonntagvormittag seine Wohnung verlassen hatte, um sich in das Büro der Kriegsteilnehmervereinigung zu begeben. Seit diesem Augenblick ist er spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß der General durch bolschewistische Sendlinge in einen Hinterhalt gelockt wurde.

*

Großfeuer in Braunschweig.

Braunschweig, 29. Januar.

Ein Großfeuer, das am Dienstag früh auf dem Lagerschuppengrundstück Gerloffshof ausbrach, ist bis zum Nachmittag noch nicht gelöscht worden, obgleich die Hauptgefahr beseitigt ist. Das Feuer fand an großen Mengen Öl, Firnis und Farben reiche Nahrung. Der Schaden ist sehr groß. In letzter Minute konnten zahlreiche Stahlflaschen in Sicherheit gebracht werden, so daß die große Explosionsgefahr abgewendet wurde. Geschädigt wurden u. a. eine Chemische Fabrik, eine Müllerei, eine Spitzenfabrik sowie eine Grudefabrik.

Eielsons Flugzeug noch nicht gefunden?

Kowno, 29. Januar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärte der Vorsitzende des Arktisausschusses, Kemenew, in einer Unterredung mit der russischen Telegraphenagentur, die Meldungen über die Auffindung des Flugzeuges von Eielson könnten auf Grund einiger Erwägungen bezweifelt werden. Ganz ungewollt dränge sich der Gedanke auf, ob nicht die amerikanischen Flieger das seinerzeit verunglückte russische Flugzeug „Sowjetrussischer Norden" gefunden hätten, dessen Überreste sich auf einem der Strandseen der Koljutschin-Bai befänden. Die Suche nach den amerikanischen Fliegern müsse aus diesem Grunde bis zur endgültigen Klärung fortgesetzt werden.

Der Schlittenexpedition des im Packeis steckenden russischen Dampfers „Stawropol" ist die Weisung erteilt worden, sich sofort an die Fundstelle zu begeben. Gleichzeitig ist der Flieger Gromow, der sich zur Zeit in Chabarowsk befindet, aufgefordert worden, seinen Start bis zum Eintreffen neuer Meldungen aufzuschieben.

Die grauenhafte Tat einer Bäuerin

Das eigene Kind nach der Geburt erstickt — Trotzdem freigesprochen wegen „Sinnesverwirrung"

Wien, 29. Jan.

Acht Kinder hatte die 33jährige Bauersfrau Maria Unger in dem burgenländischen Dörfchen Strem bereits geboren. Ihr Mann ist ein eifriger Amerikafahrer; viermal war er schon hinübergefahren, um dort mehr Geld zu verdienen, das er dann in der Heimat zur Verbesserung seiner Landwirtschaft verwendete.

Seine Gattin hielt ihm nicht immer die Treue.

Und als Ignaz Unger zum fünftenmal die Reise in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten antrat und dort vom 27. April 1927 bis 14. Oktober 1929 verblieb, knüpfte Marie Unger gleich mit zwei Männern Verhältnisse an.

Sie hat dann ihr neuntes Kind nach der Geburt erstickt und die Leiche auf den Feldern vergraben.

Die Sache kam auf, und Marie Unger wurde verhaftet.

Nun stand sie unter der Anklage des Kindsmordes vor den Geschworenen. Der Vater des Kindes, der Bauer Karner, wird sich wegen Verleitung zur Abtreibung verantworten müssen.

Als die Bäuerin ihre schwere Stunde herannahen fühlte, begab sie sich in den Keller des Hauses und brachte, auf einem Wasserschaff sitzend, ihr neuntes Kind zur Welt. Es war ein Knabe. Sein Geschrei wurde von der Mutter durch vorgehaltene Tücher erstickt.

Marie Unger nahm dann die kleine Leiche, vergrub sie in der Nähe des Hauses und schlichtete Holz darüber. Inzwischen hatte der in Amerika weilende Gatte von der Schwangerschaft seiner Frau erfahren und ihr geschrieben, daß er sich scheiden lassen werde, wenn sie ihm wirklich die Treue nicht gehalten habe. Die Frau beruhigte den Gatten brieflich, daß die Nachricht von ihrer Schwangerschaft haltloses Gerede sei.

Ignaz Unger glaubte ihr nicht,

er beschleunigte seine Heimreise, um nach dem Rechten zu sehen. Als er in seine Frau drang, ihm die Wahrheit zu gestehen, gab sie als Vater des geborenen Kindes den Landwirt Peter Deutsch an, weil sie glaubte, ihr Mann werde gegen ihn, seinen Gevatter, nichts unternehmen. Peter Deutsch weigert sich aber, die Vaterschaft anzuerkennen worauf die Frau schließlich zugab, daß

Karner der wirkliche Kindesvater

sei.

Nach ihrer Festnahme behauptete Maria Unger zunächst, eine Frühgeburt gehabt zu haben; dann erklärte sie, das Kind wäre unreif und tot zur Welt gekommen. Vor dem Bezirksgericht Güssing legte sie ein umfassendes Geständnis ab.

In der Verhandlung trug Marie Unger bäuerliche Kleidung, wie sie in der Güssinger Gegend üblich ist. Die Angeklagte ist unbescholten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig bekenne,

schluchzte sie lange,

ohne ein Wort herauszubringen. Erst nach wiederholtem Befragen des Vorsitzenden gab sie zu, die Tat begangen zu haben.

Als erster Zeuge wurde der Gatte der Angeklagten, Ignaz Unger, vernommen.

Er ist eine typische Bauernfigur, groß und hager. Der Zeuge erzählt, daß er sofort seiner Frau geschrieben habe, wie er hörte, daß sie schwanger wäre. Er habe ihr in diesem Brief mit der Scheidung gedroht und ihr mitgeteilt, daß, wenn die Sache wahr wäre, sie hingehen könnte, wohin sie wollte.

Johann Karner, der Vater des getöteten Kindes, ein älterer, verheirateter Bauer, als Zeuge vernommen, gibt sein Verhältnis mit der Angeklagten zu und erzählt, die Angeklagte habe ihm mitgeteilt, daß sie das Kind geboren habe und daß es ein Bub sei. Er habe aber nicht gewußt, daß sie es tötete; er habe geglaubt, daß es noch lebe.

Dann werden mehrere Frauen aus dem Dorfe vernommen, darunter auch die Hebamme. Da stürzte plötzlich die Angeklagte, die schluchzend mit vorgeneigtem Körper auf der Bank saß, mit Stöhnen zu Boden. Sie kann mit Wasser nicht gelabt werden, da sie die Lippen fest geschlossen hält. Der Vorsitzende sieht sich deshalb veranlaßt, die Verhandlung für einige Zeit zu unterbrechen.

Nach den Schlußreden des Staatsanwalts und des Verteidigers erkannten die Geschworenen die Angeklagte Marie Unger des Verbrechens des Kindsmordes einstimmig schuldig.

Die Zusatzfrage auf Sinnesverwirrung wurde mit acht Stimmen „Ja" gegen vier Stimmen „Nein" beantwortet.

Auf Grund dieses Wahrspruches verkündete der Vorsitzende den Freispruch der Angeklagten.

Das Jubiläum eines jüdischen Warenhauses

50 Jahre Leonhard Tietz in Köln — Jüdische „Wohltätigkeit" und ihre Hintergründe — Behörden, Presse und Universität katzbuckeln vor dem jüdischen Geldsack

Köln, 29. Januar.

Im „Westdeutschen Beobachter" finden wir eine treffende Skizze, der wir folgendes entnehmen:

In diesen Tagen hat die Tagespresse eifrig und laut die Werbetrommel gerührt für jenes Warenhausunternehmen, dem viele ehrliche deutsche Menschen, die Vernichtung ihrer Existenz zu verdanken haben. Denn Tietz hatte Jubiläum!

50 Jahre sind vergangen, seitdem Leonhard Tietz sein erstes Geschäft eröffnet hat,

in dem außer ihm selbst damals eine Verkäuferin und ein Lehrmädchen tätig waren. Vorher war Leonhard Tietz, der, wie die Festschrift selbst mitteilt, einer kleinen jüdischen Händlerfamilie entstammte,

Kommis und Reisender.

Tietz ist nicht in Galizien, sondern in Posen geboren. Ganz klein hat er begonnen und

heute beträgt das Kapital seines Unternehmens rund 40 Millionen Mark.

Das hat der vielbekämpfte und vor einigen Jahren von dem ostgalizischen Juden Goldschmidt geschluckte Stinnes in hundert Jahren nicht zusammengebracht. Wobei noch nicht ohne Bedeutung ist, daß Stinnes ein produktives Unternehmen geschaffen hatte, in dem Hunderttausende Brot fanden, und welches großartige Leistungen in der Schaffung von Werten zu verzeichnen hatte. Das Tietzsche Unternehmen hat nur gehandelt.

Tietz hat Warenhäuser errichtet.

Nun bestätigt die festschreiberische Presse, was wir als verwerfliches Motto der Warenhäuser bezeichneten. Der „Stadtanzeiger" schreibt, — offenbar entnimmt er dies wörtlich der von Tietz herausgegebenen Festschrift —:

„Massenabsatz war die Forderung und der Erfolg der Stunde, wer den Massenabsatz hatte wie Leonhard Tietz, konnte dem Lieferer die Bedingungen vorschreiben."

Obwohl also auch hier bestätigt wird, daß die Warenhäuser zu einem erheblichen Teil für die niedrigen Löhne der Arbeiter in der Industrie verantwortlich zu machen sind, bringt die sogenannte Arbeiterpresse dauernd die Warenhausanzeigen und fördert so einen überführten Gegner der Arbeiterschaft.

Nun hat Tietz

aus Anlaß des Jubiläums ein großes Fest

gegeben. Dabei wurde öffentlich bekanntgegeben, daß die Firma 250 000 Mark den Oberbürgermeistern der verschiedenen Städte, in denen sich Tietz-Filialen befinden, zur Linderung der Not zur Verfügung gestellt habe.

Daß diese „Wohltätigkeit" öffentlich bekanntgegeben wurde, läßt hinter der „Wohltätigkeit" mancherlei Absichten vermuten. Ins rechte Licht kommt diese „Wohltätigkeit" durch die Tatsache, daß durch die 1922 erfolgte Abschaffung der Warenhaussteuer allein dem Tietzschen Unternehmen

ein Betrag geschenkt wird, der wohl mit 5 Millionen Mark jährlich nicht zu hoch geschätzt wird.

Während alle anderen Stände mit Steuern überlastet sind, hat man im sogenannten Volksstaat die Warenhaussteuer einfach gestrichen. Wer würde, wenn man ihm 5 Millionen jährlich schenkt, nicht auch einmal bereit sein, eine Viertel- (¼) Million davon freiwillig abzugeben?

An der Festlichkeit des Warenhauses Tietz nahmen die Regierung und die Kölner Stadtverwaltung offiziell teil.

Der Vertreter der Stadt Köln erklärte sogar in seiner Ansprache, er wünsche der Firma weiteres Blühen nach den alten Grundsätzen. Das „weitere Blühen" bedeutet bekanntlich weitere Verelendung des Mittelstandes.

Daß Herr Alfred Leonhard Tietz auch noch zum Ehrendoktor ernannt wurde, kennzeichnet den Geist mancher Hochschulen. Aber auch hier braucht man nicht pessimistisch zu sein, denn das Fortschreiten des nationalsozialistischen Gedankens gerade auch an den deutschen Hochschulen gibt die Gewähr dafür, daß es mit der Verleihung des Doktortitels ehrenhalber an solche Leute bald vorbei sein wird.

Zertrümmertes Auto

Ein Brautpaar tot

Stuttgart, 29. Januar.

Am Dienstag früh, kurz nach 4 Uhr, ereignete sich in der Ludwigsburger Straße ein schweres Autounglück. Ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen überfuhr zwei auf der Straßenmitte aufgestellte Parktafeln. Dabei verlor der Lenker die Herrschaft über seinen Wagen und rannte gegen die Rampe der Expreßgutstelle. Das Auto wurde vollständig zertrümmert, die beiden Insassen, ein Fabrikantensohn aus Stuttgart und dessen Braut, wurden auf der Stelle getötet, während der Lenker des Kraftwagens in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

200 Bergleute verschüttet

Schweres Grubenunglück auf Formosa

Tokio, 29. Januar.

Wie aus Formosa gemeldet wird, ereignete sich dort ein schweres Grubenunglück, bei dem 200 Bergarbeiter verschüttet wurden. Bisher konnten erst 34 gerettet werden. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß zwei große Förderkörbe, die mit Bergarbeitern besetzt waren, abstürzten.

Die Mordtat des Dienstmädchens

Erfurt, 29. Januar.

Eine schreckliche Mordtat verübte ein 19jähriges Dienstmädchen, indem es das zwei Jahre alte Söhnchen seiner Herrschaft nachts mit Lysol vergiftete. Obwohl die Täterin zuerst einen Überfall vortäuschte, konnte sie bald der furchtbaren Tat überführt werden, die sie aus Verärgerung darüber begangen haben will, daß man ihr nach 14tägiger Beschäftigung wieder gekündigt hatte. Das Kind ist den furchtbaren Ätzwunden erlegen.

*

Drei Millionen Analphabeten in Polen.

Nach einer Zählung, die kürzlich in Polen stattfand, gibt es dort, wie die „Gazeta Warszawska" berichtet, drei Millionen Analphabeten. Das sind ungefähr 25 Prozent der Einwohner, die über zehn Jahre alt sind.

Steuerstreik der Bauern in Indien.

Im Staate Kathiawar (Ostindien) haben die Bauern, aufs äußerste aufgebracht über die Rücksichtslosigkeit der Behörden, die Zahlung sämtlicher Steuern verweigert. Man verhaftete die Führer der Steuerstreikbewegungen, aber sie mußten unter dem Druck der rebellierenden Bauern wieder freigelassen werden.

Die Tragödie eines Schulausflugs

Schüler brechen auf dem Eise ein — Der Lehrer, der sie retten will, ertrinkt

Kolberg, 29. Januar.

Ein Lehrer der Volksschule in Bobow hatte am Dienstag mit seiner Klasse einen Ausflug zum nahegelegenen Moor gemacht, um Schlittschuh zu laufen. Plötzlich brachen fünf der Schüler auf dem Eise ein und riefen laut um Hilfe. Der etwa 50 Jahre alte Lehrer versuchte, die Kinder zu retten, brach aber selbst ein und ertrank. Duch einen schnell herbeigeeilten Landwirt konnten zwei der Knaben aus dem Wasser gezogen werden, die übrigen drei ertranken ebenfalls. Es handelt sich bei den Ertrunkenen um einen neun-, einen zwölf- und einen vierzehnjährigen Jungen. Der Lehrer war verheiratet und selbst Vater mehrerer Kinder.

Ein Denkmal für den ersten Raucher Europas

Der Gemeinderat des spanischen Städtchens Agamonte in der Provinz Huelva hat soeben einem Manne zu Ehren eine Marmortafel enthüllt, der als Europas erster Raucher gilt: Rodigro de Jerez. Nach der Überlieferung war dieser einer der drei Bürger von Agamonte, die von Christoph Columbus selbst für seine Entdeckungsfahrt nach Amerika angeworben wurden. Rodrigo kehrte aus der Neuen Welt mit der Gewohnheit des Rauchens und mit einem stattlichen Vorrat an Tabak zurück.

Als freilich seine Frau sah, daß er aus Mund und Nase Rauch ausblies, glaubte sie, er sei von einem bösen Geist besessen, und zeigte ihn der Inquisition an. Der bekannte Großinquisitor Torquenada ließ darauf den Gefährten des Columbus ins Gefängnis setzen und sein Haus exorzisieren. Nach seiner Freilassung erlebte es der erste Tabakraucher Europas aber noch, daß er in den zahlreichen aus Amerika heimkehrenden Seeleuten Hunderte von Nachfolgern fand, die von der Inquisition unbehelligt sich dem Tabakgenuß hingeben konnten, denn sonst hätten bald alle Gefängnisse Spaniens sie nicht mehr zu beherbergen vermocht.

Agamonte hat seinen großen Sohn Rodriguez schon früher dadurch geehrt, daß es die Straße, in der sein Geburtshaus steht, nach ihm benannte. Die Kosten für das neue Marmordenkmal möchte sich der Gemeinderat freilich jetzt von der Verwaltung des staatlichen Tabakmonopols zurückerstatten lassen, da es nur billig sei, daß dem ersten Importeur von Tabak nach Europa auf Kosten derjenigen Institution ein Denkmal errichtet werde, die ihm gewissermaßen seine Entstehung verdankt. **Dr.**

*

Der Orthopäde Biesalski gestorben.

Berlin, 29. Januar.

Der bekannte Orthopäde Professor Dr. Konrad Biesalski ist am Montagabend in seiner Wohnung in Dahlem im Alter von 61 Jahren plötzlich an Herzschlag gestorben. Er war der Schöpfer und Organisator der modernen Kinderkrüppelfürsorge.

Eine Reichsgründungsfeier am Deutschen Eck

Die 59ste Wiederkehr des Tages der Reichsgründung gab dem Ortsausschuß für die Deutsche Freiheitsbewegung in Koblenz den Anlaß, diesen denkwürdigen Tag in gebührender und würdiger Weise zu begehen. Die technische Leitung lag in der Hand des Schutz- und Trutzbundes Deutsches Eck in Koblenz. Die Vorarbeiten waren langwierig und schwierig. Denn es galt, in allen Punkten eine Einigung mit den Organen der Verkehrspolizei herzustellen.

Obwohl nun aber das Verbot des preußischen Innenministers in die Quere zu kommen schien, so liefen doch auch fast gleichzeitig die Telegramme der auswärtigen Verbände und Vereine ein, die ihr Erscheinen zugesagt hatten. Alle Zuschriften und Drahtungen waren auf den einen Satz abgestellt: Und dennoch! Wir kommen!

Der geplante Festzug mußte leider ausfallen. Dafür begaben sich die Abteilungen in ihre Standquartiere und dann zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten in die Stadt. Da hier bekanntlich das Deutsche Eck auf Auswärtige immer einen besonderen Reiz ausübt, war es nicht weiter wunderzunehmen, daß gerade, als die Abordnung einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife am Denkmal Kaiser Wilhelms I. niederlegen wollte, viele Verbände als Zuschauer anwesend waren.

In tadelloser Ordnung standen die Reihen der feldgrauen Lützow-Jugend, der Bismarck-Jugend, der Pfadfinder, der gelbbraunen Hitlerleute unten an den Stufen des Denkmals. Oben, rechts und links des riesigen Steinadlers, standen die etwa 20 Fahnen.

Oberstleutnant Duesterberg trat vor, um die Kameraden mit kurzen markigen Worten zu begrüßen. Als unbestreitbaren Richtspruch grub er den Anwesenden die Worte des Koblenzer Freiheitsdichters, Max von Schenkendorff, ins Herz, wie sie den oberen Sockel des Denkmals zieren: Nimmer ward das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu.

In Ruhe und Ordnung verließen die Gruppen hierauf das Deutsche Eck. Der preußische Innenminister hatte auch das Marschieren im Gleichschritt verboten, da hierdurch ein militärischer Eindruck erweckt würde. Auch dieser kleine Wunsch wurde dem Herrn Minister erfüllt. Vielfach war auch der nach 11jähriger Besatzung unlängst wieder frei gewordene Ehrenbreitstein das Ziel der Wanderung vieler auswärtiger Abteilungen.

In der Stunde von 16 auf 17 Uhr strömte es zur Stadthalle: Auswärtige und Koblenzer. Schon um ½17 Uhr war kein Platz mehr zu haben. Die große Stadthalle, deren Wände riesige Flaggen in den alten unvergeßlichen Farben deckten, bildete einen prächtigen Hintergrund für die nun kommenden erhebenden Stunden vaterländischen Gedenkens.

Die Kapelle, alte ehemalige Militärmusiker, begannen mit einem Armeemarsch, dessen wirkungsvolle Einleitung das 12 Mann starke Trommler- und Pfeiferkorps des Schutz- und Trutzbundes Deutsches Eck ausführte. Sodann die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Bundes.

Jetzt aber kam der Augenblick, der mit unwiderstehlicher Gewalt geradezu ans Herz jedes alten Soldaten griff: Der Einzug der Fahnenkompagnie. Wie aus einem Guß marschierte sie in den Saal und bildete den langen Mittelgang bis zum Podium Spalier. Kaum war das Kommando: „Stillgestanden — Augen rechts!" verhallt, da rückten sie herein die Fahnen schwarz-weiß-rot, alle sichtbare äußere Zeichen einer unverbrüchlichen, tief in die Herzen eingewurzelten Treue und Liebe zu unserm Vaterlande, das Deutschland heißt. So zogen sie ein, begrüßt von dem alten preußischen Präsentiermarsch, und nahmen ihren Ehrenplatz ein auf dem Podium hinter dem Rednerpult.

An dieses trat, lebhaft begrüßt, Oberstleutnant Duesterberg. Kaum war der Beifall verrauscht, da füllte seine markige Stimme die weite Stadthalle bis in die fernsten Winkel. Und er sprach:

„Deutsche Männer und Frauen! — Zum ersten Male nach 11jähriger Knechtschaft, in denen Koblenz unter fremder Oberhoheit leben mußte, finden sich deutsche Menschen zusammen, um den Tag zu begehen, an dem vor 59 Jahren der Traum der besten Deutschen sich erfüllte, als das neue deutsche Kaiserreich verkündet werden konnte. Im Geiste sehen wir Bismarck, durchschauert von der Wucht der Stunde, rings die Stäbe und Truppen der siegreichen Heere. Dies Werk war für Jahrhunderte erdacht. Das deutsche Kaiserreich hat nicht nur uns, sondern auch Europa den Frieden erhalten und hat alle Versuche, ihn zu stören, abgelehnt.

Dann aber kam der Krieg. Nach tausend Jahren wird man singen und sagen von den Heldenleistungen Deutschlands. Der unbekannte Soldat ist eine Erfindung, die wir den fremden Völkern überlassen wollen. Wir aber kennen ihn alle, den Feldgrauen. Er hat für uns das Tollste, das Edelste geleistet, was je die Welt gesehen. (Starker Beifall.)

Dann kam der Sturz durch deutschen Verrat. Nicht die Feinde haben uns besiegt. Nach dem Tode der 2 Millionen der Besten gelang der Staatsstreich. Als die Soldaten 1871 heimkehrten, fanden sie den Staat, der die Tradition anerkannte, auf den sie stolz sein konnten.

Als die Feldgrauen nach Hause kamen, fanden sie den Staat errichtet von Deserteuren und von Volksbeauftragten, die kein Mensch beauftragt hatte. Von den Heimgekehrten hat der Kern standgehalten. Nicht durch den heutigen Staat, sondern durch das gemeinsame Kriegserleben.

Und wenn wir die Befreiung der 2. Zone feiern, hängt das Damoklesschwert der Sanktionen aus dem Haag über uns. Es ist unbestreitbar, daß das Versailler Diktat eine 4. Zone schafft, in der 14 Millionen Deutscher feindlicher Kontrolle unterstellt werden. Das ist ein schwerer Verlust staatlicher Hoheit. Mit unserem Volksbegehren haben wir den letzten Versuch gemacht. Wir wollten jeden Mann und jede Frau vor die Entscheidung stellen.

Unsere Tributverpflichtungen wuchsen mit jeder neuen Konferenz. Zuletzt nach dem Young-Plan 170 Milliarden RM. Hierbei sind noch nicht gerechnet der Wert der abgegebenen Kolonien. Wir haben genug gezahlt! Darum muß mal Schluß gemacht werden. Wir stehen nicht mehr vor der Katastrophe. Wir sind mitten darin.

Die Volksgemeinschaft muß getragen sein von großer Liebe zum eigenen Volk. Die Sozialdemokratie sagt: Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt. Das sind Worte, in denen keine Volksgemeinschaft liegt.

Alle Völker haben das Recht, den Wehrgedanken zu pflegen. Ein Volk ist reif für den Untergang, das sich nicht selbst für wert hält, für seine Freiheit zu kämpfen. Sie mögen uns die Form verbieten. Den Geist verbieten sie uns nicht!

Die Erfüllungspolitik erkennen wir nicht an. Kein anderer als der Führer des Zentrums hat ausgesprochen: Ein ehrliches Nein ist besser als ein unehrliches Ja.

Wir wollen das Volk gesund machen, das Pflichtgefühl, Vertrauen in die Obrigkeit wiederherstellen. Wenn es uns bisher nicht gelang, so hat nur die — nicht ganz korrekte Obrigkeit Schuld daran. Wir wollen eine Jugend, die Verantwortungsgefühl trägt, die stolz darauf ist, deutsch sein zu dürfen, die die Verpflichtung fühlt, das wiederzubringen, was jetzt verloren ist.

Das ganze Leben ist ein Kampf. Und der besteht ihn, der seine Pflicht tut, die ihm der Dienst am Vaterlande vorschreibt. Das ist unsere Hoffnung, daß die Jugend das erreicht, was uns vielleicht nicht mehr möglich ist.

Ob wir die Freiheit noch einmal sehen, ist gleichgültig. Es handelt sich nur um unsere Pflicht. Die deutsche Nation muß erst geboren werden. Das Nationalgefühl im ganzen Volke auszubreiten, haben nicht die Hohenstaufen und auch nicht die Hohenzollern geschafft. Aber dem Ziel muß zugestrebt werden. Dann erst beginnt der Tag der Deutschen.

Mit dem Dankwort des Vorsitzenden an den Festredner und dem Abbringen der Fahnen schloß die eindrucksvolle Feier.

Übergangsmode

Die sensationellen Veränderungen in der Mode sowie die leidenschaftlichen Diskussionen, die durch sie entstanden, geben den Übergangskollektionen ein ganz besonderes Interesse. Die Schneider haben allen Stürmen Trotz geboten, und das lange Kleid ist für den Abend in unsere Sitten und Gebräuche schon so vollständig übergegangen, daß ein kurzes bereits völlig unmodern wirkt. Die Frauen zeigten wieder ihre angeborene Fähigkeit, sich jeder Mode anzupassen, weil sie sofort lernten, in den langen Röcken zu gehen und sie mit hübschen Bewegungen beim Tanzen zu raffen. Das ist kein kleines Wunder, denn all die Zipfel und flatternden Enden scheinen manchmal von teuflischer Bosheit besessen, gerade auf die eine Seite zu fallen, wenn sie auf der anderen gehalten werden!

Ein noch größeres Wunder als der Erfolg des langen Kleides scheint aber in dem veränderten Sitz der Taille zu liegen. In fast allen großen Modehäusern wird zum Frühling das Kleid eng um den Körper, besonders um die Taille gearbeitet, so daß die Hüften sich runden und die „Frau Bohnenstange" nicht mehr in der Mode ist. Man braucht gar nicht so ganz schlank zu sein, um die anliegenden Kleider zu tragen, und um Formen zu markieren, muß man erst welche haben! Außerdem geht die ganze Umwandlung sehr langsam vor sich.

Auch die Nachmittagskleider werden länger und zeigen oben mehr Garnierung. Man macht sehr viele kleine Capes, die auch im Hause getragen werden und bei der zu mageren Frau etwas Fülle vortäuschen.

Auf solche Feinheiten im Schnitt kommt es diesmal sehr an. Infolgedessen sind auch die Wollstoffe viel leichter als sonst. Es gibt für Ensembles reizende melangierte Gewebe, wie einfacher und gefütterter Arachnah, die genau dieselbe Farbe haben, aber für das Kleid leichter sind, als für den Mantel.

Die blusige Bewegung in der Taille besteht noch neben den Prinzeßkleidern, die aber nicht von jeder Frau getragen werden können.

Sehr charakteristisch für die Übergangszeit sind die neuen Stoffe aus Lamé für den Tag. Natürlich ein sehr gedämpftes Lamé, in dem es hier und da von flüchtigen Blitzen zuckt. Für den Nachmittag gibt es amüsanten, matt gelackten Tüll.

Aber was wird bei alledem nun aus dem Sport? Der Sport bleibt „Sport", das heißt: man wird wie früher nur für diesen Zweck geschaffene Kleidung tragen. Es wird immer noch viel porös gewebte Stoffe und auch mit der Hand gestrickte Kleider geben. Fast alle Muster sind gestreift, und die Jerseys folgen dieser Bewegung. Die Blusen werden im Rock getragen, manchmal auch seitlich gebunden. Man sieht viele ärmellose Sportkleider und andere, die ganz weite, duftige Musselinärmel haben. All das ist neu und originell.

Der Frühling selbst bringt dann gewiß noch viele Überraschungen. An Farben wird man viel Lackrot und ein krasses Grün sehen. Nach und nach werden sich die Frauen auch wieder an den Anblick des Korsetts gewöhnen und es fehlen nur noch die Fischbeine am Kragen, um sie zum Heroismus ihrer Großmütter zurückzuführen! ....

Die Frau für 100 Mark.

Aus Paris wird berichtet, daß es in der Nähe von Autun zwischen zwei Zigeunerbanden zu einem Zusammenstoß gekommen ist, bei dem es sich um „eine Frau im Werte von 100 Mark" handelte. Ein Zigeuner hatte einem anderen seine Frau für 100 Mark verkauft. Der Käufer hatte die 100 Mark nicht bezahlt, sondern am nächsten Tag die Frau mit der Bemerkung zurückgebracht, daß sie keineswegs die 100 Mark wert sei.

Ein vielversprechender junger Mann bewirbt sich um seine erste Stellung. „Ich hoffe, daß Sie mir das bezahlen werden, was ich wert bin" erklärte er seinem Chef.

„Aber sicher! Ich werde sogar noch ein übriges tun. Sie sollen sogar noch ein kleines Gehalt bekommen", erhielt er zur Antwort.

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Der Streiter-Verlag, die parteiamtliche Plakatvertriebsstelle, ist von Zwickau (Sachsen) nach Treuenbrietzen (Mark) verlegt worden.

gez. Himmler.

Führertagung des Untergaues Mittelfranken

am 8. und 9. Februar.

Die Tagung findet statt in Nürnberg, und zwar im „Historischen Hof".

Programm: Samstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, „Historischer Hof" (Wartburgsaal) Besprechung für die Stadt- und Gemeinderäte. Vorsitz: Gauleiter Julius Streicher. Gegenstand der Besprechung: Stellungnahme und Verhalten der nat.-soz. Stadt- und Gemeindevertreter innerhalb der Stadt- und Gemeindeparlamente, Anträge usw.

Samstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, „Historischer Hof" (Nebenzimmer) Besprechung der geladenen nat.-soz. Landwirte. Vorsitz: Pg. Stegmann, Schillingsfürst. Gegenstand der Besprechung: Kreis- und Bezirksbauernkammer. Stellungnahme der N.S.D.A.P. innerhalb dieser Körperschaft.

Sonntag, den 9. Februar, vormittags 9 Uhr, „Historischer Hof" Tagung der Bezirks- und Ortsgruppenleiter. Vorsitz: Gauleiter Julius Streicher. 1. Bericht der Geschäftsführung; 2. Tätigkeitsberichte der Bezirksleiter Stegmann, Schillingsfürst, Otto Roth, Schornweisach und Karl Minnameyer, Georgensgmünd; 3. Bestimmung der Bezirksleiter für die Bezirke Weißenburg, Fürth-Erlangen, Hersbruck; 4. Grundsätzliche Organisationsfragen, Kundgebungen, Versammlungen, Gauparteitag; 5. Verschiedenes: Anregungen, **Vorschläge und Wünsche der Ortsgruppen.**

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 30. Januar.

Burtenbach (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heines.

Mörs (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stürtz.

Regensburg (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M.d.L.

Sülzen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weinmeyer.

*

Freitag, den 31. Januar.

Alt-Wriezen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schönwälder.

Büsbach (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Burgstädt (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schreiber.

Bamme (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hanke.

Buch a. Wald: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rahner.

Berlin: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung im „Märchenbrunnen" am Friedrichshain. Redner: Pg. Münchmeyer.

Dresden: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Düsseldorf Sektion Benrath: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend.

Düsseldorf Sektion Bilk: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Düsseldorf Sektion Rath: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg Plücker.

Dietz (Bezirk Rhein Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Roth, M. d. L.

Frankenstein (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Finsterwalde (N.-L. Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Frankfurt a. O. (Ostmark): abends 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend.

Gutschdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.

Greifenberg (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Himmler.

Göppingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmeyer.

Heudorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ritsch.

Binz auf Rügen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schug.

Gransee (Bezirk Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Jüterbog Bezirk (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Jüterbog (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Decker.

Jarmen i. Pommern: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stersing.

Krefeld: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ripke.

Köln Süd (Rheinland): abends 8.30 Uhr Führerbesprechung im Hotel „Adler", Johannisstraße 36. Erscheinen aller Mitarbeiter Pflicht.

Luckenwalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Laufen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M.d.L.

Limbach (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Mettmann (Bergisch Land): abends 8 Uhr Wirtschafts- und Sozialpolitischer Schulungsabend. Redner: Pg. Duschön.

Marburg a. Lahn: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ribbentrop.

M.-Gladbach-Rheydt: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stürtz.

Mittelwalde (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Menden (Sieg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hausmann.

Neuruppin (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Pg. Mossakowski.

Postelwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Petershagen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Gasthof „Madel".

Struppen (Bezirk Pirna): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Schkölen (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Schawoine (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Schwarzenberg (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Storkow (Brandenburg): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Schlitz (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Trier: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im „Ratskeller". Redner: Pg. Simon.

Ulm a. Donau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Baake (Hannover Süd): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rönck.

Wünsdorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Wüste Kunersdorf (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Zwickau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Deutschen Kaiser". Redner: Pg. Kunz, M. d. L.

Nat.-soz. Studentenbund Breslau verboten!

Breslau, 28. Januar.

Die Hochschulgruppe Breslau des nationalsozialistischen Studentenbundes wurde von der Polizei aufgelöst mit der fadenscheinigen Begründung, die Hochschulgruppe unterstehe der z. Zt. aufgelösten Ortsgruppe der N.S.D.A.P.

Nunmehr wurde auch der „Nationalsozialistischen Fraktion i. d. Freien Breslauer Studentenschaft" das schwarze Brett von der Hochschulbehörde entzogen.

Daß die Metterniche das Gegenteil erreichen werden von dem, was sie mit ihren Verboten bezwecken wollten, dafür werden wir sorgen!

Um Hamburg

Versammlung im rötesten Teil Hamburgs – Die Kommunisten besetzen den Saal schon vorher – Die Waffen der Arbeitermörder – Als Gefangener der Genossen!

Barmbeck.

Schlecht beleuchtete Straßen. Männer und Frauen mit abgehärmten Gesichtern eilen nach Hause. Ich strebe dem „Alten Schützenhof" zu. Hier soll heute abend die Versammlung mit unserem Gauleiter von Oberschlesien Brückner stattfinden. Von allen Seiten leuchten unsere roten Plakate von den Wänden der grauen Mietskasernen: „Brecht mit Euren Führern — her zu uns"....

Wir glauben nicht, daß es heute abend gut abgeht. Wir werden uns durchzusetzen haben.

Vor dem Lokal einzelne Gruppen. Auch der Vorraum zum Saal ist schon besetzt. An die 20 bis 30 Mann stehen herum. Ruhig. Gedrückt. Sie grüßen mich nicht — ich sie auch nicht. Ich weiß nicht, ob es S.A. ist. Ich wundere mich nur, daß jetzt schon, um 6 Uhr, soviel Menschen zugegen sind. Als in der Unterhaltung mit der Wirtin das Wort „Nationalsozialisten" fällt, fahren die Gruppen herum und treten auf uns zu. Kommunisten.

Bei einem Weingrog in der Nische sitzend, verfolge ich die träge und gedrückt dahinfließende Unterhaltung. Alles Kommune. — Da — endlich scheint S.A. zu kommen — ein hünenhafter Führer tritt mit einer Gruppe ein — er geht zum Wirt und fragt leise „ä Seg mol — sind de Nazi-Versammlung hüt Obend würklich statt?" Zögernd kommt es zurück: „Jo, — de is nich afsegt!" — „Na — denn is man got." —

Kopf an Kopf stehen die Massen im Vorraum. Alles harte Gesichter. Hier wagt sich kein Bürgerlicher herein. Der kommunistische Bürgerschaftsabgeordnete Andree steht auf einem Stuhl und spricht „Kein Nazi darf heute abend das Lokal betreten". Wir sind erst 15 Mann — die Kommune aber schon wenigstens 70 und in jeder Minute strömen neue Gruppen herzu. Den Saal zu betreten verwehrt uns der Wirt. Wir hätten ihn erst ab 7.30 Uhr gemietet.

Um 7.15 Uhr ziehen aber die Kommunisten schon in den Saal ein — wir müssen zusehen, wie die Kommune den Saal in Verteidigungszustand setzt. — Nur Genossen finden Zugang zum Saal: „Hier findet eine geschlossene kommunistische Versammlung statt!"

Um 7.45 Uhr kommt die diensthabende S.A. — sie findet den Saal verbarrikadiert. — Im Vorraum und in einem Seitensaal sammelt sie sich. — Die S.A. ist kaum zu halten — sie will den feigen 250 Moskaujüngern zeigen, daß man nicht umsonst Nationalsozialisten provoziert — die Wut ist ungeheuer! —

Die S.A. tritt draußen an. Sturm reiht sich an Sturm. Die Straße ist schwarz voller Menschen. Keiner muckt aber auf. Plaßberg spricht — dann Pg. Burat. Burat teilt mit, daß die Polizei es ablehnt, den Saal zu räumen und die Teilnehmer auf Waffen zu durchsuchen.

Er stellt fest, daß die Polizei uns also nicht die staatlich garantierte Versammlungsfreiheit zu gewähren willens ist. — Um kurz vor 9 Uhr gibt die S.A.-Leitung den Befehl zum Abmarsch zum Bahnhof Mundsburg. — Zum ersten Male sehe ich da die S.A. aufbegehren — sie will in den Saal hinein — die Führung hat sie aber fest in der Hand, und vermeidet das Blutbad.

Im Saal geht's währenddessen hoch her.

Ich rüttle an der Tür — ein kleiner Spalt öffnet sich: „Hest een Ausweis?" — Ich halte ihm meine Mitgliedskarte des Nationalsozialistischen deutschen Schülerbundes unter die Nase. „N.S.D.S.B." liest er und guckt mich dumm an. Ich passiere. Drinnen verlangt er aber die Karte nochmals zu sehen. Andere Genossen der „Türwache" treten herzu. Ich bin sie los, auch meine Wolfsangel — dann schleift man mich vor die Bühne: „So hier blifst Du stohn und röhrst Di nich — wi könt sehn, daß Du een Arbeiter bist — aber wehe — wenn Du utkniepen wullst!"

Freundlich untersuchte man mich nach Waffen. Dann komme ich endlich zum Luftschnappen. Der Saal ist eben besetzt. Auf 250 Personen schätze ich. Fast dunkel ist es im Saal. Andree steht auf einem Tisch und hält eine wüste Hetzrede: „Die Parole: Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft! — ändern wir heute um in die Parole: Kein Faschist betritt diesen Saal, oder aber es ist um ihn geschehen!"

Ich entdecke da einen Leidensgenossen von mir. Er schlägt wie wüst um sich, ist aber selbstverständlich im nächsten Augenblick wieder „gebändigt". Man untersucht mich wieder nach Waffen. Inzwischen ist der „Rote Frontkämpferbund im Seitengang angetreten.

Plötzlich Bewegung. Es verbreitet sich die Nachricht, die Polizei wolle die Teilnehmer auf Waffen durchsuchen. Das folgende ist ebenso belustigend wie bezeichnend: **Tische werden aufeinander getürmt, und jeder beeilt sich, seine geistigen Waffen zwischen die Platten zu klemmen.**

Ich sehe Hundepeitschen, schwere Kettenglieder, Draht, der mit schweren eisernen Muttern „verstärkt" ist, Riemen mit eisernen Kugeln, dreikantige, dolchscharf geschliffene Feilen, Messer mit und ohne Scheide, Trommelrevolver, eine Mehrladepistole, mehrere Seitengewehre und andere Mordwerkzeuge. Das also ist der „geistige Kampf" dieser Arbeiterverräter.

Die vollständige Unfähigkeit der Kommunisten, ihre Ideale im ehrlichen Ringen mit uns messen zu können, zeigt dieser Anschauungsunterricht mit grauenhafter Deutlichkeit.

Auf der Bühne sind eine ganze Reihe meterlange Eisenstangen verstaut. Aus den Ärmeln lugen allenthalben die Gummiknüppel und Stahlruten heraus. Die Taschen sind dick voller Steine gepfropft.

Jud Andree steht wieder auf dem Tisch. Die gedrückte Stimmung muß aufgepeitscht werden: „Ich bitte die Genossen revolutionäre Lieder zu singen". Dann spricht Dettmann: „Arbeiter! Kein Nazi darf heute abend den Fuß über die Schwelle dieses proletarischen Saales setzen! Dieser Saal gehört uns! Wenn es je einmal vorkommen sollte, daß die Nazi hier eine Versammlung durchführen sollten, so wird kein ehrlicher Arbeiter mehr diesen Raum betreten"!

Inzwischen verhandelt die Polizei mit der Kommune. Diese Verhandlung war ein einziger Skandal. Der Kuhhandel endete damit, daß die Kommune auf den geplanten Demonstrationszug verzichtete, wofür die Polizei auf die Durchsuchung auf Waffen usw. verzichtete.

Inzwischen hat Jud Andree die Lage gepeilt. Wieder steht er auf einem Tisch „Die Nazis sind draußen auf der Straße alle angetreten und werden unter Polizeibewachung abgeführt! Die K.P.D. hat für heute abend jetzt den Saal gemietet und hat jetzt freie Hand!

Einige Genossen bemühen sich wieder um mich. Man untersucht mich zum drittenmal auf Waffen. Andere versuchen mir klar zu machen, daß ich gar nicht unter die Nazis gehöre. Ich sage immer „Ja" und „Amen". Einer kommt darob schwer in Zorn: „Lots Du Di noch eenmol in ne Nazi-Versammlung blicken, dann kannst Di ob wat gefaßt moken!"

Die Barrikade wird abgebaut. Scheinbar ist die S.A. also abgerückt. In dem folgenden Durcheinander gelingt es mir, den Saal zu verlassen!

Die Straße ist leer.

Ein billiger „Sieg" der Kommune! — Diese Mätzchen hindern unseren Siegeslauf aber nicht! — Wir kommen doch nach Barmbeck — ob es Herrn Andree oder Dettmann paßt oder nicht, bleibt sich gleich! Unter dem Schutze der Schönfelder-Garden schon Stunden vorher den Saal zu besetzen und abzuriegeln, ist wirklich kein Kunststück!

Barmbeck wird dennoch unser!

Von der nationalsozialistischen Front

Aus den Versammlungen der letzten Tage

Geislingen a. Steige.

Münchmeyer Versammlung größter Erfolg. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Der Saal überfüllt. Dutzende mußten wieder umkehren, da kein Platz mehr vorhanden. Minutenlanger ungeheuerer Beifall am Schlusse der Ausführungen unseres Parteigenossen. Neuaufnahmen, große Kampffondsspenden und 43 Bestellungen auf den „Völkischen Beobachter" und „Illustrierten Beobachter".

Schramberg i. Württemberg.

Am Freitag, den 25. Januar, fand im zweitgrößten Saal unserer Stadt eine glänzend besuchte Massenversammlung mit Pg. Weinmeyer statt. Die Zuhörer folgten mit größter Spannung unserem Redner, der einen Diskussionsredner zum Schlusse leicht abfertigte. Die Bresche ist nun auch hier geschlagen. Die Gründung einer Ortsgruppe steht bevor.

Wolnzach i. Oberbayern.

In einer ausgezeichnet besuchten Versammlung sprach unter lebhafter Begeisterung und Zustimmung der anwesenden Bauern Pg. Biederer im nahen Gundelshausen über Volk in Not. Starker Absatz nationalsozialistischer Schriften und Zeitungsbestellungen waren der erste Erfolg. Wir werden weiter aufklären.

Hamburg.

Endlich ist der langersehnte Wunsch, den Reichsparteitag im Film zu sehen, in Erfüllung gegangen. In Verbindung mit einem Militärkonzert gingen die Veranstaltungen vor sich. Einer der größten Säle Hamburgs, der Konventgarten mit einem Fassungsvermögen von 1500—1700 Menschen war bis auf den letzten Platz gefüllt. Vor dem Film sprach Pg. Forster aus Fürth über die Entwicklungsgeschichte der Bewegung. Sodann lief der Film, der für jeden ein unauslöschliches Andenken an die Nürnberger Tage bleiben wird. Immer wieder wurden Begeisterungskundgebungen laut. Das Deutschlandlied bildete den Abschluß dieser herrlichen Aufführung. Pg. Burat, der Geschäftsführer von Hamburg, forderte mit zündenden Worten auf, Opfer zu bringen und der Bewegung beizutreten, auf daß der Tag der Freiheit nicht mehr ferne sei. Dann ging die herrliche Massenkundgebung gegen Mitternacht auseinander.

Darmstadt.

Versammlung im „Perkeo" mit Pg. Dr. Albrecht als Redner überfüllt. Das Thema „Die Anderen am Ende, Adolf Hitler am Anfang", meisterhaft dargestellt, löste wahre Beifallsstürme aus. Der vorzügliche Erfolg zeigte sich besonders in vielen Bestellungen für den „Völkischen Beobachter" und in vielen Kampfspenden.

Wermelskirchen.

Versammlung mit Dreher, M. d. R., als Redner war überfüllt. Die Ausführungen unseres Parteigenossen fanden ungeheuern Beifall. Die bürgerliche Presse äußert sich in spaltenlangen Artikeln zu den Ausführungen. Pg. Dreher hat sich die Herzen der Wermelskirchener Arbeiter und Mittelständler erobert. Unser Erfolg war Tagesgespräch. Es geht voran in unserem Spießerstädtchen.

Nordstetten.

Im überfüllten Saal sprach unser Pg. Mergenthaler, M. d. L. Die Versammlung war für den kleinen Ort mit 1000 Einwohnern ein Ereignis. Die Dankbarkeit der Besucher für politische Aufklärung bewiesen die spontanen Beifallsstürme, Zeitungsbestellungen und reiche Kampfspenden. Ein Diskussionsredner des Zentrums wurde als Steigbügelhalter der Sozialdemokraten gebührend gebrandmarkt.

Marienberg i. Sachsen.

Trotz des verlockenden Sonntagswetters sprach vor gutgefülltem Saale Pg. v. Killinger über „10 Jahre Revolution", „Die Parteien und der Nationalsozialismus!" Gespannt lauschte die Versammlung den Ausführungen des Redners und spendete am Schluß reichen Beifall und Beiträge zum Kampfschatz.

Marktheidenfeld a. Main.

Hier konnte durch die tatkräftige Unterstützung eines neu geworbenen Mitgliedes und der Hilfe der Ortsgruppe Wertheim die erste Versammlung der N.S.D.A.P. durchgeführt werden. Trotz der Schikanen der Juden durch Versuche der Saalabtreibung, und trotzdem der Nationalsozialismus hier so gut wie unbekannt, konnte Pg. Kemper vor 400 Personen sprechen. Im Laufe seiner klaren mitreißenden Ausführungen wurde unser Redner immer wieder von dem Beifall der Versammelten unterbrochen.

Die Versammlung, die größtenteils von den Bauern der umliegenden Orte und von zahlreichen Stahlhelmmitgliedern besucht war, wurde ein voller Erfolg für unsere Idee. Erfolg des Abends: großer Schriftenabsatz, reiche Kampffondsspende. Dieser Abend wird sich auch noch in Gründungen von Ortsgruppen in diesem Bezirke auswirken. Auch in diesem, von der Bayerischen Volkspartei bisher beherrschten Gebiet steht das Banner!

40 überfüllte Bauernversammlungen innerhalb 24 Stunden

Nastätten, 28. Januar.

In unserem Bezirk Rhein-Lahneck fanden innerhalb 24 Stunden 40 überfüllte Bauernkundgebungen mit 15 Rednern statt. Zahlreiche Neuaufnahmen und Gründung vieler neuer Organisationsstützpunkte waren das Ergebnis.

Durch alle Versammlungen wehte der Geist Florian Geyers: „Wir sind am Ende, wir wollen nicht mehr, wir sind ein verzweifeltes Bauernheer!"

Der rote Blutterror wütet weiter

Neue Ueberfälle – Neue verletzte Nationalsozialisten

Viehjuden als Straßenbanditen

Krefeld, 25. Januar.

Für Sonntag, den 19. Januar, war in Aldekerk, bei Krefeld, eine öffentliche Versammlung angesetzt. Der Saal wurde jedoch durch Zentrumsjünger und Juden abgetrieben. Daraufhin wurden in Aldekerk am Sonntag Handzettel verteilt, die bekanntgaben, daß die Versammlung nicht stattfinden könne, da von gewissen Seiten die Wahrheit gescheut würde. Die zum Saalschutz aus Krefeld freiwillig erschienenen S.A.-Leute verteilten die Zettel in den Straßen Aldekerks mit.

2 Nationalsozialisten in Zivil, die nicht vom Orte waren, gerieten vor das Haus des Juden Mendel. Eigentümlicherweise waren in diesem Hause neben den Brüdern Mendel noch etwa 10 dunkle Gestalten versammelt, wie man später erfuhr, bezahlte und aus der Umgebung herangeholte Kommunisten.

Gebrüder Mendel hatten, als sie unsere beiden Parteigenossen erblickten, nichts eiligeres zu tun, als etwa 6 bis 8 Mann zu holen, die, mit harten Viehknüppeln bewaffnet, über unsere beiden wehrlosen Parteigenossen herfielen und bearbeiteten, so daß der eine blutüberströmt zu Boden sank. Beiden wurden die Partei- und S.A.-Abzeichen abgerissen.

Beherzte Leute liefen fort und suchten unsere Braunhemden auf. Als 2 von diesen ankamen und die umstehenden Leute riefen: da kommen sie, ließen die Gebrüder Mendel ihre Opfer im Stich und flüchteten in ihr Haus. Als sie dann sahen, daß es nur 2 oder 3 Uniformierte waren, kamen sie wieder heraus, aber nur bis an die Tür, und riefen: **„Uns habt ihr es zu verdanken, daß die Versammlung nicht stattfindet!"**

Nun werden wir am 3. Februar wieder nach Aldekerk gehen. Der Wirt des Kaisersaales,

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff

35

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Seit jenem Tage, an dem Dierk sie geküßt hatte, war sein Bild nicht mehr aus ihrer Seele gewichen. Sie hatte sich oft gesagt, daß sie hoffnungslos liebte; sie hatte ihr Gefühl bekämpft; aber es kam immer wieder, wurde immer süßer und quälender. Und jetzt kam er wieder zu ihr. Was wollte er? Ein Rausch kam über sie. Oh, wie sie ihn liebte!

Als man beim Kaffeetrinken war, fragte der Hausherr: „Sie bleiben doch ein paar Tage bei uns?"

Daran hatte Dierk nicht gedacht. Er hatte sich auch nicht überlegt, wie lange und wo er bleiben wollte. Er sah zu Lene hinüber. Sie war so schön, so herrlich schön!

„Wenn ich Ihnen wirklich nicht zur Last bin — —"

„Aber Herr Wohlers — Sie müssen's nehmen, wie's ist, und wie's gemeint ist. Abgemacht?"

Vater Meier hielt ihm die breite Hand hin, in die Dierk einschlug.

Als er am andern Vormittag aus seinem Zimmer kam, war die Lene allein zu Hause. Sie deckte dem Gast den Tisch. Er wagte nicht, sie anzusehen. Er dachte daran, daß er sie geküßt hatte; und er dachte an Hella Zenker. Die konnte er nicht mehr begehren. Hella selbst hatte ihn hingewiesen auf den Weg des Glücks. Mit tausend Armen winkte ihm dieses Glück.

Die Leidenschaft, zwei Jahre durch angestrengteste Arbeit und schwerste Sorgen zurückgedrängt, brach jetzt durch, der brennende Durst der Liebe verlangte nach Sättigung. Er schlug die Augen zu Lene auf, und dann zog er sie an sich und küßte sie mit heißer Glut. Sie wehrte es nicht.

„Lene, ich bin ja so einsam."

Er klammerte sich an sie, wie ein Schiffbrüchiger sich an ein Brett klammert.

„Liebe Lene, hast du mich lieb?"

„Oh, das habe ich, ja."

Sie legte ihre zitternden Arme um seinen Hals und lag glückselig an seiner Brust.

Als Vater Meier zurückkam, sah er, daß Dierk andere Augen hatte als am Tage vorher. „Sehen Sie wohl", lachte der Hofmeister, „heute haben Sie blanke Augen! Gut geschlafen? — Na ja, wenn einem der gesunde Schlaf fehlt, dann ist man bloß ein halber Mensch."

Der Alte ahnte nicht, was sein Gast gefunden hatte.

Nach wenigen Tagen kam Dierk Wohlers auf der einsamen Landstraße von Bruchhausen nach Schwarme daher. Sein Gang war langsam, als fürchtete er, zu schnell vorwärts zu kommen. Hin und wieder sah er um sich und sah über sich; die Gegend hatte er lange nicht mehr gesehen.

Der einsame Wanderer blieb stehen. Damals, als er auszog, und jetzt, bei seiner Rückkehr — es lag gar vieles dazwischen. Er schaute die verstreuten Höfe, die gepflegten Felder, die schweigenden Wälder, seufzte und ging langsam weiter.

Was die Schwarmer zu seiner Rückkehr sagen werden?

Glockenläuten zitterte durch die klare Sommerluft.

Die ersten Häuser von Schwarme tauchten auf. Dierk mied den Weg durchs Dorf und bog auf einen Feldweg, um nicht von den Leuten gesehen zu werden. Mühsam schleppte er sich vorwärts.

Dort drüben lag in der Sommersonne seines Vaters Hof. Alte Eichen beschatteten und bewachten das Wohnhaus wie ehemals, als Wohlers Einziger aus seiner Heimat ging. Die Augen schmerzten ihn, als er hinübersah. Wer wird ihm zuerst begegnen? Was wird man ihn fragen, wie ihn aufnehmen?"

Er mußte sich setzen, so schwach fühlte er sich.

Nun hörte er jemanden des Weges kommen. Der durfte ihn hier nicht finden. Dierk raffte sich auf. Immer näher kam er an den Wohlersschen Hof, war im Obstgarten und hielt an. Er mochte nicht die wenigen Schritte tun, die ihn ins Haus führten.

Wohlers hatten Wäschetag. Von Baum zu Baum war die Wäscheleine gezogen. Die Mägde kamen mit einem Korbe voll Leinen zum Aufhängen. Als sie den Einsamen erblickten, ließen sie den Korb vor freudigem Schreck fallen und riefen Dierks Namen. Er rührte sich nicht. Da liefen sie zurück ins Haus.

Mutter Wohlers kam unsicheren Schrittes.

„Tschunge! — Dierk!"

„Mutter!"

Sie sahen sich einen Augenblick stumm an, dann lag der Sohn in den Armen der Mutter.

„Dierk, mein einziger Dierk!"

Die ganze große Mutterliebe lag in diesen Worten, und die Mutterliebe führte auch den Jungen ins Haus, wo der Vater auf seinen Erben wartete.

*

Eine Woche war Dierk Wohlers in Schwarme, als das Dorf durch die Mobilmachungsanordnung vom 1. August 1914 aus dem Erntefrieden aufgeschreckt wurde. Vor der Postagentur, wo der Mobilmachungsbefehl aushing, drängten sich Männer und Frauen, Greise und Kinder. Gegen wen wollen wir Krieg führen? Fragen und Antworten schwirrten durcheinander.

Dierk Wohlers sah und hörte das alles mit eiserner Ruhe. Es mußte ein hartes Ringen, ein gewaltiger Kampf werden. Deutschland war von Feinden eingeschlossen. Es durfte nicht ein Mann, der das Gewehr tragen konnte, zur Abwehr fehlen.

Die ganze Nacht hindurch überlegte Dierk, was er zu tun hatte. Soldat war er nicht gewesen; jetzt wollte er's werden.

Gerd Wohlers flimmerte es vor den Augen, als er den Wunsch seines Jungen vernahm. „Es ist schwer für mich, dich hinzugeben, aber es muß sein; und ich bin stolz, daß du das einsiehst", sagte er.

„Warum fangen denn die Franzosen mit uns Krieg an?" fragte Mutter Wohlers.

„Da liegt links am Rhein ein deutsches Land, das sie Elsaß-Lothringen nenen", erklärte Wohlersbur. „Vor ungefähr 250 Jahren hat der französische König Ludwig uns dieses Land mitten im Frieden gestohlen. 1870 haben wir es uns wiedergeholt. Jetzt wollen die Franzosen uns das Land, dessen Hauptstadt Straßburg ist, wieder wegnehmen. Damit sie das nicht fertigbringen, müssen wir den Franzosen durch den Krieg das Fell vergerben, und dazu muß jeder Deutsche helfen, unser Dierk auch."

Mutter Wohlers bekam einen Schreck. „Unser Dierk soll mit in den Krieg?"

„Gewiß. Er meldet sich in Bremen, damit er lernt, was er im Kriege zu tun hat."

Die Frau wischte sich mit der Schürze durchs Gesicht. „Aber Vader, wenn sie ihn totschießen!"

Der Bauer machte eine finstere Miene. „Red nicht so was! Was sein muß, muß sein!"

Die Mutter konnte in diesen Tagen nicht über ihre Angst hinwegkommen. Oft saß sie da und weinte. Gerd redete ihr gut zu, aber es half nichts. Dann wurde er verärgert und sagte: „Willst du, daß andere Leute sich für dich totschlagen lassen sollen, damit du ordentlich leben kannst?! Daß andere Arm und Bein verlieren, während unser Dierk nichts wagt?! Das wäre gegen Gottes Gebot und gegen jede staatsbürgerliche Pflicht. Ist nicht unser Herr Jesus sogar freiwillig gestorben? Ich spucke vor jedem aus, der sich drückt und sein Vaterland in Stich läßt, wenn es in Not ist."

Mutter Wohlers wurde still und behielt ihren Kummer für sich. Als Dierk aber Abschied nahm, um bei dem Ersatzbataillon in Bremen einzutreten, brach ihre Angst wieder offen hervor. Sie wollte ihren Jungen nicht gehen lassen; sie hielt ihn fest, so daß sich der Rekrut gewaltsam befreien mußte.

In Bremen hörte Wohlers einen Pastor, der über den Geist der alten Deutschen predigte. Da Dierk jetzt Zeit hatte, sich wieder mehr mit diesen Fragen zu beschäftigen, und auch die gegenwärtigen Verhältnisse ihn in dieser Richtung vorwärtsdrängten, nahm er sich vor, den Pastor zu besuchen. Der würde sagen können, ob die Religion der alten Germanen sündhaft war oder gut, ob sie mit ihrer Religion hätten bestehen können oder nicht. Mit diesen Gedanken machte er sich auf den Weg.

Der Geistliche ermunterte ihn: „Wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, sagen Sie's frei heraus."

Dierk erzählte, womit er sich und den Vater bis heute gequält hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Roman als Buch

Feuerschein

von Fr. Schulze-Langendorff

In Ganzleinen gebunden M. 4.50

Vom gleichen Verfasser erschien ferner:

Johannisfeuer, Novellen

In schmuckem Ganzleinenband M. 2.40

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Postscheckkonto München 11346

Aldekerk, hat uns für diesen Sonntag den Saal bestimmt reserviert. Die 3 jüdischen Familien in Aldekerk mögen noch so viele Handlanger nach Aldekerk kommen lassen, wir werden ihnen schon die richtige Antwort geben. Die Bevölkerung haben wir jedenfalls bestimmt hinter uns stehen.

Ein schießwütiger Reichsbannerbandit

Mainz, 25. Januar.

Der Genosse Hörsing forderte kürzlich das Reichsbanner zur „erhöhten Aktivität" auf. Wie diese aussieht, davon wird uns aus Mainz berichtet:

In der Nacht vom 31. Dezember auf 1. Januar wurde unser Pg. Doß aus Mainz morgens gegen 4 Uhr auf dem Nachhausewege in der Heidelbergerfaßgasse, am Kaffee Sanssouci, von dem Reichsbannerstrolch Karl Schoppe, Installateur bei der Fa. Secker, Frauenlobstraße, wohnhaft Leibnitzstr. 18, völlig grundlos angefallen und niedergeschlagen.

Dem Überfallenen wurden, nach Feststellung im Städtischen Krankenhaus, mit einem harten Gegenstand zwei vordere Zähne ausgeschlagen und eine mit zwei Nadeln vernähte Schnittwunde unterhalb des Auges beigebracht. Außerdem trug er an der Stirn verschiedene Schlagwunden davon.

Der Überfall ist um so bemerkenswerter und zeugt von einer systematischen Vorbereitung, als Pg. Doß von dem gleichen Banditen Schoppe bereits vor zwei Jahren bei der ersten nationalsozialistischen Versammlung in Mainz überfallen und am rechten Auge übel zugerichtet wurde.

Ein Chauffeur, der vor dem Kaffee Sanssouci mit seinem Auto hielt, verfolgte sofort den Wegelagerer. Dieser schoß jedoch auf seinen Verfolger drei Schüsse aus einem Armeerevolver ab, ohne den Chauffeur zu treffen. Der Attentäter wurde darauf von einer Polizeipatrouille des 6. Polizeireviers gestellt, entwaffnet und nach Feststellung seiner Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt, was um so unverständlicher ist, als Nationalsozialisten grundlos tagelang eingesperrt werden, selbst wenn sie nur in Notwehr gegen feige Übermacht der Gegner gehandelt haben.

Westfälischer Provinziallandtag

Münster, 25. Januar.

Am Montag, den 20. Januar, begann die erste Sitzung des neugewählten Provinziallandtages der Provinz Westfalen in Münster mit einer Rede des Oberpräsidenten Gronowski. Dieser stellte unter anderem fest, daß die Erwerbslosenziffer zur Zeit geringer sei als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Ihm ist dabei wohl das Versehen unterlaufen, die Ausgesteuerten und die Krisenunterstützungsempfänger nicht mitzuzählen.

Nachdem die Wahl der Vorsitzenden und Schriftführer getätigt war, trat der neugebildete Ältesten-Ausschuß bzw. der Wahlprüfungs-Ausschuß zusammen. Ein kommunistischer Antrag auf Eröffnung einer Aussprache über die Eröffnungsrede des Oberpräsidenten wurde von dem Vorsitzenden, Oberbürgermeister Hamm aus Recklinghausen, kurzerhand abgelehnt, da eine Aussprache auf der Tagesordnung nicht vorgesehen sei.

Am Dienstag, den 21. Januar, fanden die Wahlen zum Staatsrat und den Ausschüssen statt. Leider war es uns nicht möglich, jetzt schon überall vertreten zu sein. Wir konnten lediglich einen stellvertretenden Sitz im Provinzialausschuß, einen Sitz mit Stellvertreter im Haushaltsausschuß, einen im Rechnungsausschuß und einen im Besoldungsausschuß erreichen.

Danach warteten die Kommunisten mit einer Reihe von Agitationsanträgen auf, die in der Nachmittagssitzung behandelt wurden.

Es mag zugegeben werden, daß ein Teil davon, weil sie sich gegen das gegenwärtig herrschende System richteten, von uns hätten unterstützt werden können, wenn sie nicht eben immer den kommunistischen Pferdefuß besessen hätten.

Wenn zum Beispiel die Kommunisten einen Protest des Provinzial-Landtages gegen das Grzesinskische Demonstrationsverbot beantragen, so ist dagegen nicht nur nichts einzuwenden, sondern wir selber hätten das allergrößte Interesse an einer vollständigen Aufhebung dieser reaktionären Unterdrückungsmaßnahme. Wenn sie aber im gleichen Atemzuge die KPD. als „Führerin" der deutschen Arbeiterschaft hinzustellen belieben, ist es uns unmöglich, mitzumachen.

Leider fehlt unserer Fraktion ein Mann, um die für Anträge erforderlichen Unterschriften aufbringen zu können, andernfalls hätten wir den Kommunisten gezeigt, daß es uns weniger auf Agitation um jeden Preis, als darauf ankommt, praktische Wege zu zeigen, wie dem gegenwärtigen Zustand der Not, Unterdrückung und Sklaverei zu begegnen ist.

Lediglich zu einem der Anträge, der Maßnahmen zugunsten der Erwerbslosen betraf, nahmen wir öffentlich Stellung.

Unser Parteigenosse Vetter (Hagen) führte aus, daß die Erwerbslosenfrage keine rein wirtschaftliche, sondern auch eine hochpolitische Frage sei. Solange Deutschland eine Sklavenkolonie der internationalen Hochfinanz sei, würde eine grundlegende Änderung nicht eintreten können. Wir seien aber bereit, uns mit für den Antrag einzusetzen, wenn die Kommunisten statt des nichtssagenden Ausdruckes: Die Kosten sind durch die „Unternehmer" aufzubringen, setzen würden: „Durch die Banken, Großkonzerne, Warenhäuser, Konsumvereine." Der kleine und mittlere Unternehmer sei keineswegs in der Lage, noch weitere Belastung zu ertragen, sondern zum größten Teil heute auch bereits proletarisiert.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Ottinghaus, der auch zu diesem Punkte sprach, stellte unter anderem fest, daß der kommunistische Abgeordnete Horbach im Ennepe-Ruhr-Kreis 2000000 RM. Steuern der Henrichshütte mit abgelehnt habe, während er hier als Befürworter einer Sonderbesteuerung der Unternehmer auftrete. Was nun aber noch viel wertvoller war, als diese Feststellung, war der von diesem „Volksbefreier" ausgesprochene Fundamentalsatz: „Wenn ein Krieg verloren worden ist, muß das verlierende Land eine Kolonie bleiben!" Das klingt wesentlich anders als der Aufruf der Volksbeauftragten vom November 1918, den auch Herr Ottinghaus mit großem Eifer verbreitet hat.

Die Mehrheit des Prov.-Landtages beschloß, den Prov.-Landtag als für alle diese Fragen nicht zuständig zu erklären, so daß die Anträge unter den Tisch fielen. Es ist das ja nicht anders zu erwarten, da von den 138 Abgeordneten 46 dem Zentrum und 31 der SPD. angehören, die mit den vier Demokraten zusammengehen und so von vornherein alles niederstimmen, was ihnen nicht in den Kram paßt.

Es liegt uns auch nicht in erster Linie daran, in diesem Auch-Parlament Krach zu machen, sondern als überwachende Stelle hinter die Schliche dieses Parlaments-Kuhhandels zu kommen, um dann unsere Haupttätigkeit in die öffentlichen Volksversammlungen zu legen. Dazu werden sich uns bei den im März stattfindenden Provinz-Haushaltsberatungen genügend Gelegenheiten bieten, die wir wahrnehmen werden, um den Unfug des Parlamentarismus vor allen deutschen Volksgenossen in seiner ganzen Erbärmlichkeit zu entlarven.

Gegen die Erhöhung der Berliner Verkehrs-Tarife

Die nationalsozialistische Stadtverordneten-Fraktion in Berlin hat folgende Anträge eingebracht:

Die Heraufsetzung der Tarife der städtischen Verkehrsunternehmen hat, wie zu erwarten war, zu einem Rückgang der Benutzerzahl und damit zu einer geringeren Einnahme geführt. Die Abwanderung ist zur Stadtbahn erfolgt; die internationale Dawesbahn hat dadurch eine Mehreinnahme zu verzeichnen, die nur dem Auslande zugute kommt. Bei der Notlage weiter Schichten der Bevölkerung ist die Fortsetzung des jetzigen 25-Pfg.-Tarifs ein Verbrechen.

Die Versammlung wolle daher beschließen:

Der Magistrat wird aufgefordert, sofort für Ermäßigung der Tarife der städtischen Verkehrsmittel auf die frühere Höhe zu sorgen.

*

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die sogen. Reichsbahn, ein hochkapitalistisches Unternehmen internationaler Prägung, deren Einnahmen lediglich dem Ausland zufallen, vom 1. Februar 1930 ab die Tarife auf der Stadt-Ring- und Vorortsbahn zu erhöhen. Es ist dies nach der Verteuerung der städtischen Tarife eine weitere schamlose Ausplünderung der schaffenden Bevölkerung.

Wir beantragen daher, zu beschließen:

Die Versammlung erhebt schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Erhöhung der Tarife und beauftragt den Magistrat, bei den in Frage kommenden Stellen entsprechend um Rückgängigmachung dieser Absicht vorstellig zu werden.

*

Wie wir erfahren, werden die Gelder zur Beschaffung von Lehrmitteln an die Schulen in einer Weise verteilt, die sich aus schultechnischen Gründen nicht rechtfertigen läßt.

Wir beantragen deshalb:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, die Bewilligung von Geldern zur Beschaffung von Lehrmitteln wird von dem Nachweis des betreffenden Bezirkschulamtes abhängig gemacht, wieviel Geld für Bücher, Anschauungsmaterial, Geräte, Maschinen usw. für jedes Fach an einer Schule im vorigen Etatsjahr schon gegeben worden ist, wie weit das vorhandene Material tatsächlich ergänzungsbedürftig ist, und ob es auch wirklich zweckmäßig verwendet wird. Eine Bevorzugung in der Ausstattung gleichwertiger Schulen hat unter allen Umständen zu unterbleiben.

Das letzte Aufgebot

Verweilen wir kurz bei einigen Zahlen und Angaben, die man sich im Staatlichen Leihamt in Berlin holen kann. **Der Pfänderbestand stieg dort zu Ende 1929 auf 330 000,** also auf das Doppelte des Jahres 1925. Ein Blick auf die lange Kette, die sich alltäglich vor den Schaltern des Leihamtes bildet, beweist schlüssig, **daß sich ihre Glieder aus Angehörigen des Mittelstandes und des Kleinrentnertums rekrutieren.** (Wohlgemerkt: nur vom Staatlichen Leihamt in Berlin sprechen wir hier, rechnen also nicht die unzähligen Pfandleihen öffentlicher und privater Hand des Reiches mit, bei deren Berücksichtigung sich die angegebenen Zahlen und Tatsachen noch um das Vielfache steigern bzw. sich ein noch viel grauenhafteres Bild des mittelständlerischen Verfalls ergibt.) So ist **die Zahl der Gewerbetreibenden und Kaufleute, die auf den Weg zur Pfandleihe gezwungen werden, im letzten Jahre beim Staatlichen Leihamt in Berlin allein um 10 000 gestiegen; die der Beamten, Lehrer und Schupos (!) um** etwa 1000; **die der Rentner um etwa 3000.**

Wie ausgepowert diese Schichten bereits sind, ergibt sich aus der Tatsache, **daß 53 Prozent aller Pfänder nur mit 2 bis 20 Mark beliehen werden,** weil sie eben nicht mehr wert sind; überhaupt übersteigen 81 Prozent aller Pfandgeschäfte nicht den Betrag von 50 Mark. **Gold, Silber und Juwelen werden so gut wie gar nicht mehr verpfändet; aus der Hand des Mittelstandes sind sie längst auf allerlei Umwegen in die Hand der „Neureichen" gewandert.** Was jetzt dran ist, das sind die letzten Stücke des Familienbesitzes: **Möbel, Bilder, Bronzen** usw.

Unter den Pfändern fällt eine schlichte Bronze-Bismarckbüste auf. Sie trägt den Namen einer alten bekannten Berliner Offiziersfamilie und dazu 6 „Erneuerungszettel", d. h. 36 Monate hofft jetzt diese Familie, daß ihr die Einlösung dieses Pfandes doch noch möglich sein wird... Schon aber kommt auch das letzte Entbehrliche heran: Wäsche, Kleidung, Hausgerät — was dann, wenn es auch mit diesem letzten Aufgebot zu Ende ist? Zwei Möglichkeiten gibt es. Der Mittelstand verzichtet und fügt sich widerstandslos in sein Versinken ins Nichts — oder es gelingt dem Nationalsozialismus, auch diese Bevölkerungsschicht mit verzweifeltem, zu allem bereiten Widerstandsgeist zu laden, und damit ergibt sich dann freilich ein starkes Plus für die revolutionäre Dynamik. Die Weimarischen sind sich dessen schon bewußt; daher auch ihr Geschrei über die „Mittelstands-Demagogie" des Nationalsozialismus. Werden wir nun nicht müde, den Mittelständlern und Kleinrentnern einzuhämmern, daß ihr Platz an der Seite der Bauern, Arbeiter und Angestellten ist, und erst diese neue Front, vom Nationalsozialismus geführt, die Kraft wird, die einmal der finanzkapitalistischen Ausbeuter-Republik das verdiente Ende bereitet!

Deutsche Jugend unter Ausnahmegesetz

Noske als Unterdrücker deutscher Jugend.

Osnabrück, 25. Januar.

Dem Herrn Noske, derzeitiger Oberpräsident von Hannover, ist das Anwachsen der Nationalsozialisten mächtig in die Knochen gefahren. Besonders scheint diesem Herrn aufgefallen zu sein, daß es gerade die Jugend ist, die dem erwachenden Deutschland zueilt. Aus dieser Erkenntnis heraus, steckten Herr Noske und seine nächsten Genossen die Köpfe zusammen und beratschlagten, was man gegen die verfl . . . . Hakenkreuzler machen könnte, und so kam folgender prächtiger Erlaß heraus:

Hannover, 2. Januar.

Provinzialschulkollegium
der Provinz Hannover
G. Nr. 180/1.

Unerfreuliche Vorgänge der jüngsten Zeit geben uns Anlaß zu folgenden Anordnungen:

Um die Ruhe und die Ordnung des Schullebens zu wahren, sehen wir uns veranlaßt, die Leiter(innen) der uns unterstellten höheren Lehranstalten anzuweisen, ihren Schülern und Schülerinnen **die Zugehörigkeit zu der nationalsozialistischen Arbeiterpartei nebst den unter ihrem Einfluß stehenden Vereinen sowie zu der sogenannten Hitlerjugend zu untersagen** und in Fällen, in denen ein Überschreiten dieser Anordnung festgestellt wird, **mit der schärfsten Schulstrafe vorzugehen.** Wir haben Grund zu der Annahme, daß man versucht, die Jugend zu bestimmen, angeblich harmlosen, unter unverfänglichen Namen gegründeten Deckvereinen beizutreten, gegebenenfalls solche zu gründen. — Auch der Eintritt in solche Vereine fällt unter unser Verbot. Die Anstaltsleiter(innen) wollen der Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden und Eltern und Schüler unter ausdrücklichem Hinweis auf die im Übertretungsfalle drohende Strafe warnen. Über besondere Erfahrungen ist zu berichten.

gez. Noske.

An die Leiter und Leiterinnen
der sämtlichen uns unterstellten
Schulen unseres Amtsbereiches.

Wir glauben schon, daß Herrn Noske „Vorgänge", die sich im ganzen Reich vollziehen, höchst „unerfreulich" sind. Denn das sind Vorgänge, die auch für den Mann mit der 22-Zimmerwohnung sehr katastrophal enden werden.

„Um die Ruhe und Ordnung des Schullebens zu wahren, sehen wir uns veranlaßt . . . . **„Der Herr Oberpräsident dürfte sich einmal das Treiben seiner Gesinnungsfreunde, der marxistisch-jüdischen Schülerbünde etwas näher ansehen. Aber Gott bewahre, das stört nicht die Ruhe und Ordnung der Schule, wenn man Ziele hat wie: Vernichtung der Schule . . . jedes Mittel muß recht sein, die Schule zu hindern und ihre Disziplin zu untergraben . . . seine Klasse planmäßig aufhetzen . . . . Teilnahme an allen Lehrerkonferenzen . . . . .** Wollen aber deutsche Menschen eine deutsche Schule, wollen sie deutsch erzogen werden, dann allerdings ist die Ordnung des Schullebens gefährdet. Dann wird verboten, verboten und nochmals verboten; und deutsche Lehrer machen da mit, daß es nur so eine Freude ist. — Die Beförderung steht ja auch in Aussicht.

Das junge Deutschland wird ihnen die Quittung nicht schuldig bleiben. Die junge Generation wird ein System und seine Träger zertrümmern, die wissentlich ein ganzes Volk vor die Hunde gehen ließen. Daran werden Herr Noske und seine Trabanten auch nicht den Deut ändern können. Ihre politische Uhr ist bald abgelaufen.

F. S.

Briefkasten

E. D. in K. Zuschriften ohne vollständige Angabe des Namens und der Anschrift können nicht erledigt werden. Delag.

C 19. 1. Ist Jude. 2. Die Gedichte Heinrich Anackers erschienen zum Teil im „Unbekannten S.A.-Mann". Verlag Franz Eher Nachf., München, Thierschstraße 11/15, also in unserem Parteiverlag. Wegen einer Buchausgabe ist uns nichts bekannt. 3. Wir können uns über die Annahme von Aufsätzen erst entscheiden, wenn wir sie gelesen haben. Grundsätzlich bevorzugen wir kurze Beiträge.

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! | Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 5 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine Gelegenheitsanzeige (Stellengesuche, Angebote usw.) [illegible] einspaltig (7 Petitzeilen) [illegible] zu den ermäßigten Einrückungsgebühren von 40 Pf. [illegible] Für größere Inserate ist der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. an Verlag „Völk. Beob." München, Thierschstr. 11, [illegible] „Zuschl. auf Gutschein Nr. 5" [illegible] können nicht berücksichtigt werden.

Verlag „Völk. Beobachter", Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr.

Text

Deutlich schreiben

Name

Wohnort

Straße Nr.

5

Der **Tod** sitzt im **Darm** und der **„Tägliche Bonbon"** hergestellt aus nur allerbesten, giftfreien Naturkräutern ist sein **erfolgreichster Bekämpfer** und bei stets gleichbleibender, absolut unschädlicher Wirkung das beste naturgemäße Mittel gegen **Magen- und Darmleiden,** Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoidalleiden. Als bestes Blutreinigungsmittel der Gegenwart angewandt mit den besten Erfolgen bei Blasen-, Nieren-, Drüsen-, Leber- und Gallenleiden. Unvergleichlich gut gegen Frauenkrankheiten, Flechten, Hautausschlag, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, der Lunge und Zuckerkrankheit; denn die wundervolle Reinigung des Darms und des Blutes durch giftfreie, beste Naturkräuter ist der kürzeste Weg zur Gesundheit und der energischste Bekämpfer aller oben genannten Krankheiten. „Der tägliche Bonbon" ist der tägliche Freund der Gesundheit und unentbehrlich für die Jugend und das Alter. (Feinster Schokoladengeschmack.) **Der Erfolg ist verblüffend!**

Versand gegen Nachnahme **(RM. 2.50),** ausreichend für einen vollen Monat, durch die Versandapotheke.

„Colotto", Hamburg (A 46), Hermannstr. 16

Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!

Versäumen Sie nicht meinen **Inventur-Ausverkauf**

Derselbe bietet Ihnen eine überaus günstige Einkaufsgelegenheit.

Große Posten **Metallbettstellen** weit unter Preis

Ein Beweis mein. Leistungsfähigkeit

Abgebild. Bettstelle, 190/90 **nur** . . . . . M. **19.50**

Dieselbe Bettstelle, 200/100 **nur** . . . . . M. **24.50**

Einzelne Modelle bis zu 50% ermäßigt

Auflegmatratzen in bekannter guter Qualität M. 16.50, 24.-, 27.-, 34.-, 38.- und 44.-. Meine Firma bürgt für bestes Material und Verarbeitung.

Warnung! Vielfach werden minderwer. Füllungen v. Wollmatratzen als Neuwollfüll. angepriesen. Kaufen Sie daher keine Wollmatratze ohne Garant. Meine Wollmatr. sind nur m. garant. prima staubfr. Neuwolle gefüllt.

Steppdecken in vornehmen Mustern M.15.90
Woll- und Kamelhaarschlafdecken weit unter Preis

In der Möbelabteilung, welche dem Inventurverkauf nicht unterstellt werden darf, gebe ich einen **Sonderrabatt von 10%** auf Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Gangtoiletten, sämtliche Polster- und Einzelmöbel. Besuchen Sie zwanglos mein großes Lager.

Versand nach auswärts. Zustellung München kostenlos, la Referenzen. Lieferant staatlicher und städtischer Behörden.

Betten- u. Möbel-Ausstatt.-Haus Wilh. Spelberg, München
Lindwurmstr. 195. Haltestelle Bavariastr., Lin. 6, 16. Tel. 70 2 77.

Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung!

Herren- und Damen-Konfektion sowie **Leib- u. Bettwäsche**, **Strickwaren** usw. erhalten Sie bei bequem. Wochen- oder Monatsraten **zu billigsten Preisen**

Auf Teilzahlung

Jos. Attenberger Augsburg, Phil.-Welser-Str. D 275, 1. Stock, Pillhoferhaus, Fleischwarenfabrik

10 u. Rosen	4 M.
25 u. Rosen	8 M.
50 u. Rosen	15 M.
10 Johannisb.	4 M.
25 Johannisb.	8 M.
10 Schlingrosen	6 M.
10 Himbeerruten	1 M.
100 Erdbeeren la	4 M.

Baumschulen J. Schlind, Pg., Mettmann (Rhld.)

Joh. Frey gegr. 1879 **München** Dachauer Straße 10
Herren- und Damen-Hüte
Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Photo Entwickeln Kopieren Vergrößern Alles für den **Amateur**
Alle Apparate Zubehör/Platten Papiere
PHOTOHAUS HOFFMANN
Ecke Theresienstraße-Amalienstraße (i. Hause Café „Stefanie")
Parteigenossen 10% auf sämtliche Photoarbeiten.
Bis 10 Uhr Ihre Aufnahmen gebracht, bis 6 Uhr kopiert.

Kaufhaus Schlögel Augsburg
Gute Ware! Billig durch Großeinkauf. Grüne Marken.
Lange Gasse und Frauentorstr.

Nürnberger Parteitag
Wer besitzt eine gute Aufnahme der Abordnung der Neuyorker S.A. mit Fahne und den in derselben Reihe marschierenden Abgeordneten aus Paraguay, Pg. Fricke und Luhnau? Zuschr. a. W. Gravenhorst, Altona-Bahrenfeld, Develgönne 52.

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v. **Goldschmiedearbeiten**
Otto Gahr, Goldschmied und Ziseleur,
München **Mariannenstr. 3/31.**

Gegen **Arterienverkalkung** nur **Revirol** RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!" Geh Med Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller **P. Felgenauer & Co.** Chem. pharmaz. Laboratorium **Erfurt.**
„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalk., Schwindelanfälle verschwunden, habe „Revirol" viel empfohlen." Fr. H., Dortmund.

Das Programm 15 Pf. **Zeugmeisterei Ost** (E. Aßmann) **Charlottenburg 1** Berliner Straße 77.

30000 Reichsmark
zur Abstoßung des Bankkredites, unter Umständen mit stiller Beteiligung, von eingeführtem Fabrikations- und Exportgeschäft Thüringens gesucht. Zinssatz bis 12%, bei stiller Beteiligung bis 15%. Gefl. Angebote unter 10461 an den „Völkischen Beobachter".

Stepp- und Daunendecken auch Umarbeitung
Pg. B. Zaske, München Thierschstraße 8/3 links.

Habe dauernd **Allgäuer feinste Molkerei-Tee-Butter** abzugeben an **Detailisten u. Private.** Tägl. früh 6 Uhr frisch vom Butterfertiger. Post- und Bahnsendung. Unbekannte n. geg. Nachnahme. Wunschgemäß in 1/4, 1/2 u. 1/1 Pfd.-Stücken. **Adalbert Schweinstetter,** Dampfmolk. **Großeitingen**

Wirtschaftsverband auf völkischer Grundlage **sucht** an allen Orten Deutschlands seriöse **Vertrauensleute**
Angebote unter „Selbsthilfe", Nr. 10469 an die Expedition des V.B.

„Ihre Abhandlung . . . hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben" schrieb A. Geistbeck über das durch die Buchhandlung **Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11** zu beziehende Buch:
Vogel Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Sehr passend zur **Geflügelzucht** Verk. m. Besitz i. Holstein (Bez. Kiel), 13 Morg. am Hause, Wald u. Wasser geleg., neue Gebäude, 2 Kühe usw. Preis zirka 14000 M. Anz. 4000 M. Näh. geg. Rckp. an „H. B. 20", postlag. Hamburg 31

Pg. gesucht
die bereit sind, für die nat.-soz. „Deutsche Wochenschau", Berlin, gegen hohe Vergütung Neubezieher zu werben. Auch Anzeigenwerber in allen Orten Deutschlands gesucht.
Angebote an die „Deutsche Wochenschau" Werbeleitung, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 19, erbeten.

Saubere, sonnige, heizb. **Schlafstelle** an zwei solide, berufstät. Herren zu vermieten. Pro Bett wöchentl. M. 5.50. Vorauszahlg. **München, Reisingerstraße 21/I l.**

Welcher Pg. stellt arbeitslosen S.A.-Mann (Bäckergehilfe) ein? Gute Zeugn. Off. unt. 10454 an den „V.B."

Eilt sehr! S.A.-Mann (Sturmführer), kriegsbesch., durch längere Krankheit in arger Notlage, besonders gegenüber der Zeugmeisterei, sucht per sofort **300 M.** gegen monatliche Rückzahlung von 30 M. Eilangebote unt. „10455" a. d. „V. B."

Buchhändler
28 Jahre, verheiratet, infolge Gesinnung um Stellung und groß. Teil d. Vermögens gekomm n, sucht bald Stellung. Es kommt auch redaktionelle Betätigung in Frage od. Vertretungen (nicht Hausieren), da organisatorisch, rednerisch und schriftstellerisch veranlagt. Für evtl. Reisezwecke könnte Auto mitgebracht werden. Habe Führerschein IIIa und kleinen Opel. Es liegt mir daran Dauerstellung zu finden. Ang. u. 10462 an den V. B.

Landw. Beamter sucht Stellung
27 J. alt, 10 J. Praxis, Lehrlingsvor., Ackerbauschule und Seminar, firm in all. Zweigen, tücht. Acker- u. Viehwirt, gute Zeugn. stehen zur Verfügung, (auch als Hofbeamter), für so ort od. später. Gefl. Angeb. erbeten an **Herbert Märtens, Torgelow-Holl, Post Torgelow in Vorpommern.**

Pg. sucht **200-500 M.** z. Existenzgr., g. Sicherh. Monatl. Rückz. evtl. auch stiller od. tät. Teilhaber (in). Bnro ach. Zuschr. u. 10434 an den „V. B."

Suche zum 1. 4. selbständ. **Verwalter- oder Inspektorstelle**
Ausk. erteilt **E. Burghardt** Rittergut **Sommerau,** Post Oberullersdorf bei Zittau (Sachsen).

Elektro-Ingenieur
Pg., ehem. Kr.-Teiln., 40% kriegsbesch., 12jähr. Tätigk. i. d. elektr. Branche gut. Akquis. u. Organisat. sowie gut. Redner, 39 J., verh., sucht irgendwelche Stelle a. Akquisit., Reis. od. ähnl. Zuschr. a. **Pfosch, Chemnitz,** Retwitzerstr. 3.

nütz DEINE FREIE ZEIT **lies ein Buch!**

Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstraße 11/15

Hochbau-techniker
Pg., 26 Jahre, gel. Z., mit mehrjähriger Bau- und Büropraxis, firm in allen vork. Arbeiten, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, sofort Stellg. Ang. um. 10422 a. d. „V.B."

Parteigenossin, 24 Jahre, erfahren in Haushalt, Schneidern, Krankenpfleg. 3 Jhr. i. Feinkostgesch. tät. gewesen, **sucht Stelle als Hausdame** in frauenl. Haushalt oder i. Geschäft, Kasse z. 1. Mai. Rheinland od. Leipzig bevorzugt. Angebote unter „10467" a. d. „V. B."

Haustochter-stelle gesucht für junges, tüchtiges Mädchen bei vollem Familienanschl., w. etwas Taschengeld. Angeb. unter Nr. 10445 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel, U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth. Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 23 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424. Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!